



Masterarbeit

Wie der Vater – so der Sohn?

Vater-Sohn-Beziehungen und deren Einfluss auf die
Identitätsentwicklung in der männlichen Adoleszenz

Benjamin Bitterli

Vertiefungsrichtung Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie

Fachliche Beratung: Dr. phil. Marc Schreiber

Cham, Mai 2012

Diese Arbeit wurde im Rahmen des konsekutiven Masterstudienganges in Angewandter Psychologie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung durch das Departement Angewandte Psychologie.

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Psychologie, Minervastrasse 30, Postfach, 8032 Zürich.

Danksagung

Bei der Entstehung dieser Masterarbeit haben verschiedene Personen mitgewirkt und einen wesentlichen Beitrag oder wertvolle Unterstützung geleistet.

Ich danke **Herrn Dr. Hubert Annen** für die Unterstützung dieser Forschungsarbeit gegenüber den Schulkommandanten und seine Beratung im wissenschaftlichen Arbeiten in einem vormaligen Projekt,

Herrn Dr. Hans Holderegger für die Mitarbeit im Erstellen der Interviewfragen,

den militärischen Berufskadern der Panzerschulen 21 und der EKF Schulen 64 für das Garantieren reibungsloser Abläufe in der Datenerhebung,

den Herren Dominic Tschan, Remo Kessler, Lukas Inderbitzin und Yannick Roos für die Bereitschaft, an einem Pilotversuch teilzunehmen,

und schliesslich den zahlreichen Probanden, die durch ihre Freiwilligkeit und Offenheit jene Daten erheben liessen, die das Fundament dieser Forschungsarbeit bilden und ihr Persönlichkeit und Lebendigkeit verleihen. Sie werden nachfolgend – aus Gründen der Vertraulichkeit – mit ihren Initialen und dem Herkunftskanton aufgeführt:

N. M. (GR)	M. F. (TG)	S. R. (LU)	C. L. (BE)	M. H. (BE)
J. B. (SG)	M. S. (BE)	B. W. (VS)	S. M. (SG)	M. R. (ZH)
B. H. (ZH)	M. A. (BE)	A. F. (VS)	V. P. (SG)	P. S. (LU)
K. R. (LU)	B. N. (TG)	K. M. (BE)	V. S. (ZG)	A. S. (SO)
T. S. (BE)	M. W. (SG)	F. H. (TG)	P. F. (TG)	S. R. (SG)
E. C. (SH)	F. C. (VD)	S. S. (BE)	R. O. (BE)	C. R. (BL)
P. M. (LU)	P. S. (SG)	M. O. (BE)	K. K. (BE)	K. S. (LU)

Abstract

Die grundlegende Idee zu dieser Arbeit entstand über das Vorbild der Vaterfigur und die Frage nach dessen Einfluss - woraufhin die männliche Adoleszenz zum Untersuchungsgegenstand wurde, in welcher nun der Einfluss der Vater-Sohn-Beziehung auf die Identitätsentwicklung des Sohnes untersucht wird.

Basierend auf zwei theoretischen Konzepten der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz und der Vater-Sohn-Beziehung - beides Schwerpunkte der Psychoanalyse - wurde eine empirisch-qualitative Untersuchungsmethode erarbeitet. In der vorliegenden Arbeit mit dem Titel „Wie der Vater – so der Sohn?“, werden mittels eines strukturierten Leitfadenterviews 30 Männer im Alter von 19-21 Jahren befragt. Dem fokussierten Gespräch liegt folgende Fragestellung zugrunde: *„Wie beschreiben junge Männer die Beziehung zu ihrem Vater (rückblickend auf die vergangenen 7-10 Lebensjahre) und wie hat diese deren Identitätsentwicklung aus heutiger Sicht beeinflusst?“*

Die Ergebnisse bestätigen die Theorie in ihren Annahmen, dass Väter für die Förderung der Autonomie ihrer Söhne stehen. Der Vater wird in seiner Bedeutung für den Sohn auch als Vorbild beschrieben, dann jedoch sehr differenziert und auf verschiedenste Lebensbereiche übergreifend. Söhne bewundern als Kinder ihre Väter für deren Auftreten in der Öffentlichkeit oder für die Art, wie sie Probleme und Konflikte lösen. Söhne bemerken bei ihren Vätern Stolz, der sich durch den erfolgreichen Abschluss einer Ausbildung, den individuellen Werdegang oder das ‚Meistern des Lebens‘ des Sohnes begründet. Die Beziehung zum Vater wird durch die Adoleszenz des Sohnes einem stetigen Wandel unterzogen. Der Beschrieb des Unterschiedes in der Wahrnehmung des Vaters von früher zum heutigen Gegenüber auf Erwachsenenenebene durch den Sohn, prägt die Diskussion. Vater-Sohn-Beziehungen sind Momentaufnahmen und mitgelenkt durch inner- und ausserfamiliäre systemische Zusammenhänge.

Ob und inwiefern die Qualität der Vater-Sohn-Beziehung in die Resilienz des Sohnes einfließt, wenn diese unter anforderungsreichen Lebensumständen gefragt ist, bleibt an dieser Stelle unbeantwortet.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	1
2.	Theorieteil.....	3
2.1	Identitätsentwicklung in der Adoleszenz	3
2.1.1	Definitionen von Identität.....	3
2.1.2	Identitätsentwicklung und Ziele	4
2.1.3	Identitätstypen nach Marcia.....	5
2.1.4	Adoleszenzverlauf aus analytischer Sicht: Fünf Phasen nach Peter Blos	8
2.1.5	Psychoanalyse des Narzissmus und Mutter-Sohn-Vater Konstellation	11
2.1.6	Bindungstheorie.....	12
2.1.7	Identität als Beziehungskonstruktion – Projektive Identifikation	13
2.1.8	Peergruppe, männliche Sozialisation und Männerfreundschaften	14
2.1.9	Autonomieentwicklung	16
2.2	Vater-Sohn-Beziehung.....	20
2.2.1	Narzisstische Liebe und gegenseitige Spiegelungen.....	20
2.2.2	Gegenseitige Entidealisierung.....	21
2.2.3	Der Sohn schafft Distanz.....	21
2.2.4	Anforderungen an den Vater	22
2.2.5	Neid des Vaters und Rivalität.....	25
2.2.6	Probleme in der Ablösung.....	25
2.2.7	Söhne ohne Vater.....	26
2.2.8	Stief-, Ersatz- und soziale Väter.....	27
2.2.9	Das gelungene Ende der Adoleszenz.....	28
2.3	Herleitung der für die empirische Untersuchung relevanten Themenbereiche.	29
3.	Methode	31
3.1	Stichprobe.....	31
3.2	Datenerhebung	33
3.2.1	Entstehung des Interviewleitfadens	34
3.3	Datenauswertung.....	37
4.	Ergebnisse.....	38
4.1	Berufsidentität	38
4.2	Vater-Sohn-Interaktion.....	38
4.2.1	Konkurrenzverhalten	39
4.2.2	Grenzen erproben	40
4.2.3	Bindung zur Autorität.....	42
4.2.4	Nähe - Distanz	42

4.3	Vaterbild.....	44
4.3.1	Vaterbild früher	44
4.3.2	Vorbilder - Vaterfiguren - Männerfreundschaften	45
4.3.3	Vaterbild heute	46
4.3.4	Ähnlichkeiten - Unterschiede	47
4.4	Gegenseitige Wertschätzung.....	48
4.5	Tod des Vaters.....	50
4.6	Trennung der Eltern	50
4.7	Synthese	51
4.8	Motivation	53
5.	Diskussion	54
5.1	Zusammenfassung der Ergebnisse und Beantwortung der Fragestellung.....	54
5.2	Interpretation der Ergebnisse	56
5.3	Fazit.....	58
5.3.1	Offene Fragen.....	59
5.4	Methodenkritik.....	59
5.4.1	Stichprobe und Aussagekraft der Ergebnisse	59
5.4.2	Probanden: Persönlicher Kontakt und Settingfragen.....	60
6.	Literaturverzeichnis	63
7.	Anhang.....	84
7.1	Übersicht zu den Kategorien und Unterkategorien	84
7.2	Kodierleitfaden und Auflistung der zusammengefassten Aussagen.....	85
7.3	Interviewleitfaden.....	101
7.4	Einverständniserklärung.....	102

1. Einleitung

In einer vorangegangenen Bachelorarbeit stiess der Autor (Bitterli, 2010) in den Untersuchungen auf die Rolle des Vorbilds. Väter, Grossväter, Mentoren oder andere ‚Vaterfiguren‘ hatten einen wesentlichen Einfluss bei der Entscheidung zu einer spezifischen Berufswahl. Mit dem Masterstudium und dem Wechsel der Vertiefungsrichtung von ‚Arbeits- und Organisationspsychologie‘ zu ‚Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie‘ war der Anlass gegeben, das Vorbild der Vaterfigur als Thema wieder aufzugreifen und in ein Gebiet der Entwicklungspsychologie - der Identitätsentwicklung - einzubetten. Blos (1985; zit. nach Seiffge-Krenke, 2007) benennt den Umstand, dass mentorenartige Beziehungen bis ins mittlere Erwachsenenalter gesucht werden (S. 41). Vater-Sohn-Beziehungen finden in der Literatur breite Abstützung. In der Forschung offenbart sich jedoch ein anderes Bild.

In einer der aktuellsten Forschungsarbeiten zu diesem Thema im Deutschschweizer Raum kommen Küchler & Raselli (2006) zum Schluss, dass die Vaterforschung der Psychologie nur über ein geringes Wissen von Vätern aus ‚normalen‘, nichtpathologischen Familien verfügt. Die Beziehung von Vätern zu ihren jugendlichen Kindern betrachtend könne man aus entwicklungspsychologischer Sicht gar von einem ‚vernachlässigten‘ oder ‚unerforschten‘ Gebiet sprechen (S. 7). Aus der geschichtlichen Perspektive der Jugend- und Sozialforschung heraus erklären sie das ‚Mauerblümchenda-sein‘ der Vaterforschung (S. 64). Die Jugendforscherin Seiffge-Krenke (2001b) ermittelte von 46‘791 Studien in der Jugendforschung im Zeitraum von 1970-1998 nur 655 Studien mit der expliziten Thematik der Beziehung von Vätern zu ihren jugendlichen Kindern (S. 391). Küchler & Raselli (2006) untersuchten unter anderem die spezifische Funktion des Vaters für den Individuationsprozess des Sohnes, was einem Deckungsbe-reich mit der vorliegenden Arbeit entsprechen würde. Sie kamen jedoch zum Schluss, dass ihr quantitativ angelegtes Untersuchungsinstrument zuwenig spezifisches Datenmaterial zum Sohn lieferte (S. 159). Die im Jahre 2006 befragten Jugendlichen hatten ein Alter von 14 Jahren. Die in der vorliegenden Arbeit befragten jungen Erwachsenen waren im Herbst 2011 zwischen 19 und 21 Jahre alt. In diesem Sinne und unter dem Gesichtspunkt des gleichen Geburtsjahrgangs darf die vorliegende Arbeit als eine Fort-führung der Untersuchung von Küchler & Raselli (2006) betrachtet werden, jedoch gänzlich unabhängig von dieser und mit einer qualitativen Untersuchungsmethode. Der spezifische Aspekt der Vater-Sohn-Beziehung aus Sicht des Sohnes wird wohl zu Er-gebnissen mit einer gewissen Tiefe und einer hohen Aussagekraft im Einzelfall führen.

„Wie beschreiben junge Männer die Beziehung zu ihrem Vater (rückblickend auf die vergangenen 7-10 Lebensjahre) und wie hat diese deren Identitätsentwicklung aus

heutiger Sicht beeinflusst?“ lautet die Fragestellung, welche im Zentrum der Arbeit steht.

Im theoretischen Teil (Kapitel 2) wird der Weg der männlichen Adoleszenz und die Rolle der Vaterfigur oder des ‚männlichen Vorbilds‘ in Bezug auf den Heranwachsenden beschrieben. Sowohl für die Identität (2.1) als auch für die Vater-Sohn-Beziehung (2.2) wird je ein Konzept entwickelt und erläutert. Die Konzepte der Identitätsentwicklung und der Vater-Sohn-Beziehung werden unter Berücksichtigung spezifischer Themen männlicher Adoleszenter in Zusammenhang gebracht, um daraufhin thematische Kategorien für eine Befragung zu entwickeln. Die entscheidenden Erkenntnisse beider Konzepte werden thematisch zusammengefasst (2.3) und bilden die Grundlage für das Erarbeiten des Interviewleitfadens (3.2.1) im empirischen Teil der Arbeit (Kapitel 3). Im empirischen Teil wird zudem das methodische Vorgehen mit seinem qualitativen Erhebungs- und Auswertungsansatz beschrieben, die Auswahl der Stichprobe erklärt und die Auswertung der Daten erläutert, worauf dann die Darstellung der Ergebnisse folgt (Kapitel 4). Die Diskussion (Kapitel 5) beginnt mit einer kurzen Zusammenfassung der Ergebnisse und der Beantwortung der Fragestellung. Daraufhin werden die Ergebnisse interpretiert. Die Methode wird ebenso diskutiert, wie der Arbeitsprozess reflektiert.

Ein Ziel der Arbeit ist herauszuarbeiten, wie und in welchen Bereichen die Beziehung zwischen Vater und Sohn massgeblich auf die Identitätsentwicklung des Sohnes wirkt, wo sich die Ergebnisse mit der Theorie decken und wo neue Erkenntnisse gewonnen werden. Hervorzuheben, inwiefern der Vater eine Vorbildfunktion auf das eigene Denken und Handeln hat und in welchen Bereichen sich eine Abgrenzung zu ihm zeigt, ist ein Schwerpunkt der Arbeit und kann als ein weiteres Ziel betrachtet werden.

Obwohl diese Arbeit den Anspruch hat, eine möglichst breite theoretische Perspektive zu schaffen und diese in der Befragung einer für eine qualitative Arbeit eher grossen Stichprobe anzuwenden, sind klare Einschränkungen angezeigt. Die Theorie orientiert sich schwerpunktmässig an der Psychoanalyse, welche sich in der Geschichte der Psychologie bis heute wohl am längsten und eingehendsten mit der Vater-Sohn-Thematik befasst hat. Für die Untersuchung werden ausschliesslich Schweizer (auch mit Migrationshintergrund) im Alter von 19-21 Jahren befragt, welche sich zum Zeitpunkt der Befragung in einer Rekruten- oder Kadernschule der Schweizer Armee befinden.

2. Theorieteil

2.1 Identitätsentwicklung in der Adoleszenz

Im Folgenden wird die Entwicklung der Identität in der Adoleszenz durch verschiedene Konzepte und Ansätze erklärt. Das Spektrum ist breit gehalten, um eine möglichst vielfältige Übersicht zu schaffen. Selbstverständlich beziehen sich alle hier verwendeten Theorien auf beide Geschlechter. Jedoch wurde für die vorliegende Arbeit der Fokus auf Inhalte gerichtet, die vorwiegend Knaben betreffen. In Kapitel 2.1.4 wurden ausschliesslich männliche Charakteristika berücksichtigt.

2.1.1 Definitionen von Identität

Identität als Begriff zu definieren, einzugrenzen und insbesondere von anderen psychologischen Begriffen wie *Ich*, *Selbst*, *Persönlichkeit* und *Selbstkonzept*, welche aus verschiedenen Zeiten und unterschiedlichen psychologischen Traditionen entspringen, abzugrenzen, ist eine Herausforderung. Während das *Selbstkonzept* mehr als Selbstbeschreibung und Selbstbewertung konzipiert ist, gleicht die *Identität* bei Alsaker & Flammer (2002, S. 142) dem Ergebnis einer aktiven Suche, Definition oder Konstruktion des Selbst. „Selbst“ beinhaltet wiederum Begriffe wie *Selbstbild*, *Selbstwert*, *Selbstreflexion*, *Selbstbehauptung*, *Selbstkontrolle*, *Selbstfindung*, *Selbsterkenntnis*. Um der Komplexität entgegenzuwirken werden in dieser Arbeit alle diese Begriffe, welche Identität entstehen lassen, der Identität selbst subsumiert. Identität entsteht also über all die Worte, die mit *Selbst-* beginnen. G. H. Mead (1973; zit. nach Alsaker & Flammer, 2002, S. 144) war der Auffassung, dass der Mensch nur indirekt zur Selbstwahrnehmung - auch dieser Begriff ist Teil des Identitätsbegriffs - kommt, nämlich über die wahrgenommene Reaktion anderer Menschen. Selbstwahrnehmung setzt voraus, dass der junge Mensch dazu fähig ist, Perspektiven von verschiedenen anderen Menschen in eine Art Mittelwert umzuwandeln. Die Adoleszenz und insbesondere die Frühadoleszenz ist eine Periode, in welcher die Meinung anderer von höchster Wichtigkeit ist.

Der Psychoanalytiker Peter Blos schrieb im Werk „Adoleszenz“ (1962; zit. nach Krebs, 1997) „Die Pubertät ist ein Werk der Natur – Die Adoleszenz ist ein Werk des Menschen.“ Bei der Adoleszenz handelt es sich um eine Entwicklungsphase enormer psychischer Schwankungen, Konflikte und Ängste. Eine ihrer zentralen Entwicklungsaufgaben ist letztlich die Identitätsfindung. Identität ist die Fähigkeit des Ichs, in den unterschiedlichsten Phasen der Entwicklung und Auseinandersetzung mit kulturellen und gesellschaftlichen Anforderungen ein kohärentes Selbst zu bewahren (S. 212). Das kohärente Selbst wiederum wurde durch den Entwicklungspsychologen Erik H. Erikson bei Alsaker & Flammer (2002, S. 160) umschrieben: „Ein ideales Gefühl der Identität

ist erreicht, wenn sich das Individuum im eigenen Körper zuhause fühlt, wenn es weiss, wohin es gehen will und auch antizipieren kann, dass es dafür Anerkennung der bedeutenden Bezugspersonen bekommen wird. Identität impliziert ein Gefühl der Einigkeit mit sich selbst und der Kontinuität über die Zeit.“ Und Erikson präziserte, in jeder Lebensphase von Kindern und Jugendlichen stehe die Entwicklung des „Ich“ im Zentrum, welches ständig biologische Veränderungsprozesse integrieren und sich mit äusseren Lebensbedingungen in Einklang bringen müsse. In der Adoleszenz bewege sich das Ich zwischen den Polen Identitätsgefühl und Identitätsverwirrung¹ (nach Erikson: Identitätsdiffusion). Hieraus entstehe eine Identitätskrise². Es sei demnach wichtig, dass Jugendliche experimentieren dürften, ohne grosse gesellschaftliche Verantwortung – das Psychosoziale Moratorium (Kohnstamm, 1999, S. 63-64).

Um am Schluss dieses Kapitels den Identitätsbegriff zu klären und in Einfachheit zu benennen, so scheint die Definition von Fend (1991) hilfreich. Dieser sieht in der Identität Selbstdefinitionen über *Ziele, Werte* und *Überzeugungen*, die für ihn persönlich wichtig sind und denen er sich verpflichtet fühlt (S. 17). Er spricht in diesem Zusammenhang auch von einem *Projektentwurf des eigenen Lebens* (S. 22). An dieser Stelle wird sofort klar, dass es bei der Identitätsbildung in der Adoleszenz um das Erreichen von Autonomie im Denken, basierend auf der Unabhängigkeit von den Eltern, geht. Ein Projektentwurf beinhaltet eine Komponente der Freiheit und der Zukunftsgerichtetheit.

2.1.2 Identitätsentwicklung und Ziele

Identitätsentwicklung ist ein lebenslanger Prozess. Mit jeder Transition von einer Lebensphase in eine nächste verändert sich auch die Identität. Die Adoleszenz, der Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter, ist ein Prozess, der identitätsprägend ist und im Leben eines Menschen, in einem solch verändernden Ausmass, wohl in dieser

¹ Die Identitätsdiffusion zeigt sich beispielsweise in der Auflösung der Zeitperspektive, wobei es schwerfällt, eine biographische Kontinuität und ein zukünftiges Sein zu denken; in Identitätsbefangenheit, in einer auf Scham und Zweifel zurückgehenden Unfähigkeit, sich als Person identisch zu fühlen und darzustellen (Blickvermeidung, Überkonformität); in der Flucht in eine neue, negative Identität, eine Pseudoidentität. Hier wird das Eigene durch die schlichte Wahl des Gegenteils, was andere sind und erwarten, gefunden. Es erfolgt also keine Auseinandersetzung mit Positionen, es reicht, einfach anders zu sein. Die Identitätsarbeit bewegt sich zwischen den Polen der Auflehnung, und der Überidentifikation mit Eltern und Erwachsenen, das Anklammern an Vorbilder, starke Positionen, festgefügte Vorurteile und Ideologien. Zwischen *Diffusion* und *Rigidität* (Starrheit) den passenden Weg zu finden, ist der zentrale Punkt (Fend, 2005, S. 406-407).

² I ain't what I ought to be, I ain't what I'm going to be, but I ain't what I was“ - Ich bin nicht, was ich sein wollte, ich bin nicht, was ich sein werde, aber ich bin nicht mehr, was ich war (Erikson, 1966, S. 112). Die Dimension Krise beinhaltet das Ausmass an Unsicherheit, Beunruhigung oder auch Rebellion, das mit der Auseinandersetzung verbunden ist (Oerter & Montada, 2008, S. 305).

Form zum ersten Mal wahrgenommen wird. Havinghurst (1972; zit. nach Kohnstamm, 1999) formulierte acht Entwicklungsaufgaben für den Jugendlichen, welche die Bereiche emotionale Unabhängigkeit von den Eltern, Beziehungen zu Gleichaltrigen, die Vorbereitung auf die Ausübung eines Berufs, sozial verantwortliches Verhalten, Geschlechtsrolle, Körper und Sexualität, Vorbereitung auf Ehe und Familie und Übernahme eines bestimmten Weltbildes umfassten (S. 63-64). Über die Jahre haben sich diese Entwicklungsziele in der Literatur kaum verändert, wenn man Fend (2005) betrachtet. Was die Individualisierung auf sozialer Ebene sei, das entspreche der Individuation auf individualgeschichtlicher Ebene, in deren Prozess die individuelle und selbständige Persönlichkeit erarbeitet werde. Mit dem Wegfallen äußerer Kontrollen und dem Erwachsen von innerer Verantwortung und Verpflichtung entstünden eigene Ziele und Normen, die auf das ausgerichtet seien, was man werden möchte. Es entstehe ein Erwartungshorizont an Erfüllung in Beruf, Partnerschaft und Lebensführung (S. 159). Er nennt dies schlicht *modern script of life*, was folgende Punkte beinhaltet:

*Berufsfindung*³ (Herausfinden, was man kann und möchte);

die *Entwicklung der Fähigkeiten, sich an Personen des (anderen Geschlechts) zu binden und sich von ihnen zu lösen, um eine Erfahrungsgrundlage für die Partnerwahl zu erarbeiten* (Dies verlangt eine Reorganisation der sozialen Beziehungen - von autoritativen und emotional intensiven Bindungen an Eltern - zu selbständig eingegangenen Verpflichtungen und Bindungen an selbstgewählte Partner. Gleiches fordert der nachfolgende Entwicklungsauftrag);

Ablösung von den Eltern;

Akzeptanz der Geschlechtsrolle und daran, den eigenen Körper zu „bewohnen“;

Erwerb von Urteilssicherheit und Orientierungsfähigkeit in einer modernen Zivilisation.

Bei Dreher & Dreher (2002; zit. nach Oerter & Montada, 2008) findet sich eine noch moderner anmutende Auflistung von Entwicklungsaufgaben. Als Ergänzung zu Havinghurst und Fend, hier einige weitere Punkte:

³ Berufswünsche haben oft einen identifizierbaren soziologischen oder psychologischen Hintergrund. Viele (jüngere) Jugendliche möchten gerne den gleichen Beruf erwerben, wie ihre Eltern (einige allerdings ausgesprochen nicht), viele Berufswünsche entstehen aus eindrücklichen Begegnungen mit Berufssituationen oder mit Berufspersonen (S. 254). Dass die Interessen manchmal unrealistisch sind, hängt damit zusammen, dass viele Jugendliche im Alter von 15 Jahren sich selbst noch schlecht beurteilen können. Berufswahl hat viel mit Identitätsfindung, beziehungsweise Identitätswahl zu tun und diese ist in jenem Alter noch voll im Gange (S. 255). Reitzle et al. (1998) fanden, dass Jugendliche, die verstärkt

Peers: Einen Freundeskreis aufbauen, d.h. zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts neue, tiefere Beziehungen aufbauen; *Selbst*: Sich selbst kennenlernen und wissen, wie andere einen sehen, d.h. Klarheit über sich selbst gewinnen; *Werte*: Eine eigene Weltanschauung entwickeln und sich darüber klar werden, welche Werte man vertritt und an welchen Prinzipien man das eigene Handeln ausrichten will; *Zukunft*: Eine Zukunftsperspektive entwickeln, sein Leben planen und Ziele ansteuern, von denen man annimmt, dass man sie erreichen könnte (S. 279).

Es wird klar, die Problemkomplexität des Aufwachsens unter modernen Lebensbedingungen ist grösser geworden im Vergleich zu traditionellen Gesellschaften, wo Berufs- und Partnerwahl nicht selbständig wählbar oder uneingeschränkt möglich sind, wo es nur eine weltanschauliche Perspektive gibt, wie in gewissen Religionen: Fend (2005) sieht neue Risiken der Devianz und der psychischen Gesundheit entstanden (S. 160). Im folgenden Kapitel wird ein Modell zur genaueren Beschreibung von Identitätsformen beschrieben.

2.1.3 Identitätstypen nach Marcia

James E. Marcia (1980), ein Erikson-Schüler, erforschte in den 1960er Jahren erstmals die Identität von Jugendlichen und entwickelte bis in die 1990er Jahre 4 Identitätstypen, welche v. a. in der Adoleszenz zu finden sind. Um den Identitätsstatus zu vergleichen, wurden 3 Dimensionen, die Krise, die Exploration und die Verpflichtung (des Individuums gegenüber von Werten oder zu einer Entscheidung) in den Bereichen Beruf, Geschlechtsrolle, Weltanschauung und Lebensstil mit Fragebogen gemessen. Die Dimension *Krise* beinhaltet das Ausmass an Unsicherheit, Beunruhigung oder auch Rebellion, das mit der Auseinandersetzung verbunden ist. Verpflichtung kennzeichnet den Umfang des Engagements und der Bindung in dem betreffenden Lebensbereich und Exploration erfasst das Ausmass der Erkundung, des in Frage stehenden Lebensbereichs mit dem Ziele einer besseren Orientierung und Entscheidungsfindung (Oerter & Montada, 2008, S. 305).

postmaterielle Werte, wie Freiheit, spannendes Leben, Kreativität und Abwechslung und Freundschaft vertreten, später als andere in das Berufsleben einsteigen (Alsaker & Flammer, 2002, S. 254-255).

Tabelle 1: Die Identitätstypen nach Marcia⁴

Dimension <i>Englische Originalausdrücke nach J. E. Marcia</i>	Übernommene Identität <i>Foreclosure</i> „Festgelegte“	Diffuse Identität <i>Identity diffusion</i>	Kritische Identität <i>Moratorium</i> „Suchende“	Erarbeitete Identität <i>Identity achievement</i> „Entschiedene“
Krise	niedrig	niedrig	hoch	niedrig/hoch
Verpflichtung	hoch	niedrig	niedrig	hoch
Exploration	niedrig	niedrig	hoch	hoch

Gemäss Erikson ist das Individuum auf der Suche und muss eine gewisse Rollen- und Identitätsdiffusion (wie in Kapitel 2.1.1 beschrieben) erleben, um später Entscheidungen im Sinne der eigenen Identitätsbildung treffen zu können. Es liessen sich folgende Identitätstypen und zugehörige Eigenschaften bestimmen (vgl. auch Tabelle 1):

Jugendliche mit einer **erarbeiteten Identität** haben sich nach einer Explorationsphase, in welcher sie nach möglichen Ausdrucksformen eigener Werte gesucht haben, gewissen Werten verpflichtet. Die Identitätskrise ist überwunden, sie haben einen festen Standpunkt. Dieser Zustand beinhaltet auch Zielstrebigkeit, Ruhe, Bestimmtheit, Teilnahme ohne Selbstsucht oder kritische Freundlichkeit.

Jugendliche mit einer **übernommenen Identität** unterscheiden sich insofern, dass sie wohl die Verpflichtung gegenüber gewissen Werten kennen, aber keine Explorationsphase durchlaufen haben. Meist wurden berufliche, weltanschauliche und politische Werte bedeutender Anderer (Eltern) übernommen. Solche Jugendliche sind in diesem Identitätszustand eher unauffällig und ruhig im Verhalten, sie fühlen sich wohl zuhause. Auf der anderen Seite befinden sich zwei Typen, welche nicht klaren Werten verpflichtet sind: der **kritische** (Moratorium) und der **diffuse Identitätszustand**. Jedoch sucht erster nach Werten und deren Ausdrucksweise, ist affektiv sehr engagiert aber ambivalent in Freundschaften, Berufsorientierung oder seinen in der Beziehung zu den Eltern.

⁴ eigene Darstellung nach Alsaker & Flammer (2002, S. 160); Fend (2005, S. 408); Oerter & Montada (2008, S. 305)

Der Diffuse ist desorientiert, hat keine ausgeprägten Interessen, kann oder will sich für nichts entscheiden (Alsaker & Flammer, 2002, S. 161).

Alsaker & Flammer (2002) weisen auf Weiterentwicklungen und Beforschungen des ursprünglichen Konzepts hin, durch welche erweiterte Erkenntnisse zu den 4 Typen gewonnen werden konnten. Jugendliche mit **übernommener Identität** befürworten mehr als andere Autorität, gehorsam, strenge Führung. Ihr Selbstwert ist bei persönlichen Angriffen verletzbar. Sie sind stressanfälliger als Jugendliche mit erarbeiteter Identität. Sie halten auch bei Misserfolg ihre Ansprüche aufrecht. Hinzu kommt eine Tendenz zur Verdrängung und in moralischer Hinsicht sind sie eher konventionell ausgerichtet.

Jugendliche mit **diffuser Identität** weisen tiefere kognitive Leistungen auf als Jugendliche mit erarbeiteter Identität. Sie sind mit ihren Eltern nicht zufrieden und projizieren aggressive Gefühle auf andere und ziehen sich aus sozialen Kontexten eher zurück. Ebenso ist Hoffnungslosigkeit, welche ihrem Zustand der Unentschiedenheit und des Desinteresses entspricht, ausgeprägter.

Moratoriums-Jugendliche sind in der kognitiven und moralischen Entwicklung vergleichbar mit den Jugendlichen mit **erarbeiteter Identität**, nur dass sie mehr Offenheit für Experimentieren zeigen, da sie „noch“ auf der Suche sind. Letztere sind stressresistent in Bezug auf intellektuelle Leistungen, haben eine grosse Ausdauer und ein realistisches Anspruchsniveau, sowie tiefere Autoritarismus- und Verletzbarkeitswerte als die anderen. Ebenso sind sie weniger selbstbesorgt und resistenter gegenüber sozialen Beeinflussungen in Gruppensituationen.

Hauser et al. (1984) kamen zum Schluss, dass Studierende im Vergleich zu werktätigen Jugendlichen häufiger im Zustand des Moratoriums sind, während die Lernenden und jungen Arbeitenden sich in einem Zustand der erarbeiteten Identität befinden. Erklärt wird dies dadurch, dass die Werkstätigen früher ein klares Bild entwickeln über ihren beruflichen Wert und Ziele, sie befinden sich in einer altersheterogenen Umgebung und sind eher ungezwungen, sich zu bestimmten Sachinhalten eine persönliche Meinung zu bilden. Der Druck der persönlichen Festlegung ist bei Studierenden geringer (S. 125). Universitätsstudierende (späte Adoleszenz/emerging adulthood) weisen auffällig häufig eine übernommene oder diffuse Identität auf (Alsaker & Flammer, 2002, S. 163). Weiter stellt Neuenschwander (1996; zit. nach Alsaker et al., S. 163) fest, dass die erarbeitete Identität wenig Stabilität aufweist, es gibt immer wieder Anzeichen für Moratoriumsphasen. Möglicherweise, weil Identitätsarbeit heisst, nach Entscheidungen und Herausforderungen zu suchen. Ebenso häufig lassen sich Übergänge von der übernommenen zur kritischen Identität (Moratorium) finden (Fend, 2005, 406-408; Alsaker & Flammer, 2002, S. 160-163; Oerter & Montada, 2008, S. 305-306).

2.1.4 Adoleszenzverlauf aus analytischer Sicht: Fünf Phasen nach Peter Blo

Blos (2001) beschrieb in Anlehnung an Erikson verschiedene Phasen der Adoleszenz⁵. Blos Werk hat seine Ursprünge in den frühen 1960er Jahren und wurde bis 2001 immer wieder überarbeitet. Um eine zeitgemässe Auffassung seiner Theorie darzustellen, wird diese hier durch den Blickwinkel der Entwicklungspsychologen Alsaker & Flammer (2002), Fend (2005) und Seiffge-Krenke (2007) wiedergegeben.

Im Alter von 10-12 Jahren spricht man von der **Präadoleszenz**. Seiffge-Krenke (2007) sieht die Hauptaufgabe im Ablösungsprozess von der Mutter. Der Junge praktiziert eine abwehrverdächtige Distanzierung zu allem Gegengeschlechtlichen und wendet sich dem männlichen Geschlecht zu. Er beginnt sich von der affektiven Besetzung der Mutter zu lösen. Das innerseelische Gleichgewicht ist erschüttert. Neben phallischen Wünschen verspürt er auch orale und anale (Alsaker & Flammer, 2002, S. 102). Diese drücken sich in der Freude an schmutzigen Wörtern, onomatopoetischen Lärmproduktionen (Geräusche nachmachen) und gesteigertem Appetit aus. Auffällig ist ebenso, dass sich der Junge ungern wäscht. Teilweise zeigt er Zwangsverhalten. Passivität bereitet ihm Angst, denn diese erinnert ihn an die oralen Bedürfnisse an die Mutter. Daraus resultiert ein grosser Bewegungsdrang, Freude am Sport und Kriegsspielzeug. Sadistische Aktivitäten gehören dazu. Phantasien sind besetzt von Grössenvorstellungen, Kampf und Demütigung (Fend, 2005, S. 91). Als Konsequenz der verstärkten Triebzunahme werden Abwehrmechanismen eingesetzt und äussern sich in Symptomen⁶, die als Spannungsventile angesehen werden können. Er sucht nach Anerkennung in Gleichaltrigengruppen, wo sich auch eine erhöhte Risikofreudigkeit und Unfallneigung zeigt (Seiffge-Krenke, 2007, S. 27-28).

Mit dem 13-15 Altersjahr befindet sich der Junge in der **frühen Adoleszenz**. Die Genitalität dominiert über andere Triebansprüche. Zu den Eltern entsteht eine Distanzierung, Einstellungen und Handlungen werden gegen die elterliche Norm getätigt. Jugendliche tun dadurch häufig Dinge, die sie gar nicht wünschen (Alsaker & Flammer, 2002, S. 103). Die affektive Distanzierung von den Eltern äussert sich in erster Linie durch grobes und lautes Verhalten. Gleichgeschlechtliche Freundschaften werden ausserhalb der Familie gesucht. Tätigkeiten machen keine Freude mehr, sobald dadurch eine Wertschätzung von der Mutter erfahren wird. Zärtliche Zuwendungen von den Eltern werden

⁵ Blos' 5-Phasen-Modell gehört zu den umfassendsten psychoanalytischen Arbeiten über die Adoleszenz. Bis heute ist es das Standardwerk über die psychoanalytische Theorie der Adoleszenz geblieben (Seiffge-Krenke, 2007, S. 34).

⁶ Magen- und Kopfschmerzen, Nägelknabbern, Herumbeissen auf Lippen, verstärkte motorische Unruhe (Seiffge-Krenke, 2007, S. 27-28).

zurückgewiesen (Fend, 2005, S. 91). Es kommt zu Symptomen der Regression, einem Rückgang der Sauberkeit und des konzentrierten Lernens (vgl. Identitätsdiffusion in Kap. 2.1.1). Libidinöse Bindungen werden zu Objekten gesucht, mit denen eine Bindung unmöglich ist (Popstars, andere Erwachsene) und die aus sicherer Entfernung angehimmelt werden. Die Objektsuche erfolgt nach einem narzisstischen Schema: Freundschaften mit Gleichaltrigen, an welchen man Eigenschaften liebt, die man selber gerne hätte, gewinnen an Bedeutung. Freundschaften sind latent oder manifest homosexuell. Der Freund übernimmt Teile des Ich-Ideals, wobei es zu Frustrationen kommt, wenn dieser plötzlich „auf gewöhnliche Proportionen schrumpft“. Das Ich-Ideal dient der Stärkung der Beziehung zum Vater, um sich von der Mutter lösen zu können. Im Agieren findet sich der Versuch, Aufmerksamkeit anderer zu gewinnen und als Individuum anerkannt zu werden (Seiffge-Krenke, 2007, S. 28-29).

Die **mittlere Adoleszenz** erstreckt sich von 15-17. Die heterosexuelle Objektwahl dominiert. Die Abwendung von den elterlichen Identifikationsfiguren führt zur Entdeckung des eigenen Ichs. Alsaker & Flammer (2002, S. 103) nennt dies *adoleszenten Narzissmus*⁷, die Beschäftigung mit dem grossartigen Teil der eigenen Person. Die eigene Erlebnisfähigkeit und die Bereiche des Schönen in der Kunst und der Natur werden erkannt. Die Konzentration richtet sich auf das Selbst und äussert sich im Tagebuchschreiben oder der Pflege des Aussehens. Tagträume und Zukunftspläne beschäftigen den Jugendlichen. Im mentalen Bereich tritt die Frage „Wer bin ich?“ in den Vordergrund begleitet von Phantasien über ideale Freundschaften und erotisch gefärbte Zukunftsträume (Fend, 2005, S. 92). Er probiert sich in besonderen Fähigkeiten aus, beispielsweise als Jugendgruppenleiter. Seiffge-Krenke sieht im Tagebuch und durch das Niederschreiben von Vorstellungen und Emotionen eine Möglichkeit zur Beilegung von Agitationen. Eine heterosexuelle Objektfindung und Verliebtsein schafft Distanz zu den Eltern, dadurch entsteht aber auch Verletzung und tiefe Trauer. Die Intellektualisierung ist der Abwehrprozess dieser Phase. In sozialen Beziehungen werden polarisierende und intolerante Haltungen gelebt (Seiffge-Krenke, 2007, S. 30-31).

Die **späte Adoleszenz** dauert vom 18. bis zum 21. Lebensjahr und beinhaltet die Identitätsfindung in Bezug auf eine realistische Selbsteinschätzung und das Akzeptieren seiner selbst. Die aktive Identitätsarbeit steht nun im Vordergrund, die Triebstruktur ist nicht mehr ambivalent, das *Ich-Ideal* weniger überhöht, sondern mehr mit dem Real-Ich integriert. Durch klare Konturen der psychischen Struktur lösen sich Symptome auf. Es kommt zu einer Stabilisierung der Ich-Funktionen, eine irreversible sexuelle Einstellung

⁷ Überschätzung des Selbst, Selbsterhöhung auf Kosten der Realitätsprüfung, Empfindlichkeit, Selbstbezogenheit (Seiffge-Krenke, 2007, 30-31).

wird gefunden. Homosexuelle sehen sich ab diesem Zeitpunkt als permanent homosexuell an. Wenn die Integration vom *Ideal-Ich* und *Real-Ich* nicht gelingt und keine Liebesbeziehung zu einem realen anderen Objekt eingegangen werden kann, dann können zerstörerische Tendenzen entstehen: nach aussen gerichtet bei der gewaltsamen Schädigung anderer, oder nach innen gerichtet in Gestalt von Depressionen, Suizidhandlungen oder selbstzerstörerischen Tendenzen (Fend, 2005, S. 92-93). Negative Symptomatik stellt sich ein, wenn die Eltern nicht „aufgegeben“ werden können oder zärtliche und sinnliche Bestrebungen zum neuen Liebesobjekt nicht integriert werden können. Durch Aufschub wird versucht, den Konflikt nicht zu lösen (Seiffge-Krenke, 2007, S. 31-32). Blos (2001) sieht kurzzeitige Ich- und Triebregressionen, welche die beschriebenen Negativsymptomatiken hervorrufen, als wichtig an für eine normale Entwicklung im Dienste der Progression: Die Ausbildung einer historischen Kontinuität des Ich's ist die besondere Leistung der späten Adoleszenz, in welcher Jugendliche verstehen, dass „man wohl nur eine Zukunft haben kann, wenn man auch eine Vergangenheit hat“ (S. 155). Der Lebensraum wird abgesteckt, neue eigenständige Interessen werden gefunden, Beziehungen zu Erwachsenen und Gleichaltrigen neu geordnet. Hier werden auch die narzisstischen Tendenzen beigelegt und prosoziale Einstellungen zu Gleichaltrigen gelebt.

Postadoleszenz (21 – 25): Im Zentrum stehen die konkrete Lebensbewältigung, Differenzierungen in Zukunfts- und Berufsplanungen, verantwortliche Partnerschaften, tragfähige gesellschaftliche Verantwortung (Fend, 2005, S. 93). Seiffge-Krenke (2007) sieht als Ziel, mit den Eltern auf Distanz „ins Reine“ zu kommen, was vor allem auch eine Aussöhnung mit dem Vater bedeuten kann. In der Sexualität wird experimentiert mit potentiellen Liebesobjekten ebenso, wie in Ich-Interessen oder Lebensformen, mit dem Ziel anhaltende, tragfähige Bindungen, Rollen oder eine dauerhafte Milieuwahl umzusetzen. Psychische Erkrankungen, Unfälle oder Suizide sind als Folge hoher Integrationsforderungen an den Jugendlichen zu verstehen, wobei dieser mit Dekompensation reagiert (S. 33). Der Begriff der Postadoleszenz wird mehr und mehr durch den Begriff *emerging adulthood* abgelöst. Die Jahre von 18 bis Ende 20 werden als Zwischenphase von Adoleszenz und Erwachsenenalter angesehen. Häufig kommt es erst zu einem verzögerten Auszug von zuhause. Gründe hierfür können eine unsichere Bindungssituation (mehr in Kap. 2.1.6) während der Jugendzeit und nur unzureichende Konflikte und daraus zu wenig entstandene Autonomiebestrebungen sein. Autonomieförderung entsteht auf natürliche Weise durch Konflikte (Arnett, 2000; zit. nach Seiffge-Krenke, 2007, S. 69). Die Autonomieentwicklung wird am Schluss dieses ersten Theorieteils in Kapitel 2.1.9 beschrieben. Im Anschluss an den analytischen Ansatz der Adoleszenzphasen wird nun noch vertiefter auf das Verhältnis zwischen Mutter, Sohn und Vater eingegan-

gen, mit einem speziellen Augenmerk auf die Narzissmusentwicklung, ein Spezialgebiet der Psychoanalyse.

2.1.5 Psychoanalyse des Narzissmus und Mutter-Sohn-Vater Konstellation

Das Kind lebt mit seinen Eltern und vor allem der Mutter von Geburt an in einer Symbiose. Das Kind wird von der Mutter vergöttert und somit Teil der narzisstischen Bedürfnisse der Eltern. Schulleistungen sind der erste Prüfstein, ob das Kind diesen Bedürfnissen auch genügt. In der Adoleszenz zeigt sich dann das Problem, dass aus der Kindheit heraus ein überstarkes *Ich-Ideal* transportiert wird. Dieses wird zum Massstab für die eigene Selbstakzeptanz in der Adoleszenz. Doch hier besteht eine Schwierigkeit des Gelingens. Durch die inneren und äusseren Veränderungen entsteht ein differenziertes *Real-Ich*. Es kommt zum Beispiel zum Verlust des vertrauten Kinderkörpers. Das Real-Ich zu lieben ist nicht einfach, und ein neues Ich-Ideal muss entstehen, eines das nicht durch die Eltern aufgebaut wurde. Es wird Mühe haben, die narzisstische Energie auf das reale Ich zu lenken, sich so zu lieben, wie es ist, mit allen Schwächen, Durchschnittlichkeiten und Vorzügen. Es zeigt sich ein Hunger nach Bestätigung, nach Hinweisen gut zu sein, attraktiv, den unerreichbaren eigenen Idealen zu genügen (Fend, 2005, S. 98). Das Kind schafft aktiv Unabhängigkeit von den Eltern, indem es sich selber mit einer realistischen Wertschätzung versorgt, welche die unnatürliche der Eltern ablöst. Heute muss der Jugendliche nicht ein elterlich geprägtes Über-Ich ablehnen, um ein Ich-Ideal zu gewinnen, sondern sein überstarkes Ich-Ideal, welches aus der Kindheit heraustransportiert wurde. Heute liegen die Hauptherausforderungen deshalb weniger im konflikthaften Trennungsprozess von den Eltern oder im Zurückweisen alter Identifikationen und Normen, als vielmehr in der erhöhten Verletzlichkeit des Selbstwertgefühls, Depressivität und Schamneigung, Kränkungsanfälligkeit, der Unfähigkeit, sich äusseren Anforderungen zu stellen und so weiter. Hier müssen die Eltern eine neue Rolle einnehmen! Distanz und Trennung begünstigen die Autonomieentwicklung, weil die Eigenständigkeiten der Welten von Eltern und Kindern, sowie Lehrern und Schülern betont werden. Die Herausforderung besteht im konstruktiven Wechsel: Wohl gilt es, auf die Bedeutungsverleihungen durch die Adoleszenten einzugehen und ihnen eigenständige Entwicklungen zu ermöglichen, doch ebenso wichtig ist es, in der Gestalt der eigenen Person ein Gegengewicht zu Adoleszenten zu präsentieren, das Auseinandersetzungen ermöglicht. Jugendliche müssen sowohl ernst genommen, als auch kritisiert werden (Fend, 2005, S. 98-99).

Karin Flaake (2005) richtet den Fokus noch genauer auf die einzelnen Akteure und untersucht die spezielle **Dreieckskonstellation zwischen Mutter, Sohn und Vater**. Eine befriedigend erlebte Paarbeziehung einer Mutter verringert ihre Versuchung, den Sohn zum Adressaten eigener Bedürfnisbefriedigung zu machen. Diese hilft auch, den

Schmerz und die Trauer über die anstehende Trennung von ihrem Sohn als zentrale Bezugsperson zu tragen. Dadurch ergibt sich genug Raum für den Sohn, seine Loslösung abzuwickeln. Wenn für die Mutter keine befriedigende Beziehung zu einem Mann oder Partner ausserhalb der Familie möglich ist, dann kommt sie in Versuchung, das verändernde Potential der Adoleszenz einzufrieren und an der engen Beziehung zur Kindheit des Sohnes festzuhalten. Ebenso wird es verlockend, den Sohn zum erwachsenen Partner zu machen und narzisstische Befriedigung aus der idealisierten Paarfantasie mit dem Sohn zu beziehen. Die sichtbar werdende Sexualität und Potenz des Sohnes wird dabei zugleich zu verleugnen versucht – insbesondere, wenn es um ausserfamiliäre Beziehungen geht – und für die eigenen Bedürfnisse vereinnahmt und damit domestiziert (S. 113-114).

Für den Sohn wäre es nun wichtig, die mit der Beziehung zur Mutter verbundenen Qualitäten mit dem Selbstbild und Selbstgefühl als Mann in Einklang zu bringen. Gelingt dies nicht, dann kommt es zu einer Abspaltung dieser mit der Mutter verbundenen Seite des Selbsterlebens vom eigenen Männlichkeitsentwurf. Entsprechende Wünsche werden dann womöglich in der Beziehung zu anderen Frauen untergebracht und weiterhin der Zuständigkeit des anderen Geschlechts überlassen. Somit kommt es zu einer Fortsetzung der Polaritäten. Wie in Kapitel 2.1.8 beschrieben, stehen Männer dann weiterhin für Autonomie und Selbstdarstellung, in der Unsicherheiten, Schwäche, Hilflosigkeit, Abhängigkeitswünsche und schmerzlich Erlebtes keinen Raum haben, Frauen für emotionale Nähe, wo oben benannte Seiten des Selbsterlebens untergebracht werden können. Väter wiederholen dann bei ihren Söhnen Selbsterlebtes. Eine Einfühlung in das emotionale Erleben des Sohnes und eine liebevolle körperliche Nähe zu ihm erschwert sich, wenn sie dies selbst nur durch die Mutter erfahren haben (S. 117-118). Flaakes Appell geht klar an den Mann und die *Vaterfigur* in der Familie, seine triangulierende Rolle wahrzunehmen: der Mutter ein präsenter Partner und dem Sohn ein präsenter Vater zu sein. Andernfalls kommt es im System dieser drei Akteure zu den oben beschriebenen Nachteilen für die Mutter, welche diese zu kompensieren versucht und somit dem Sohn unbewusst schadet. Auch Grieser (1999) sieht in der Elternbeziehung eine entscheidenden Einflussgrösse. Das Erleben der Frau ihres Mannes in seiner Vaterrolle und in seinen Interaktionen mit dem Kind, veranlasst sie, der väterlichen Repräsentanz eine affektive Färbung zu geben (S. 84). Somit bereitet die Mutter den Sohn auf die Repräsentanz des Vaters vor. Grieser nennt es den *inneren Ort* des Vaters beim Sohn. Die Mutter ist demnach aktiv, den Vater in seiner triangulierenden Rolle zu unterstützen. Petri (2009) versteht eine gelungene Triangulierung als einen Kreislauf wechselseitig positiver Bezogenheit innerhalb des Beziehungsdreiecks (S. 26-27).

2.1.6 Bindungstheorie

Gemäss dem bekannten Bindungsforscher John Bowlby (1999) sind die Erklärungsansätze der Psychoanalyse für die Bindung zwischen Kind und Eltern wohl hinreichend aber nicht ausschliesslich. Der Fokus liege zu stark auf Projektionen und internen Gefahren, wie etwa Angstgefühlen (S. 18). Zuwenig würden Einflüsse der elterlichen und kindlichen Umwelt und deren Beeinflussung auf den Organismus (Kind) untersucht. Zudem sei die Interaktion zwischen internaler und externaler Welt und die Art und Weise, wie diese sich gegenseitig beeinflussen, ein Leben lang andauernd und nicht nur während der Kindheit. Holmes (2002) stellt eine exklusive Bindung (Monotropie) von Kind und primärer Bezugsperson fest, welche es erlaubt, tiefe Gefühle zu entwickeln. Auch spricht er diesbezüglich von einer Hierarchie, bei welcher die Mutter an erster Stelle, gefolgt vom Vater, stehe. Eine Beziehung sei aber nie absolut zuverlässig und müsse darum gezwungenermassen geteilt werden, was dem Kind erlaube, mehrere, tiefe Beziehungen einzugehen. Dass eine ursprüngliche Bindung verloren geht, gehört ebenso in dieses Konzept. Wie in Kapitel 2.1.2 beschrieben, ist es eine Entwicklungsaufgabe, sich von Bindungsfiguren zu trennen und neue Beziehungen einzugehen. Bindungsschemata aus der Kindheit werden nach Bowlby ins Erwachsenenalter mitgenommen, verändern sich nicht und beeinflussen und organisieren die sozialen Beziehungen während der ganzen Lebensspanne (Holmes, 2002, S. 84-90). Hieraus geht hervor, dass die Individuation des Sohnes und die Trennung zwischen ihm und der Mutter nicht durch drohenden Ödipuskomplex und Inzest motiviert sind, sondern vielmehr auf einer natürlichen, gegebenen Bindungsunsicherheit beruhen, da keine Bindung absolut ist. Der Heranwachsende schafft **Bindungssicherheit durch Trennung und Wiederaufnahme von Bindungen**. Die Beziehung zu den Eltern ist gerade im Jugendalter wichtig, da durch den Individuationsprozess eine sichere Basis benötigt wird, denn in dieser Zeit ist er mit der komplexen Aufgabe der Loslösung und Wiederanbindung herausgefordert. Hofer & Pikowsky (2002) nennen drei Aspekte, an denen die Umgestaltung der Beziehung des Kindes zu den Eltern ersichtlich wird: *Verbundenheit, Autonomie und Kontrolle*. *Verbundenheit* ist Teil von Bindung und beschreibt das Sicherheitsgefühl und die Angstfreiheit in Anwesenheit anderer - schlicht das Zugehörigkeitsgefühl - und wird durch gegenseitige emotionale Bestätigung geschaffen. *Autonomie* ist als individuelles Abgrenzungsbestreben des Kindes von den Eltern anzusehen. *Kontrolle* beschreibt schliesslich das Ausmass der elterlichen Steuerung des Verhaltens der Kinder, bedingt durch ihr Verantwortungsbewusstsein (S. 246). Dass die emotionale Investition in die Familie in der Adoleszenz abnimmt, ist ein wichtiges Merkmal der Adoleszenz und ein normales und gesundes Verhalten von Seiten des Jugendlichen (Fend, 2005, S. 288).

2.1.7 Identität als Beziehungskonstruktion – Projektive Identifikation

Neben den Auszügen aus der Bindungstheorie bestehen andere Weiterentwicklungen in der analytischen Psychologie. Seiffge-Krenke (2007) sieht in der modernen Entwicklungspsychologie Bestätigungen der analytischen Konzepte. Die Phase der Frühadolescenz sei am belastungsreichsten und die körperlichen Veränderungen hätten in dieser Zeit eine grosse Bedeutung (S. 72). Es gibt aber auch neue und abweichende Ergebnisse! Der Ödipus-Komplex nimmt in seiner Bedeutung ab. Viel zentraler sind die *Autonomie* der Jugendlichen und die Tatsache, dass Jugendliche die Folgen ihrer Autonomieentwicklung zu ihren Eltern sehen. Bloch (1995) beschreibt, dass Jugendliche ihre Eltern in den Leistungen übertreffen wollen, dies aber nicht auf deren Kosten tun wollen. Mit Blochs Begriff der Emanzipationsschuld kann auch ein Gegengewicht zu Freuds „Inzestschuld“ gebildet werden. Für ihn entsteht die Emanzipationsschuld aus einer defensiven Identifikation. Identifikationen fördern grundsätzlich die progressive Entwicklung. Defensive Identifikationen „Ich bin nicht stärker als meine Eltern, sondern schwach oder sogar schwächer als meine Eltern“ führen zu Symptombildungen in der Autonomiewerdung und werden *separation guilt* oder *emancipatory guilt* genannt (Bloch, 1995 zit. nach Seiffge-Krenke, 2007, S. 43). Dies trifft sich mit Blochs Ansatz, der kurzzeitigen Ich- und Triebregrression, wenn die bisherige Beziehung zu den Eltern nicht aufgegeben werden kann (2.1.4).

Im Hinblick auf den zweiten Teil der Theorie (2.2) und die spezifische Betrachtung der Vater-Sohn-Beziehung wird an dieser Stelle ein Begriff eingeführt, der hilft zu verstehen, dass Identität eine Konstruktion von Beziehung zu anderen ist. Melanie Klein (1946; zit. in Seiffge-Krenke, 2007) beschrieb den Begriff der *projektiven Identifizierung*. Eine Person sieht etwas von sich selbst in einer anderen Person und kontrolliert *containt* - es auf diese Weise. Meistens handle es sich hierbei um intolerable, schwierige und problematische Aspekte, die dann durch die Betrachtung des Gegenübers modifiziert werden (S. 37). In den Theorien des Selbst wird von der Fähigkeit des menschlichen Geistes ausgegangen, sich seiner unangenehmen Erfahrungen entledigen zu können und sie nicht als die eigenen anerkennen zu müssen. Der Jugendliche muss aus verschiedenen, teils widersprüchlichen Identifizierungen in einer Restrukturierung ein einzigartiges zusammenhängendes Ganzes machen. Das Konzept der projektiven Identifizierung schafft es, unerträgliche Selbstanteile aus der psychischen Selbstorganisation nicht wie bei einer Verdrängung zum Verschwinden zu bringen, sondern diese in andere hineinzuprojizieren und dort zu kontrollieren. Im projizierenden Selbst bleibt eine Erfahrung der Leere und des Verlustes zurück. Identität ist gewissermassen eine zwischenmenschliche Aushandlung darüber, welche Selbstanteile und Erfahrungen als zu sich selbst gehörig betrachtet werden. Somit gehen Selbstanteile nicht verloren, sondern werden gesplittet (anderen zugeschrieben), *containt* (von diesen anderen repräsentiert)

und vom Projizierenden modifiziert und können dann wieder ins selbst integriert. Dies entspricht auch der Annahme, dass Identität fließend und flexibel ist (Seiffge-Krenke, 2007, S. 46-47). Selbstreflexion und Mentalisierungsprozesse, die ihren Ursprung in der Mutter-Kind-Interaktion haben (Fonagy & Target, 2007), sind von entscheidender Bedeutung und schaffen im Adoleszenten das Gefühl über innere Aktivität (Probehandeln, inneres Handeln, Tagträume), einen inneren Spielraum zu besitzen und eine Wahl zu haben in Bezug auf Gefühle oder sexuelle Vorstellungen gegenüber von Mitmenschen und ob diese in das Netzwerk von Selbstbildern passen oder auf Ablehnung stossen (S. 269).

2.1.8 Peergruppe, männliche Sozialisation und Männerfreundschaften

In *Peergroups* - Gleichaltrige gleichen Geschlechts in der Frühadoleszenz, gemischtgeschlechtlich in der mittleren und späten Adoleszenz - wird die männliche Identität stabilisiert. Die Adoleszenten sind triebaufgeladen und grenzen sich teilweise aggressiv vom Unmännlichen, vom Weiblichen, vom Homosexuellen, vom Fremden ab. Dammasch (2009) spricht von einer Sicherung der labilen phallisch-männlichen Potenz durch Abgrenzung und Überkompensation (S. 11). Für die situationsangemessene Affektregulation des Selbst, sowie zur Anpassung an das Affektivitäts- und Aktivitätsniveaus des Gegenübers braucht es seiner Meinung nach eine raue und aktive Art von Spielerfahrung. Diese helfen Auseinandersetzungen mit Gleichaltrigen zu meistern und Lernstile, die Anpassung erfordern, zu erarbeiten (S. 126-127).

Die Peers übernehmen als gemischtgeschlechtliche Gleichaltrige eine weitere differenzierte Funktion. Das in der Familie erworbene Verhaltensrepertoire ist für die gesellschaftliche Integration unzureichend und teilweise dysfunktional. Vertraulichkeit und Intimität im Familienleben sind beispielsweise auf das Geschäftsleben nicht übertragbar. Nun beginnt die *Phase der sekundären Sozialisation*, welche sehr zeitintensiv ist. Sie ist ein lange andauernder Übergangstatus der Bindungslosigkeit und bringt emotionale und kognitive Unsicherheiten mit sich. Hier funktioniert die Gleichaltrigengruppe als Zwischenlösung. Es gelten andere Normen als in der Familie, aber sie sind auch noch nicht in der vollen Härte und Konsequenz der (universalistischen) Gesellschaft. Es gibt keine prinzipielle Hierarchie, sondern a priori Gleichheit, auch was Interessen und Bedürfnisse und Emotionen betrifft. Sie sind alle in der gleichen Lage „eben der Nestwärme entsprungen, unsicher, auf neue Erfahrungen ausgerichtet, verletzlich“ (Alsaker & Flammer, 2002, S. 41). „Ernstspiel“ nennt Stern (1925; zit. nach Alsaker & Flammer, 2002) die Übergangsform zwischen kindlichem Spiel und dem Handeln der Erwachsenen (S. 41). Auf spielerische Art werden Verhaltensweisen der Erwachsenen nachgeahmt und somit geübt. Die Jugendlichen gründen Jugendbanden, stellen eigene Regeln

auf und veranstalten Sitzungen. Dabei erkennen sie ihre Fähigkeiten und lernen den Unterschied zwischen dem, was sie können und was sie gerne möchten.

Um den Fokus erneut auf das männliche Geschlecht zu richten, stellt sich an dieser Stelle die Frage, wie die *männliche Sozialisation* aussieht, wie sie sich ihrer Geschlechtsrolle gewahr werden. Bei Jungen wird von den Eltern und der Gesellschaft ein aktives, unabhängiges, impulsives, entscheidungsstarkes Verhalten geschätzt, belohnt und gefördert (Kasten, 1999, S. 54). Jungen sind weniger depressionsgefährdet, weil sie sich seltener am mütterlichen Verhalten und stärker am männlichen Verhalten orientieren. Von Männern wird erwartet, dass sie sich durchsetzen, notfalls auch mit Härte und Stärke, während bei Mädchen Aggression als unangemessen, überzogen und hysterisch bezeichnet wird, stossen Jungen auf Verständnis. „Sie hätten ein Ventil benötigt oder seien wohl zu lange gereizt oder provoziert worden“, lautet oft die wohlwollende Erklärung von aussen (Kasten, 1999, S. 65). Dammaschs (2009) Meinung nach helfen wettbewerbsorientierte Spiele, das männliche Selbstverständnis und Selbstbehauptungsstreben und die damit verbundene männliche Aggressivität zu erproben und in die Identität zu integrieren (S. 97). Boxen, Motorradfahren in der Pubertät kann helfen, an frühere fehlgeschlagene Entwicklungsphasen anzuknüpfen. Psychoanalytisch begründet sich dies dadurch, dass das männlich aggressive und selbstbehauptende Verhalten ein Hauptunterschied zur weiblichen Identität und somit zur Mutter ist, von welcher es sich loszulösen gilt (S. 31).

Eine Ausrichtung nach aussen in die Welt bestätigen auch die Tagebuchanalysen Adolleszenter durch Charlotte Bühler (1972; zit. nach Fend, 2005, S. 45-56) in den 1970er-Jahren: Männliche Pubertätsverläufe zeigten den Schwerpunkt der Tatreife. In ihrer Art darüber zu berichten, legten sie Sachlichkeit und Nüchternheit an den Tag. Sie seien auf *Willenserziehung und Lebensbewältigung* ausgerichtet. Die Willenserziehung werde am Problem der Sexualität geübt, die Lebensbewältigung am Thema der Berufsorientierung. Beziehungsprobleme kämen in den Tagebüchern von Knaben selten vor.

Und dennoch haben gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Jungen einen wichtigen Stellenwert. Für Jungen wird Intimität in Männerfreundschaften hauptsächlich durch geteilte Aktivitäten ausgedrückt. Der Fokus liegt auf Handlungen, auf sportlichen Aktivitäten und den gemeinsamen und geteilten Erfahrungen von Normbrüchen⁸. Flaake & King (2005) sind der Meinung, durch diese Form der Interaktion mit gleichaltrigen Freunden erhielten männliche Jugendliche Trost, Wertschätzung und Sinnge-

⁸ Normbrüche erklären sich aus dem Zusammenspiel von neu erwachter körperlicher Kraft, Autonomiebestrebungen und einer Neigung zum Risiko, wie im folgenden Kapitel 2.1.9 genauer erläutert wird.

bung im schmerzlichen Ablösungsprozess vom Elternhaus: „Oft versteht man sich sprachlos gut“ (S. 271). Im Hinblick auf den zweiten Teil der Theorie (2.2) und die Vater-Sohn-Beziehung darf an dieser Stelle darauf hingewiesen werden: Männliche Jugendliche greifen mit Freunden in geteilten Aktivitäten dasselbe Beziehungsmuster auf, welches sie aus der Interaktion mit dem Vater kennen. Vater-Sohn-Beziehungen sind durch die Gegenpole Liebe und Aggression, Nähe und Distanz gekennzeichnet. Hier wirkt der Ödipuskomplex erklärend, wie Seiffge-Krenke (2001a) hinweist: Unbewusst tendiert der Vater dazu, den Sohn als Spiegel seiner Selbst zu betrachten. Entsprechend ambivalent ist der Zugang zum Sohn (S. 59). So wird gemäss Flaake neben den Peers der Vater ebenfalls für handwerkliche und sportliche Unternehmungen mit einer rivalisierenden Komponente aufgesucht. Auch für Fragen nach beruflicher Zukunft haben Väter grosse Bedeutung (Kap. 2.1.2). Jedoch haben zärtliche und liebevolle körperliche Nähe nunmehr keinen Platz, ebenso wenig wie Unsicherheiten, Selbstzweifel und schmerzlich Erlebtes. Unterstützung wird bei Freunden und auch Freundinnen gesucht. Zur Mutter ist der Weg der körperlichen und emotionalen Vertrautheit durch die geforderte Mannwerdung versperrt (S. 117-118).

2.1.9 Autonomieentwicklung

Von Jugendlichen wird Autonomieentwicklung in verschiedenen Bereichen gefordert. Alsaker & Flammer (2001) sehen hier zum einen die Tageszeiteinteilung und die damit verbundene Unterbringung verschiedenster Interessen wie schulischen Pflichten, den Schulweg, Sport, Freizeitbeschäftigungen und Schlaf innerhalb eines Tages, zum anderen Vorausplanen und Zeitpunkte in der Zukunft einhalten können. Beim Konsum steht die Annahme, dass Jugendliche mehr Geld zur Verfügung haben als Kinder, jedoch auch mehr Bedürfnisse abdecken müssen (Schulunkosten, Kino, Kleider). Die einen sparen sich Reserven an, die anderen müssen sich immer wieder aushelfen lassen. Auf sich selbst gestellt sind die Jugendlichen häufig, wie sie mit Chancen, Verlockungen und Risiken umgehen wollen. Reisen, fremde Menschen kennenlernen, vielfältige Sportmöglichkeiten und auch Drogen oder sexuelle Beziehungen stellen sie immer wieder vor die Entscheidung, sich darauf einzulassen oder zu verzichten. Die Möglichkeiten der Mobilität sind gebunden an die ökonomischen Mittel. Das damit verbundene Abenteuer bringt die Herausforderung der Risikoeinschätzung mit sich. Fragen, wie man reist, wohin man reist und mit wem, werden spontan beantwortet, da noch keine spezifischen Erfahrungswerte vorhanden sind. Der Kultur- und Medienbereich ist heute wohl in mancher Familie der Brandherd vieler *Autonomiekonflikte* von Jugendlichen und deren Eltern, wo verschiedene Werthaltungen, Vorstellungen und Erfahrungen aufeinanderprallen und nach Aushandlung verlangen. Die Pflege der Privatsphäre bekommt mit der körperlichen und geistigen Veränderung in der Adoleszenz eine neue

Bedeutung. Sowohl räumlich (alleinige Benutzung des Badezimmers, Ausgestaltung des Schlafzimmers) als auch im Bereich des Anbindungs- und Mitteilungsbedürfnisses findet ein Rückzug statt: Beziehungen zu Gleichaltrigen und Orte des Zusammentreffens und gemeinsame Tätigkeiten werden den Eltern vermehrt vorenthalten. Die hier beschriebenen, meist von der Umwelt geforderten Autonomiebereiche sind Teil der Identitätsentwicklung und die Identität selbst ist eben umgekehrt auch Teil der Autonomieentwicklung: Je mehr der Jugendliche über sich selbst nachdenken muss und je vielfältiger die soziale Welt ausserhalb der Familie ist, desto dringlicher wird die Frage, wer man selbst wirklich ist oder sein möchte. Auch die soziale Umgebung drängt die Jugendlichen zum Bezug von Positionen, zum Anschluss an bestimmte Gruppen und Lebensstile. Eine eigene Identität zu entwickeln ist lustvoll und manchmal schmerzhaft (S. 95-96).

Autonomieentwicklung von Jugendlichen wurde verschiedentlich beforscht. In einer Untersuchung von Fuhrmann und Holmbeck (1995) zeigte sich, dass bei konfliktintensiven und stressvollen Familienbeziehungen eine emotionale Distanzierung günstige Wirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklungen hatte (S. 110). Moore (1987) fand heraus, dass in Bezug auf das Selbständigwerden nur wenige Jugendliche mit Aussagen auf die emotionale Ablösung von den Eltern hinwiesen. Jene, welche die emotionale Ablösung betonten, hatten mehr als andere das Gefühl, die Eltern verlassen zu haben oder von ihnen verlassen worden zu sein. Männliche Jugendliche fühlten sich überdies einsamer und hatten einen tieferen Selbstwert als Mädchen (S. 110). Feldmann und Wood (1994) untersuchten den von männlichen Jugendlichen wahrgenommenen Erziehungsstil ihrer Eltern. Sie erhoben den Zusammenhang von übertragener Verantwortung und Pflichten sowie Privilegien von Eltern auf deren Söhne und deren Verhalten vier Jahre später. Es zeigte sich, dass Söhne ihre Väter bei später Übertragung von Privilegien als streng, abweisend und gelegentlich als inkonsistent wahrnahmen. Vier Jahre später zeigten diese Söhne bessere Schulleistungen, höhere Anstrengungen für die Schule und weniger Problemverhalten⁹. Ebenso wurde festgestellt, dass zu diesem Zeitpunkt die väterlichen Vorstellungen von Gewährung von Privilegien nicht mehr mit der jugendlichen Wahrnehmung von Ablehnung und Strenge korrelierten. Vielleicht hatten

⁹ Die Jugendphase gilt als wichtigstes Eintrittsfenster in Problemverhalten. Betrügen in der Schule, Vandalismus, Aggressionen, Konsum von Alkohol, Rauchen, der Gebrauch weicher und harter Drogen, delinquentes Verhalten, Auseinandersetzungen mit der Polizei, Teilnahme an Geld- und Glücksspielen steigen vom 12. bis zum 20. Lebensjahr kontinuierlich an und gehen dann im 3. Lebensjahrzehnt wieder zurück. Mutproben, wie freches Verhalten und Schuleschwänzen steigern in vielen Klassen das Prestige von Mitschülern (Fend, 2005, S. 436-438).

die Väter ihre Vorstellungen und Praxis den neuen Gegebenheiten angepasst oder aber die Söhne hatten die väterlichen Werte bereits übernommen.

Der Vater ist insbesondere für Jugendliche ein sehr gutes Modell für und erlaubt ihm grössere Selbständigkeit, gewährt ihm mehr Verantwortung als die Mutter. In der Regel tut er dies auch vier Jahre früher als die Mutter. Auch lebt der Vater modellhaft vor, dass man mit seiner Familie verbunden bleiben kann, auch wenn man nicht so viel Zeit mit ihr verbringt. Der Sohn identifiziert sich auch mit der Art und Weise, wie der Vater seine Beziehung zur Mutter pflegt. So lernt er modellhaft, dass Autonomie in einer Beziehung möglich ist und man sich persönlich zurückziehen darf (Shulman & Seiffge-Krenke, 1997; zit. in Seiffge-Krenke, 2007, S. 60). Der Jugendliche versteht, dass Distanzierung nicht gleichbedeutend mit Losgelöstheit ist, was sich mit den Ergebnissen aus der Bindungsforschung¹⁰ erklären lässt. Väter gestehen den Jugendlichen auch räumliche Freiheiten zu, in dem sie durch ihre „gleichgültige“ Art zulassen, dass sich die Jugendlichen von ihnen abgrenzen (vgl. Seiffge-Krenke, 2001b). Weiter zitieren Küchler & Raselli (2006) Forschungsergebnisse, nach denen Väter durch positive und negative Anreize, wie etwa Bestärkung oder Disziplinierungsmassnahmen versuchen, Söhne zu Autonomie und Unabhängigkeit zu führen. Ebenso überwachen und fördern Väter die Peer-Kontakte ihrer Kinder weniger, als dies Mütter tun (S. 75). In einer US-amerikanischen Studie hat sich gezeigt, dass der Anteil von devianten Jugendlichen in Familien, wo der Vater fehlt, signifikant höher ist, als in Familien mit zusammenlebenden Eltern (S. 76).

Väter bekleiden also in Bezug auf die Autonomieentwicklung – und nicht nur dort – eine distinktive¹¹ Rolle. Ihr Einfluss fehlt, wenn er nicht vorhanden ist. Aigner (2002):

„Warum soll man den Vätern nicht sagen, dass das was sie mit ihren Kindern tun, „Bevaterung“ heisst, weil es vom Vater stammt... warum sagt niemand, dass ihre Funktion anders ist, als die der Mutter, weil sie Väter sind, ein anderes Geschlecht haben und auch vom Kind anders empfunden werden, dass ihre Liebe zum Kind eine andere Färbung hat gemäss dem Gesetz des Ödipus und als Gegenbild zur Mutter?“ (S. 335)

¹⁰ Eine sichere Bindung beruht auf der Gewissheit, dass die Bindungsperson im Bedarfsfall zur Verfügung steht. Die permanente Abwesenheit dieser Person ist nicht das entscheidende Kriterium: „Väter dienen als Vorbilder für Beziehungen, in denen Getrenntsein erlaubt und respektiert wird. Sie verstehen, dass eine gewisse Distanzierung nicht gleichbedeutend mit Losgelöstheit ist, vielmehr bedeutet es die Suche nach mehr persönlichem Freiraum in engen Beziehungen“ (Shulman, 1997, S. 329 zit. nach: Küchler & Raselli, 2006, S. 75).

¹¹ Bedeutungsunterscheidend, charakteristisch (Homberger, 1989, S. 34).

In Problemfamilien übernehmen Väter diese distinktiven Rollen nicht, sondern ziehen sich entweder stark zurück oder betreiben Überstimulation. Seiffge-Krenke (2009, S. 212) nennt letztere „Disneyland-Daddies“ (S. 212).

Abenteuersuche

Kohnstamm (1999) erklärt die jugendliche Lust am Abenteuer mit der *Sensation Seeking Scale* nach Zuckerman, wo die 16-jährigen hohe Werte erzielen, am höchsten insbesondere in denjenigen Unterkategorien, die sich auf das Bedürfnis nach Neuem, Aufregung und Abenteuer, sowie auf fröhliche Gesellschaft, Feiern und Trinken beziehen. Sensation seeking kann als eine genetisch bedingte Eigenschaft angesehen werden (S. 139). Jugendliche sehen dieselben Risiken wie Erwachsene, aber bewerten sie anders. Kurzfristige und langfristige Konsequenzen werden unterschiedlich bewertet. Zudem fehlt der Erfahrungsschatz über ähnliche Situationen in der Vergangenheit (S. 141). Arnett (1992) weist auf eine kognitive Besonderheit bei Jugendlichen hin, den optimistischen Egozentrismus, welcher mit Unverletzbarkeitsillusionen verbunden ist und sich daraus erklärt, dass eine grosse Diskrepanz zwischen rationalem Einsehen und emotionalen Gründen liegt. ‚Mir passiert schon nichts‘ lautet die Devise, trotzdem schätzen Jugendliche Gefahren nicht niedriger ein als Erwachsene - im Gegenteil. Hätten Jugendliche nicht ihren typischen Optimismus als Schutzschild und hätten sie eine realistische Vorstellung von Sorgen und Problemen, die im Laufe des Lebens noch auf sie zukommen, so könnte dies geradezu lähmend wirken. Hinzu kommt, dass gemäss Yalom (1989) bei fast allen Menschen der Glaube an die eigene Besonderheit ein Schutzmechanismus gegen die Drohung des wahrscheinlichen Todes vorherrscht. Gemäss Arnett (1992; zit. in Kohnstamm, 1999, S. 142-143) ist es die Kombination aus Spannungsbedürfnis und dem in der Adoleszenz vorherrschenden Einzigartigkeitsgefühl, welche für die Risikobereitschaft und den Leichtsinn vieler Jugendlicher verantwortlich ist. Kleinkriminalität und Vandalismus erklärt sich aus biologischer Sicht. Der Anstieg des Testosteronspiegels bedeutet abgesehen von sexuellen Bedürfnissen auch die Zunahme aggressiver Impulse. Früher mussten junge Männer in diesem Alter Kriegsdienst leisten, die Impulse blieben bestehen und suchen heute nach anderen Möglichkeiten sich abzubauen (S. 145).

In diesem Kapitel der Arbeit sind Stichworte wie Durchsetzungsvermögen, Kraft, übersteigerte Motorik, Normbrüche, Rebellion, Losreissen, Autonomiebestreben und Selbstbestimmung mit der Mannwerdung in Verbindung gebracht worden. Der Unfallchirurg Bernd Hontschik (2004; zit. in Flaake & King, 2005) machte sich Gedanken zum Risikoverhalten adoleszenter Jugendlicher, welche ihm als Patienten bei seiner Arbeit begegnen:

„Männliche jugendliche Motorradfahrer verunglücken in einem hohen Prozentsatz auf der Basis eines Risikoverhaltens, wie es für diese Lebensphase offensichtlich typisch ist. Es handelt sich um Protest und Auflehnung gegen Vorschriften, Beschneidungen und Einengungen, es kann sich aber auch um Verzweiflung über nachteilige Erwachseneninterventionen von Eltern, Lehrern oder anderen Personen handeln, die die „Macht“ haben. In spezifischen Belastungssituationen der männlichen Adoleszenz scheinen kurzfristige Erlebnisse der Größe und der Allmacht wichtiger zu sein, als Ängste vor möglichen katastrophalen Folgen des Auslebens von Risiko und Grenzsituationen. Narzissmus kennt keine Vernunft. Für dieses Ausleben des Jugendlichkeitsrisikos, bis hin zur Mutprobe eignet sich das Motorrad besonders gut. Das Wochenende ist der familiäre „Hauptkampftag“, schwere Verkehrsunfälle konzentrieren sich deutlich übers Wochenende. Der Lösungsweg der Jugendlichen durch Risiko- und Imponierverhalten ist ganz nach aussen gerichtet, in die Welt, manchmal direkt in den Himmel hinein, wie es Ikarus vorgemacht hat. Ob es nach narzisstischen und selbstzerstörenden Höhenflügen zu einer Fortsetzung kommt oder ein anderer Weg eingeschlagen wird, hängt von den Angeboten ab, die direkte Bezugspersonen machen.“
(S. 337-338)

An dieser Stelle sei die Parabel von Ikarus (Holzberg, 2007) kurz in Erinnerung gerufen: Dädalus baute für seinen Sohn und sich Flügel aus Vogelfedern und band diese mit Faden und Wachs zusammen. Er befahl seinem Sohn, ihm auf dem Flug dicht zu folgen und nicht zu hoch an die Sonne zu fliegen, weil sonst der Wachs schmelze. Aber Ikarus, berauscht von der Kraft seiner Flügel, stieg hoch hinauf – und stürzte hinab ins Meer (S. 71-76). Zum ersten Mal werden sich Jugendliche der eigenen Sterblichkeit bewusst und testen die Grenzen dazu aus. Viele der Aktivitäten in der früheren Adoleszenz haben einen hedonistischen Charakter. Risikoverhaltensweisen und riskante Sportarten sind häufig und die Peergruppe dient hierbei häufig als Experimentierfeld für neue Erfahrungen. Man denke an James Dean in „Rebel without a cause“ (Seiffge-Krenke, 2007, S. 65).

2.2 Vater-Sohn-Beziehung

Die folgenden Abschnitte beleuchten die wesentlichen Themenbereiche der männlichen Adoleszenz, beschäftigen sich mit der spannungsgeladenen, gegenseitigen Dynamik zwischen Vater und Sohn und enden mit einem Fazit über ein gelungenes Ende dieses Entwicklungsabschnitts.

2.2.1 Narzisstische Liebe und gegenseitige Spiegelungen

Corneau (1993) sieht in der Bildung der Persönlichkeit einen psychologischen Prozess, der mitunter die Identifikation mit einer Vorbildperson beinhaltet, die man sich „einverleiben“ kann und die einen zur „Nachahmung“ animiert. Hierzu brauche es das Erkennen eines gemeinsamen Elements (S. 26). Petri (1997) sieht zwischen Vater und Sohn Beziehungen, die auf den stärksten wechselseitigen Identifizierungen aufbauen, die im Bereich menschlicher Beziehungen vorstellbar sind. Der Vater erlebt den Sohn als Teil seines eigenen Selbst und kann sich darin stärker mit ihm identifizieren (S. 92). **Die Liebe des Vaters zum Sohn ist eine narzisstische.** Wenn der Sohn nicht die Vorstellung des Vaters repräsentiert, wird das Eigene zum Fremden. Um diesem Verrat vorzubeugen, muss der Sohn werden, wie der Vater ihn wünscht. Die Reproduktion des eigenen Selbst in Gestalt des Sohnes erfüllt zumindest ahnungsweise den Traum von Unsterblichkeit (S. 107). Die kritiklose narzisstische Liebe gilt auch umgekehrt: Söhne akzeptieren Väter bedingungslos und idealisieren sie grenzenlos, dadurch werden sie ein Teil von ihnen und partizipieren an ihrem Ruhm. Im ungünstigeren Falle gehen sie stattdessen nicht auf die Suche nach einer eigenen Identität und legen die Identifizierung mit dem Vater nicht ab. Sie bleiben ewig gebunden. Verdrängte Aggression wird auf das eigene Ich gerichtet. Solche Söhne zeichnen sich durch allgemeine Gehemmtheit, Ängstlichkeit und ein schwaches Selbstvertrauen aus. (Petri, 1997, S. 105). Sowohl starke als auch schwache Väter erliegen der Versuchung und Gefahr, Söhne unbewusst nach ihrem eigenen oder phantasierten Ebenbild zu schaffen. Der Sohn wird gezeugt, erzogen und soll alle Eigenschaften verkörpern, die der Vater für sich selbst erfüllt oder noch häufiger ersehnt hat (Petri, 1997, S. 106-107).

Hier gewährt Bloch (1995; zit. nach Seiffge-Krenke, 2007) mit seinem Beitrag zur Entidealisierung und gegenseitigen Enttäuschung einen interessanten Beitrag: Der Vater gelange mit seinem ausgesprochenen oder unausgesprochenen Wunsch an den Sohn, das zu werden, was er selber nicht hat werden können. Dabei dürfe nicht vergessen werden, dass auch der Sohn etwas Spezielles von seinem Vater wolle. Autobiographisch wird ein solcher Vater-Sohn-Konflikt aufgearbeitet, welcher hier kurz abgebildet wird. Der Protagonist beschreibt seinen Vater als lächerlich und peinlich im öffentlichen Auftritt und berichtet, dass er sich als Kind oft für ihn geschämt habe. Häufig phantasierte er erfundene und idealisierte Männer, die seine Mutter heirateten und konstruierte sich so eine von ihm erwünschte, neue, familiäre Situation, insbesondere das Dasein eines anderen Vaters. Der phantasierte Vater wirkt sozusagen als Aggressor, mit welchem sich der Sohn identifiziert und durch welchen er den leiblichen Vater abwertet (S. 41-42).

2.2.2 Gegenseitige Entidealisierung

Die narzisstische Liebe des Vaters, in welcher der Sohn als Projektionsfläche eigener Ideale und Wünsche dient, ist verhängnisvoll, weil der Mangel an Führung und sicherem Vorbild beim Sohn zu einem schwach organisierten Über-Ich führt, welches sich zu den eigenen Schwächen und Unzulänglichkeiten ebenso kritiklos und permissiv verhält, wie ursprünglich der Vater. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass es in der Adoleszenz für eine spätere Reifung zu Reibung und konflikthafter Auseinandersetzung kommt. Den Söhnen fehlt ansonsten die Selbstkontrolle und die häuslich gezüchtete Selbstliebe schlägt in Selbsthass um. Irgendwann holt sie die Realität ihrer Wesensunterschiede und ihrer eigenständigen Identitäten ein. Es kommt zur Entidealisierung, Enttäuschung über die gravierenden Unterschiede in Eigenschaften, Neigungen, Begabungen und Leistungen, Erfolgen, aber auch der Gleichheit von nicht akzeptierten Charakterzügen, die im anderen jetzt projektiv (vgl. Kap. 2.1.7: projektive Identifikation) abgewertet werden. Wenn Vater und Sohn ebenbürtige Rivalen sind, dann erfüllt dies gemäss Schon (2010) beide mit Trauer. Der Junge betrauert im Rahmen der Entidealisierung das schwindende allmächtige und beschützende Vaterbild, der Vater, dass er nun nicht mehr so gebraucht wird und mit dem Älterwerden konfrontiert ist (S. 68). Der Sohn aber gewinnt Autonomie und der Vater findet sein wahres Ich-Ideal. Er lernt, den Sohn zu lieben und zu fördern, Verantwortung für ihn zu tragen, ihn vor Gefahren zu schützen, ihm Vertrauen zu geben und ihm ein Vorbild zu sein (Petri, 1997, S. 115).

Der im vorangehenden Kapitel genannte Fall von Bloch (1995; zit. nach Seiffge-Krenke, 2007) nimmt hier seinen weiteren Verlauf: So kommt es zu einer Versöhnung mit dem realen Vater. Der Protagonist beschreibt die erklärende Stelle in seiner Autobiographie, wie sein Vater mit einem von Traurigkeit erfüllten Gesicht nach Hause kam. Er forderte seinen Sohn auf, mit ihm schwimmen zu gehen. Es herrschte eine starke Strömung und der Sohn musste sich am Vater anlehnen. Sie schwammen eine ganze Zeit lang im Schweigen und es war ein Gefühl von Traurigkeit aber auch Stärke. Der Autor bekam wenig später das Gefühl, durch dieses Ereignis einen neuen und besonderen Vater zu gewinnen. Zum ersten Mal hatte er das Gefühl, der Sohn seines Vaters zu sein und niemals einen anderen haben zu wollen (S. 41-42).

2.2.3 Der Sohn schafft Distanz

Söhne verhalten sich provozierend, weil die missbilligende Reaktion der Eltern sie in ihrer Eigenständigkeit bestätigt. Es kommt zu einem *Experimentieren* in verschiedensten Lebensbereichen (vgl. Kap. 2.1.1: Identitätsverwirrung). Es kann äusserliche Veränderungen der Körpererscheinung oder gefährliche Tätigkeiten (vgl. Kap. 2.1.9: Risikoverhalten) umfassen, aber auch in den Bereichen Drogen, Sekten, Alkohol versucht

werden. Väter müssen das Experimentieren wahrnehmen, sonst fühlt sich der Sohn im Stich gelassen, sie müssen es unterstützen, auch wenn sie das Ergebnis nicht gutheissen. Angemessene Grenzen zu setzen hilft dem Sohn, über seine Gefühle zu sprechen und diese nicht ausagieren zu müssen. Experimentieren fand schon beim Kleinkind statt, das sich in kleinen Schritten von der Mutter wegbewegte und erst zurückkehrte, als es Angst bekam. Mit der ‚Mannwerdung‘ kam es beim Kind zur ersten Individuation. In der mittleren Pubertät kommt es nun zur zweiten Individuation, in welcher sich der Sohn auch vom Vater abwendet und ihn entidealisiert¹². Der Sohn findet die Beziehung zu seinem Vater „kindisch“ und befürchtet auf ewig der kleine Junge¹³ zu bleiben. Das genitale Begehren befähigt ihn, intime Liebesbeziehungen aufzubauen. Der Jugendliche konsolidiert jetzt seine Geschlechtsidentität und seine Objektwahl (m/w). Das Bedürfnis, den Vater durch andere Männer zu ersetzen, wächst und äussert sich in der Idealisierung von Männern, die sich radikal vom Vater unterscheiden - Stars, Sportler, politische Führer – sogenannte *soziale Väter* oder *Ersatzväter* (Kap. 2.2.7). Die Distanzierung des Sohnes verlangt nach einer Reaktion, die dem Separationsbedürfnis des Sohnes angemessen ist. Der Sohn soll sich als kompetentes Individuum wahrnehmen, das die nötige Unterstützung und Anregung ausserhalb der Familie findet. Des Vaters Aufgabe ist es nun, auf passive und beiläufige Weise, die Loslösung von ihm selbst zu begleiten. Er hilft somit dem Sohn, dessen Erwachsenen-Ich aufzubauen, anstelle infantiler, idealisierender Bindungsbedürfnisse. Dem Sohn wird so ermöglicht, seine vorherige Beziehung zum Vater zu integrieren und sich der Welt der Erwachsenen zuzuwenden (Diamond, 2010, S. 137 - 145).

Der Amerikaner Atkins hingegen sieht zu Beginn der Adoleszenz eine kurze und heftige Entidealisierung, die sich daraus begründet, dass der körperlich gewachsene und erstarkte Sohn einsieht, dass ihn der Vater nicht mehr beschützen kann (S. 63). Die Mutter übernimmt dann eine vermittelnde Funktion bei der Wiederherstellung des positiven Vaterbildes (wie schon in der ersten ödipalen Phase), indem beim Sohn ein *innerer Ort*¹⁴ für die Repräsentanz des Vaters geschaffen wird, oder aber sie verbindet sich mit der Entidealisierung des Vaters durch den Sohn und fördert dessen Entfremdung (S. 64).

¹² Symbolischer Vatermord (Schon, 2010, S. 64).

¹³ Gemäss Schon (2010) ist in der Latenzphase der Blick des Sohnes auf den Vater äusserst unkritisch, er idealisiert ihn und gibt gerne mit seinen Errungenschaften oder Statussymbolen (Auto) an. Begründet wird dies am „Komplex“ des Sohnes, biologisch immer noch ein kleiner Mann zu sein und nicht ernst genommen zu werden (S. 59-60). In der Adoleszenz wird dann plötzlich das Trennende wichtig und nicht mehr das Gemeinsame. Der Sohn grenzt sich ab, um eine eigene Identität aufzubauen (S. 62).

¹⁴ vgl. Grieser, 1999, Kap. 2.1.5.

2.2.4 Anforderungen an den Vater

Wofür steht der Vater? Küchler & Raselli (2006) erhoben in einem Fragebogen Aussagen, in welchem Söhne folgenden Satz zu ergänzen hatten: „Mein Vater ist für mich...“ Die Antworten zeigen eine grosse Bandbreite auf und haben eine hohe qualitative Aussagekraft. Es folgt eine Auswahl von Beispielen, die sich sowohl durch einen kindlichen Charakter aber auch durch eine hohe Reife auszeichnen:

Einer der Geld nach Hause bringt und mir Töfflibenzin gibt; jemand, der mir nie zuhört und kein Interesse an mir zeigt; eine Anlaufstelle für technische Sachen; ein Unbekannter. Ich kenne ihn nicht; wie ein Mann der versucht, mein Freund zu sein, aber es nicht schaffen wird; der wichtigste Mensch der Welt (S. 6-7).

Der Vater vertritt nach Petri (2009, S. 38) die Aspekte der „öffentlichen Welt“ in die der Jugendliche eintreten soll. Deshalb haben Söhne ihren Vater besonders nötig bei der Orientierung und als Unterstützung bei der Überwindung der pubertären Schwelle. Indem er die Fähigkeiten seines Kindes erkennt und zur weiteren Entwicklung ermutigt, baut er Hindernisse auf dem steinigen Weg ins Leben ab. Seine eigene Identität spielt eine wichtige Rolle. Nur wenn er Träger der Hoffnung ist und trotz der Widrigkeiten¹⁵ Mut, Kraft und Hoffnung ausstrahlt, kann er dem Sohn die nötige Zuversicht geben, sein Leben in eine offene Zukunft hinein zu entwerfen. Pubertät lebt aus dem Protest und Widerstand gegen gesellschaftliche Normen, welche der Vater stellvertretend repräsentiert. Der Kampf wird nicht ödipal um die Mutter geführt, sondern dient der eigenen Identität. Die Zweite Ödipale Phase gleicht einer Zerreihsprobe: Der Wunsch sich mit dem Vater zu identifizieren und von ihm im „unübersichtlichen Gelände“ begleitet zu werden, steht im Widerspruch zum unbedingten Willen eines unabhängigen Selbstentwurfs. Der Widerstand des Sohnes sucht Reibung und Grenzen, um nicht auszuufern und für sich selbst und andere zur Gefahr zu werden. Der Vater muss dem Kampf standhalten, darf nicht ausweichen. In der Konfrontation und Identifikation mit dem Vater kann sein Ich stark werden (Petri, 2009, S. 39-41).

Ein Vater muss die Idealisierung durch seinen Sohn in der frühen Adoleszenz akzeptieren, aber nicht zu stark darauf bauen, in der mittleren Adoleszenz kommt die Kritik, in der späten die Distanz und Entwertung seiner Autorität. Mit dem „kleinen Sohn“ gehen auch die wiederbelebten, kindlichen Selbstanteile verloren. Verlust-, Ohnmachtsgefühle, Resignation und Endlichkeit des Lebens sind Themen, die einen Vater dann erstmals

¹⁵ Die innere Veränderung geschieht körperlich und psychisch. Äussere Veränderung können sich durch mangelnde Berufsperspektiven, Arbeitslosigkeit und Geschlechterkampf darstellen und schaffen beim Jugendlichen Angst und Resignation.

heimsuchen. In erster Linie gilt es für den Vater, die **Entidealisierung des Sohnes zu ertragen**. Ideale und omnipotente Objektbilder des Vaters überträgt der Sohn auf andere, ausserhalb der Herkunftsfamilie. Übrig bleiben die negativen Erfahrungen, diese bleiben am Vater haften. Dies ist eine Chance für den Vater, sich mit seiner Realität auseinanderzusetzen, seine nachlassende Vitalität und Libido im Vergleich zu seinem Sohn anzunehmen.

Gemäss Yablonsky (1991) vertritt der Sohn Meinungen mit allzu starkem Nachdruck, auch wenn er weiss, dass er Unrecht hat. Er rebelliert, um seinen Willen zu spüren, sich vom Vater zu lösen und sich selbst zu werden. Wenn der Vater diesem rebellischen Ausdruck zu repressiv begegnet und ihn unterdrückt, behindert er unter Umständen die Entwicklung zu einem ganzen, spontanen und kreativen Mann. Yablonsky (1991) spricht von einem *Hilfs-Ich* (S. 94), welches in Gestalt des Vaters alle anderen Personen repräsentiert. Der Sohn kann Grausamkeiten, haarsträubendes Verhalten und Einstellungen ausprobieren, ohne dass sein Hilfs-ich (Vater) ihn verletzt, wenn er einige Schläge - in Form von wertvollen Hinweisen oder straflosen Feedbacks - abfängt.

Walter (2008) sieht für den Vater eine zusätzliche Erschwerung dieser Aufgabe, wenn er nämlich durch äussere Gründe in seiner gesellschaftlichen Position erschüttert wird, wie zum Beispiel durch Arbeitslosigkeit oder Krankheit. Dann findet statt der Entidealisierung eine destruktiv-verachtende Entwertung des Vaters durch den Sohn statt (S. 134). Die andere grosse Anforderung ist die *Triangulierung*¹⁶: In der Kindheit fällt dem Vater die Aufgabe zu, die Nähe des Sohnes zur Mutter zu regulieren, in der Adoleszenz die Nähe und Distanz zur Familie, also zum Vater selbst. Wichtig ist, dass der Vater für den Sohn verfügbar ist, wenn er ihn braucht, aber nur dann und nicht ständig. Walter (2008) nennt dies eine „dialektische“ Beziehung zwischen An- und Abwesenheit des Vaters (S. 135). Eine weitere Anforderung ist die Fähigkeit, über für den Sohn belastende Themen konstruktiv sprechen zu können:

Die Furcht des Sohnes, für homosexuell gehalten zu werden, weil er die Nähe zu männlicher Gesellschaft sucht, kann vom Vater eingedämmt werden, indem dieser die **Normalität von gleichgeschlechtlichen Gefühlen** und auch das zeitweilige Zweifeln an der eigenen Männlichkeit anspricht. Dies erleichtert die Suche nach Ersatzvätern, denen der Sohn seine Zuneigung zeigen kann (vgl. Kap. 2.2.8: Lehrer, Freunde, Trainer). Die

¹⁶ Wenn das Kind in der Ablösung von der Mutter in eine Krise gerät, bietet der Vater den notwendigen Halt. Durch seine Präsenz kann er die Ängste des Kindes mildern und ihm helfen, die Symbiosewünsche mit der Mutter zu lindern. Identifizierung mit dem Vater hilft ihm, seine Ambivalenz zur Mutter – „gute“ Mutter (symbiotisch), „böse“ Mutter (gehasst, weil ausstossend) – aufzulösen. Sie wird nun realitätsge-rechter wahrgenommen und als „gutes“ Objekt verinnerlicht (Petri, 2009, S. 25-26).

Scham, Kritik und Ablehnung des Vaters würden hier den Prozess erschweren, dass sich ein schwuler Sohn in sexueller Hinsicht selbst annehmen kann (Diamond, S. 132-133).

Schon (2010) vertritt die Meinung, dass ein **nährender und liebevoller Vater** von der Latenzzeit bis zur Frühadoleszenz den Männlichkeitsentwurf des Sohnes vertiefen und um eine Vielzahl von Gefühlen bereichern kann, die ansonsten dem exklusiv mütterlichen Bereich zugeordnet werden (S. 58) und die für eine eigene Identität abgelehnt werden. Und er geht noch weiter und weist darauf hin, wenn die liebevolle, zärtliche Seite des Vaters gänzlich fehle und er im Gegenteil als ausschliesslich bedrohlich erlebt werde, es beim Sohn zu einer regressiven Identifikation mit der Weiblichkeit der Mutter komme. Diese regressive Identifikation dient als Ausweg, von dem gewisse Autoren der Meinung sind, er könne in einer homosexuellen Orientierung münden (S. 59). Der Sohn sucht dann weiterhin nach fürsorglicher, liebender und nährender Männlichkeit. Das rebellische Verhalten des Sohnes gegenüber dem Vater, gelte der Abwehr homosexueller Wünsche (negativer Ödipuskomplex) (S. 76). Differenzierte und kritische Auseinandersetzungen zum Thema finden sich bei Rauchfleisch (1994) in *Schwule, Lesben, Bisexuelle*.

Väter haben Angst um ihre Söhne. Väter begreifen ihre Zuständigkeit hauptsächlich für Gefahren, die von der Aussenwelt drohen. Daher die Intensität ihrer Angst ab der Pubertät des Kindes. Väter entlassen Kinder in eine Welt, die sie kaum noch kennen und über die sie die Macht verloren haben. Söhne haben keine Ahnung von den Ängsten der Väter. „Der Protest der Kinder grenzt sie aus, sie pfeifen auf Verantwortungsgefühle und Beschützerimpulse.“ Gleichzeitig kommt die Botschaft des Gebrauchtwerdens, des Nicht-Verlassen-Werden-Wollens. Diese Doppelbindungen machen Väter ratlos (Petri, 1997, S. 148 - 151).

Der Theorieteil ‚Identitätsentwicklung in der Adoleszenz‘ endet in Kapitel 2.1.9 mit der Parabel des Ikarus. Die Angst des Vaters kann mit den Qualen des Dädalus verglichen werden: Wird der Sohn seinen Narzissmus besiegen oder einen schrecklichen Fall tun?

2.2.5 Neid des Vaters und Rivalität

Die Beziehung des Vaters zu seinem Sohn wird durch Neidgefühle begleitet: Erstmals beim Baby, über den alleinigen Besitz der Mutter, später über die körperliche Erscheinung, die Jugend und die Möglichkeit, viele sexuelle Beziehungen eingehen zu können. Eigene adoleszente Wünsche werden durch die Adoleszenz des Sohnes wieder wach. Beim Vater kann das zu einer Bilanzierung seines Lebens führen. In dieser Problemkonstellation durch die Adoleszenz des Sohnes ist entscheidend, ob der Vater die eigenen Probleme in Distanz zum Sohn und in einer die Entwicklung des Sohnes fördernden

Haltung lösen kann, oder ob er seine Probleme über den Sohn lösen will und diesen in seinen Entfaltungsspielräumen durch ein aggressiv-rivalisierendes Verhalten beschneidet. Er würde dann versuchen, sich den Sohn unterlegen zu machen. So kann es vorkommen, dass ein Vater durch die Adoleszenz des Sohnes mit früheren sexuellen, insbesondere homosexuellen Wünschen und Fantasien bedrohlich konfrontiert wird, diese abzuwehren versucht, indem er seinen Sohn bei einem Ausflug im Radfahren triumphierend besiegt (Flaake & King, 2005, S. 115). Dieses Verhalten wurde von Yablonsky (1991) genauer untersucht. Er kam zum Schluss, dass:

„**Macho-Väter**“ blind seien in ihrer Ignoranz und sich wie Gleichaltrige oder Aussen-seiter (S. 94) verhielten, um ihr schwaches Ich zu schützen. Sie zeigten sich permissiv, alles beilegend oder hart strafend. Somit vermitteln sie kein Gefühl für Recht oder Unrecht, weil sie unterschiedslos strafen (S. 99). *Macho-Väter* können mit der wachsenden, physischen Kraft des Sohnes nicht umgehen, wenn sie gleichzeitig das Nachlassen der eigenen Kraft sehen und versuchen den Sohn zu demütigen. Der Sohn verschiebt dann seine Aggressionen nach aussen, auf Gleichaltrige (S. 101). Selbstsichere Männer beobachten mit grosser Freude, wie ihre Söhne in allen Lebensbereichen tüchtiger werden. Sie konkurrieren nicht mit ihnen oder nur in einem gesunden, förderlichen Mass und versuchen auch nicht ihre Entwicklung zu behindern.

2.2.6 Probleme in der Ablösung

Die Literatur beschreibt **positive und negative übermässig starke Bindungen** von beiden Elternteilen zu ihren Kindern. Es werden nur die Bindungen zur Vaterfigur betrachtet. Eine übermässig starke positive Bindung äussert sich in direkter Abhängigkeit zum Vater. Eine übermässig negative darin, dass sich der Jugendliche heftig gegen – echte oder vermeintliche – Angriffe auf seine Autonomie zur Wehr setzt. Wijngaarden (1963) sieht die Folgen einer übermässig starken positiven Vaterbindung darin, dass der Jugendliche und später Erwachsene wenig Eigeninitiative zeigt, ebenso wenig Anstrengung, aus eigener Kraft etwas zu erreichen. Das Bewusstsein fehlt, das Schicksal im Leben bis zu einem gewissen Grad selbst in der Hand zu haben. Es herrschen fehlende Leistungsmotivation und ein Mangel an Gefühl von Kompetenz. Der Mensch bleibt in wartender, passiver Haltung. In kindlicher Naivität vertraut er auf seine Mitmenschen. Dies führt zwangsläufig zu Enttäuschungen, daraus kann sich eine negative und bittere Lebenseinstellung entwickeln. Schul- und Ausbildungsabbrüche und Nichtarbeit oder Arbeit unter seinem Niveau sind die Folge. Negative Vaterbindungen hingegen lassen einen Menschen die Abhängigkeit vom Vater als eine Einschränkung des Handlungsspielraums empfinden. Es befällt ihn das Gefühl, von anderen machtvollen Menschen in seiner Freiheit beschnitten zu werden. Auch wenn es sich um gute Ratschläge handelt

oder das Gegenüber im Recht sein sollte, der Jugendliche verweigert sich (Kohnstamm, 1999, S. 72).

In eine *Regression* fallen viele Jungen, die mit der Trennung verbundene Trauer nicht akzeptieren können, und zögern die Adoleszenz hinaus, um sich vor Verlusten zu schützen, oder sie klammern sich an die Kindheit (regressiv), sind häufig krank, gehen nicht zur Schule, verhalten sich unverantwortlich und bekommen so eine Extraportion Aufmerksamkeit und Kontrolle von den Eltern (Diamond, 2010, S. 150).

Durch den Verzicht auf die *phallisch-ödipale Konkurrenz* zum Vater, werden sowohl die Berufsidentität (Söhne wählen den gleichen Beruf wie der Vater) als auch die psychosexuelle Identität beeinträchtigt. Sexuelle Beziehungen werden erst mit Zeitverzögerung aufgenommen, weil der für jede Sexualität notwendige sexuelle Antrieb fehlt (Petri, 1997, S. 106).

2.2.7 Söhne ohne Vater

Bis vor kurzem ging man davon aus, dass der Verlust des Vaters weniger schwer wiege, als der Verlust der Mutter als primäre Bezugsperson. Ein Grund mag sein, dass „in einer noch überwiegend patriarchal dominierten Wissenschaft“ das männliche Selbstverständnis die Omnipräsenz des Vaters als gegeben voraussetzt und sein Verlust verleugnet wird (Petri, 2009, S. 21). Der Vater vermittelt gesellschaftliche und politische Wertmassstäbe, er stiftet eine berufliche Identität und hilft bei der Festigung der psychosexuellen Identität. Durch seinen Verlust gerät der Jugendliche noch tiefer in den Strudel der Verwirrungen (S. 59). Der Vater repräsentiert Schutz und Sicherheit gegenüber den Bedrohungen der Aussenwelt. Die Verinnerlichung des positiven Vaterbildes ist notwendiger Bestandteil von Selbstbehauptung und Selbstbewahrung. Der Trennungsschock und der dauerhafte Verzicht greifen massgeblich in den Reifungsprozess ein. Nebst dem Vater geht auch ein Teil des Selbst verloren. Kommunikations- und Bindungsverlust führen zu einer Beeinträchtigung des Weltverständnisses (S. 142). Besonders vaterlose Jungen haben ein geringeres, moralisches Reifungsniveau, was der ausgeprägten Neigung zu Regelverletzung, Grenzüberschreitungen und aggressivem Verhalten entspricht. Der „männliche Protest“ gehört dazu, eine männliche Geschlechtsrolle einzunehmen. Je geringer die Identifikationsmöglichkeiten mit dem Vater, desto intensiver fällt der männliche Protest aus. Die Identifikation mit dem Vater als Repräsentant gesellschaftlicher Normen ist die entscheidende Voraussetzung für die Gewissensbildung, für die moralische Struktur des Über-Ich. Der Vater ist wichtig für das soziale Lernen, und die Selbstkontrolle und das Erlernen sozialer Normen und Verhaltensstandards, wie die Erkenntnisse des sozialen Lernens und der behavioristischen Psychologie zeigen (S. 147). Dieser Punkt wird auch von daher bestätigt, dass der Vater

in der Interaktion mit seinen Kinder vor allem als Spielpartner im körperlich geprägten Spiel ist, welches Voraussetzung für soziales Lernen ist (vgl. Seiffge-Krenke, 2009, S. 202-203).

*Vaterlosigkeit*¹⁷ ist nicht dasselbe wie *Vaterabwesenheit*¹⁸ oder *Vaterverlust*. Grieser (1998) ist der Meinung dass der Sohn bei Vaterabwesenheit vielleicht eine Lücke verspürt. Da er aber keine Beziehungserfahrung hat, verspürt er auch kein Bedürfnis, etwas Verlorenes wiederzufinden. Anders beim Jungen, der einen Vater in der Familie erlebt hat: Er kann ein übersteigertes Verlangen nach seinem Vater entwickeln, das auch als „Vaterhunger“ beschrieben wird. Stirbt der Vater, so bleibt das Bild intakt und der Verlust wird im Laufe der Zeit verarbeitet. Verlässt der Vater die Familie wegen der elterlichen Trennung, so kommt dies einem Verrat gleich, dass der Sohn seinem Vater nichts bedeute (S. 147). Der Verlust des Vaters durch den Tod kann beim Sohn ungelöste Konflikte mit dem Vater als auch ungestillte Sehnsucht nach Anerkennung durch den Vater aktivieren. Wenn keine Auseinandersetzung oder Versöhnung mehr möglich ist, kann die Entwicklung des Sohnes blockiert werden (S. 148).

Wenn durch einen frühen **Tod des Vaters** eine Entidealisierung desselben nicht stattfinden konnte, so muss dieser Prozess bei einer anderen Vaterfigur nachgeholt werden. Dies kann auch ein Therapeut sein, der dann entidealisiert wird. Ansonsten bleibt der Mann in der Vateridealisierung und kann selbst nicht wachsen. Er wird in mitleidloser Entwertung und Schuldzuweisung gefangen bleiben. Zur Folge hätte dies, dass unrealistische Vater- und Selbstbilder ihn daran hindern, sein Reifepotenzial voll zu entfalten (Diamond, 2010, S. 146-148).

2.2.8 Stief-, Ersatz- und soziale Väter

Beim Stiefvater und seinem Stiefsohn ist immer das Thema des *Eigenen* und des *Fremden* im Zentrum, was eine gegenseitige Bindung erschweren kann. Der Vater ist ‚fremd‘, der Sohn ist ‚fremd‘. Das fremde Kind wird zur Gefahr für das eigene, gegründete Familiensystem. Diese Spaltung entspricht dem tief verankerten Motivsystem im Menschen, welches Ausstossungstendenzen beinhaltet (S. 99). Zwischen Stiefvater und

¹⁷ Tod des Vaters zwischen der Schwangerschaft und dem neunten Lebensmonat (erst dann wird der Vater als separates Objekt wahrgenommen; Trennung der Eltern im selben Zeitraum, flüchtige Bekanntschaft, Vergewaltigung (Petri, 2009, S. 48).

¹⁸ Fthenakis unterscheidet zwischen dauernder und vorübergehender Abwesenheit. Auch im ersten Fall (Trennung der Eltern als Beispiel) können regelmässige Kontakte stattfinden. Bei der vorübergehenden Abwesenheit kann unter Umständen weniger regelmässiger Kontakt bestehen: Auslandsaufenthalt und Karriere können rasch zu einer dauernden Abwesenheit führen, obwohl der Vater eigentlich bei der Familie lebt (Fthenakis, 1988, S. 328).

Stiefsohn findet in der Adoleszenz derselbe Kampf um Ablösung statt wie zwischen leiblichem Vater und Sohn (S. 102). Erschwerend wirkt aber, dass bei beiden oder in erster Linie dem Stiefvater die Bereitschaft fehlt diesen Kampf auszutragen, weil der Sohn nicht der ‚Eigene‘ ist. Hinzu kommen Loyalitätskonflikte: Der Sohn solidarisiert sich mit dem leiblichen Vater und die Mutter mit dem neuen Mann. Nicht nur vaterlose Heranwachsende sind auf Ersatzväter oder soziale Väter angewiesen und suchen diese auch, jeder männliche Heranwachsende hat diese Tendenz in der frühen und mittleren Adoleszenz. Der Vorteil besteht in der ambivalenzfreien Einstellung des sozialen Vaters durch die Wahlverwandschaft mit dem Kind. Das Kind muss sich in der Beziehung nicht abgrenzen. Wenn das Kind sich anerkannt fühlt, wenn ihm Mut zugesprochen, Kraft gegeben und ihm etwas zugetraut wird, fördert dies die Identifikationsbereitschaft mit der Vaterfigur. Im Jugendalter reichen gefühlsmässige Bindungen nicht mehr aus. Soziale Väter brauchen dann überzeugende Integrität, fachliche Kompetenz, Unbestechlichkeit, Zuverlässigkeit und menschliche Wärme. Somit werden sie als „gutes“ Objekt verinnerlicht und bleiben nicht nur in Erinnerung, sondern als innere Instanzen auch erhalten (S. 103). Soziale Väter sind Lehrer, Sporttrainer, Väter anderer Kinder, Onkel, Grossväter, Jugendleiter und ältere Jugendliche, aber auch ideelle Vatervorbilder aus dem öffentlich-kulturellen Leben, welche ein Talent haben oder ein Ziel mit höchstem Engagement verfolgen. Es ist naheliegend, dass soziale Väter eher von Söhnen benötigt werden, da ihre männliche Identität nur von Männern gefördert werden kann (S. 104). Grieser (1998) spricht bei sozialen Vätern von realen Platzhaltern des Vaterimago: Pfadileiter oder ältere Jugendliche als Vaterobjekte. Wenn der Vater abwesend oder emotional unerreichbar war, bieten diese Gelegenheit frühere Erfahrungsdefizite auszugleichen. Auch wenn der leibliche Vater zugegen ist, haben männliche Objekte ausserhalb der Familie eine besondere Wichtigkeit, weil sie für den Sohn den Ablösungsprozess erleichtern (S. 161-162).

Gemäss Petri (2009) können aus der Trennung der Eltern **Gefahren für den Sohn** entstehen. Die Abneigung der Mutter auf den Vater kann auf den Sohn übertragen werden; der Sohn wird zusätzlich mit den Verlassenheitsängsten der Mutter und ihren Depressionen belastet; der Sohn wird zum Bündnispartner; der Junge wird zum Partnerersatz, was die Ablösung von der Mutter und die Identifikation mit dem Vater erschwert; Jungen werden mit den negativen Seiten des Vaters identifiziert. Diese Stigmatisierung beeinträchtigt ihr Selbstgefühl; der Sohn wird parentifiziert und zum Tröster und Beschützer, wenn die Mutter in kindliche Erwartungen und Verhaltensmuster regrediert (S. 85).

2.2.9 Das gelungene Ende der Adoleszenz

Der Sohn hat eine neue, flexible und stabile Identität entwickelt. Er ist gerüstet, Entscheidungen zu treffen und vertraut auf seine Urteilsfähigkeit. Er hat seine Männlichkeit angenommen und bestimmte Eigenschaften in sein Männlichkeitsbild integriert, wie Zärtlichkeit und Nähe, die gemeinhin als weiblich gelten (vgl. Kap. 2.1.5). Er hat seine sexuelle Orientierung akzeptiert. Traumatische Kindheitserlebnisse wurden bestenfalls verarbeitet. Den Eltern kann das durch sie zugestossene „Unrecht“ vergeben werden. Ältere Jugendliche besitzen nun ein Gefühl historischer Kontinuität und beginnen, ein realistisches Selbstbild zu verinnerlichen, das auch Werte und Verpflichtungen umfasst, die mit dem Platz in der ausserfamiliären Welt zusammenhängen (Diamond, 2010, S. 154).

Für den Vater bedeutet das gelungene Ende der Adoleszenz, dass er keine Angst mehr zu haben braucht. Er teilte die Angst des Dädalus, ob der Sohn wohl seinen Narzissmus besiegen oder aber einen schrecklichen Fall tun würde. Dadurch, dass der Vater sich am Ende der gelungenen Adoleszenz lösen konnte, seinen eigenen Narzissmus aufgab, kann er nun wahrnehmen, wieviel Hoffnung der Sohn trotz allem erfüllt hat. Dann empfindet er, wie Petri (1997) es ausdrückt, „einen Stolz jenseits der narzisstischen Erwartungen“ (S. 116).

2.3 Herleitung der für die empirische Untersuchung relevanten Themenbereiche

Aufgrund der in den Theorieteil 2.1 und 2.2 beschriebenen Hintergründe der Konzepte männlicher Identitätsentwicklung und Vater-Sohn-Beziehungen, wird in diesem dritten Teil zusammenfassend herausgefiltert, was in der Folge Verwendung im Leitfaden des strukturierten Interviews findet. Aus diesen übergeordneten Kategorien werden im Methodenteil konkrete Fragen entwickelt.

Berufsidentität

In 2.1.2 haben wir gesehen, dass Berufsfindung ein wesentlicher Bestandteil der Identitätsfindung ist und einen klar identifizierbaren, soziologischen und psychologischen Hintergrund aufweist. In 2.2.4 und 2.2.6 hat sich gezeigt, dass der Vater in den meisten Familien als Bindeglied zwischen Familie und Berufsleben funktioniert und auch dass er dadurch eine wesentliche Vorbildfunktion ausübt.

Vaterbild früher

Wenn man sich den Adoleszenzverlauf (2.1.4) betrachtet, stellt man fest, dass das Verhältnis vom Sohn zu seinem Vater einer eigenen Dynamik gehorcht. Über die Jahre von der Frühadoleszenz bis zur Postadoleszenz ist eine klare Veränderbarkeit ersichtlich. Die kindliche Perspektive auf den eigenen Vater unterscheidet sich markant von derjenigen des jungen Erwachsenen. Das frühe Bild basiert auf den damaligen Erfahrungen, der Vater wird als Ernährer oder Familienoberhaupt erlebt. Durch die Auseinandersetzungen (2.2.4) im Laufe der Adoleszenz entsteht im Normalfall ein differenzierteres Bild.

Konkurrenzverhaltensqualität

Der Junge ist auf der Suche nach Bestätigung (2.1.5) und der Vater wünscht sich ein Ebenbild (2.2.1). Natürlicherweise muss der Sohn aber seinen eigenen Weg gehen. Er will sich seinem Vater auch beweisen und ihn übertreffen (2.1.7). Und des Vaters Aufgabe ist es, Fähigkeiten in seinem Sohn zu erkennen und zu fördern (2.2.4). Mit dem Wachsen des Sohnes und dem Altern des Vaters kommt es zu einer Gewichtsverschiebung zwischen den ‚Konkurrenten‘ (2.2.5), die vor allem für den Vater zur Herausforderung wird. Mangelnde Konkurrenz zum Vater kann für den Sohn eine entwicklungshemmende Wirkung haben (2.2.6).

Bindung zur Autorität

Marcia beschreibt, wie Jugendliche sich im Erschaffen ihrer Identität an Autoritäten orientieren (2.1.3) Die Autonomieentwicklung (2.1.9) basiert auf den wechselseitigen Bindungskräften von Anziehung und Ablehnung. Die Idealisierung des Vaters durch den Sohn (2.2.1) schafft eine Bindung, die in einer individuellen Form gebrochen wird, um zu einer eigenen Identität zu kommen. Bewunderung und Ablehnung stehen einander gegenüber. Probleme in der Ablösung von der väterlichen Autorität und deren Folgen kommen in 2.2.6 zur Sprache.

Vaterfiguren - Vorbilder

Gerade in der frühen und mittleren Adoleszenz spielen Vorbilder eine wichtige Rolle. Beziehungen zu Erwachsenen und Gleichaltrigen werden in der späten Adoleszenz neu geordnet (2.1.4). Schwerpunkt­mässig wird die männliche Sozialisation von gleichgeschlechtlichen Beziehungen und Freundschaften geprägt und gefördert (2.1.8). Gemeinsame Aktivitäten und auch Normbrüche schaffen eine Verbindung. Jungen orientieren sich an älteren Jugendlichen oder Vaterfiguren und spiegeln sich in ihnen. Gerade bei

Söhnen, die ohne Vater aufwachsen oder deren Vater für sie nicht erreichbar ist, spielen ‚soziale Väter‘ (2.2.8) eine wichtige Rolle.

Grenzen erproben

Dass junge Männer einen ausgesprochenen Hang zu Risikoverhalten und teilweise auch Normbrüchen mitbringen, ist biologisch bedingt, hat aber auch den Zweck, Autonomie zu erlangen und zu erproben (2.1.9). Hier spielt der Vater eine entscheidende Rolle. Wo er präsent ist, werden Grenzen gesucht, aber auch abgesteckt. Wo er fehlt, besteht die Tendenz, dass jugendliches Risikoverhalten ausufert, weil der Junge keine adäquate Reaktion auf sein Verhalten bekommt. Der Sohn verlangt implizit nach einer ‚väterlichen Reaktion‘ (2.2.3), welche der Vater in erster Linie dadurch gibt, eine Auseinandersetzung anzunehmen und ihr standzuhalten (2.2.4).

Nähe - Distanz

In der Postadoleszenz regulieren Konflikte das Mass von Nähe und Distanz (2.1.4). In ein- und derselben Situation können in der Vater-Sohn-Beziehung Nähe und Distanz vorkommen und eine ambivalente Stimmung schaffen. Beide - Nähe und Distanz - werden immer wieder neu ausgehandelt. Gefühle von Nähe oder Distanz schaffen Klarheit - wenn auch erst einige Zeit später - über den eigenen Standpunkt und die emotionalen Verbindungen zum Gegenüber (2.2.2), ebenso haben sie eine deutliche Aussagekraft zur Bindungsqualität und zum Sicherheitsempfinden.

Entidealisierung

Als Folge der bereits beschriebenen Kategorien kommt es früher oder später zur gegenseitigen Entidealisierung zwischen Vater und Sohn, oder neutraler formuliert, zum Erkennen des Gegenübers, wie es in Wirklichkeit ist, ohne Projektionen (2.2.2). Dieses Bild steht gewissermassen dem ‚Vaterbild von früher‘ gegenüber und unterscheidet sich von der infantilen, einfachen Sichtweise durch eine erkennbare Differenziertheit.

Ähnlichkeiten - Unterschiede

Im Zuge der Entidealisierung entsteht ein Verhältnis klarer Positionen und dem Sohn gelingt es im Idealfall, sich und seinen Vater als eigenständige Persönlichkeiten zu sehen, die jedoch Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihrem Verhalten, ihren Eigenschaften, Neigungen, Werthaltungen oder gesellschaftlichen Ansichten aufweisen (2.1.2; 2.1.3; 2.2.1; 2.2.2).

Wertschätzung erfahren

Das Erkennen der Fähigkeiten des Sohnes und das Wertschätzen derselben gehört zu den Förderaufträgen des Vaters zum Wohle seines Kindes. Wertschätzung ist frei von unrealistischen Wünschen. Sie bezieht sich auf den Ist-Zustand, sprich auf das tatsächliche Verhältnis zwischen Vater und Sohn und ist gegenseitig. Die Bedeutung des einen für den anderen gibt Aufschluss über die Qualität der Bindung, mögliche Verlustängste und das erarbeitete Fundament der gemeinsamen Beziehung (2.2.2; 2.2.7 – 2.2.9).

Vaterabwesenheit - Vaterlosigkeit

Vaterlosigkeit oder Vaterabwesenheit beeinflussen den Identitätsentwicklungsprozess massgeblich (2.1.8; 2.2.7). Ein Gelingen der Adoleszenz ist nicht alleine von der Vaterfigur abhängig. Wie der Vater die Identitätsentwicklung positiv oder negativ beeinflussen kann, so verhält es sich auch mit seiner An- oder Abwesenheit. Die Bedürfnisse des Sohnes sind entscheidend und wie ihnen seitens des Vaters gerecht geworden wird. Der Sohn besitzt die Fähigkeit zu kompensieren und seine Beziehungsbedürfnisse bei Ersatz- oder ‚sozialen Vätern‘ zu befriedigen (2.2.8).

3. Methode

Die vorliegende Arbeit setzt sich in der Hauptsache aus einem theoretischen und einem empirischen Teil zusammen. Mit dem theoretischen Teil werden Vermutungen in Bezug auf die Fragestellung untermauert und Inhalte hergeleitet, die in der Befragung der Probanden - in konkreten Fragen ausformuliert - ihre Anwendung finden. Der empirische Teil überprüft nun die in der Theorie vermuteten Zusammenhänge mit beobachtbaren Indikatoren. In diesem Teil der Arbeit wird das Forschungsdesign der Untersuchung vorgestellt. Ziel der folgenden Ausführungen ist es, transparent zu machen, auf welchem Weg die Ergebnisse der Studie zusammengekommen sind und welche Überlegungen der Wahl des Vorgehens zugrunde liegen. Zu diesem Zweck wird auf die Stichprobe (3.1), die Datenerhebung (3.2) und die Datenauswertung (3.3) eingegangen.

3.1 Stichprobe

Die Stichprobe besteht ausschliesslich aus männlichen Schweizern im Alter von 19 bis 21 Jahren, die zum Zeitpunkt der Befragung Dienst in einer Rekruten- oder Kadernschule der Schweizer Armee leisten. Entwicklungsmässig stehen sie am Ende der Spätadoleszenz oder am Beginn der Postadoleszenz. Es ist davon auszugehen, dass sie mit einer gewissen Distanz und Reife auf die vergangenen 7 bis 10 Jahre ihres Lebens, die kritische Phase der Pubertät umfassend, zurückblicken. Somit können Daten mit einer Aussagekraft erhoben werden, die nicht hormonell oder emotional bedingt zu tendenziös ausfallen. Mit einer gewissen, persönlichen Reife, die zu diesem Zeitpunkt der Entwicklung vorhanden sein sollte, kommen die Befragten zu Aussagen, welche Differenziertheit kennzeichnen und auf realistischer (kritischer) Selbst- und Fremdeinschätzung aufbauen. Die Stichprobe umfasst insgesamt 30 von ursprünglich 35 Personen, welche mehrheitlich Rekruten der Panzerschulen 21 in Thun und der EKF Schulen 64 in Jassbach waren. Vereinzelt wurden Armeeeingehörige gleichen Alters aus einer Logistik- oder Infanterie Rekruten-/Kadernschule befragt.

Die Stichprobe kann in zwei Gruppen aufgegliedert werden. Eine erste Gruppe setzt sich aus 12 Angehörigen der Armee zusammen, welche während der Rekrutenschule aufgrund psychischer Probleme im Zusammenhang mit dem aktuellen Dienst oder persönlicher Fragestellungen, den Dienst oder das Zivilleben betreffend, einen Beratungsdienst der Armee aufsuchten. Im hiesigen Fall handelt es sich um den Psychologisch-Pädagogischen Dienst der Armee¹⁹ auf dem Waffenplatz Thun, welcher verschiedene

¹⁹ Psychologisch-Pädagogischer Dienst der Armee. *Integrationsberatung*. (Onlinequelle)

Armeestandorte beratend versorgt. Die zweite Gruppe besteht aus 18 Rekruten, die in der sechsten von 21 Wochen ihrer Ausbildung befragt wurden, nachdem sie über das Projekt informiert wurden und Interesse für eine Teilnahme signalisierten. Gewissermassen könnte diese zweite Gruppe als Kontrollgruppe im Verhältnis zur ersten funktionieren, da diese Angehörigen der Armee zum gleichen Zeitpunkt noch keine Beratung in Anspruch genommen hatte. Die Grundlage für den Entscheid, die Stichprobe wie beschrieben aufzuteilen, basiert auf folgender Vermutung: Resilienz (Widerstandsfähigkeit) und persönliche Ressourcen, welche als Teilaspekte der Identitätsentwicklung während der Kindheit und Adoleszenz entstehen, tragen dazu bei, unbekannte psychische und physische Belastungen, welche eine Rekrutenschule mitbringt, zu ertragen. Ob und wiefern sich diese Vermutung in den Ergebnissen bestätigen lässt, wird sich im Ergebnisteil (Kapitel 4) weisen.

Homogen ist die Stichprobe nebst dem Alter, wenn man die Herkunft betrachtet: Bis auf einen Kandidaten, welcher aus der Waadt stammt, wohnen alle anderen in der Deutschschweiz. Heterogenität lässt sich feststellen, wenn man ein Augenmerk auf den Bildungsstand und die soziale Zugehörigkeit legt. Früher hätte die Meinung bestanden, die Panzertruppen, als Teil der Kampftruppen, alimentierten sich tendenziell aus einer ‚tieferen‘ Bildungsschicht, wobei die Elektronische Kriegsführung²⁰, als Teil der Führungsunterstützungstruppen der Luftwaffe, einen grösseren Teil an Gymnasiasten beherberge. Wohl wird am ersten Ort vermehrt die körperliche Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft geprüft, am anderen Ort mehr ‚geistige‘ Leistungen, aufgrund des Umgangs mit komplizierten Geräten und Anlagen. Zu den Panzertruppen muss hinzugefügt werden, dass die Breite der Ausbildung auch Funktionen beinhaltet, welche neben der körperlichen, zusätzlich anspruchsvolle, kognitive Leistungen fordern²¹. In der Gesamtstichprobe zeigt sich eine gleichmässige Mischung von Bildungsniveau und sozialer Herkunft, die durchaus repräsentativ für die männliche Deutschschweizer Bevölkerung in diesem Alter angesehen werden kann.

²⁰ EKF Schulen 64 (Onlinequelle)

²¹ Panzerschulen 21: Die Panzertruppen setzen sich aus Panzersappeuren, Panzergrenadieren, Führungstaffelsoldaten, mechanisierten Aufklärern sowie Panzerbesatzern zusammen (Onlinequelle).

Datenerhebung

Die Fragestellung dieser Arbeit und die Frage, wie junge Männer die Beziehung zu ihrem Vater beschreiben, bedarf einer ganzheitlichen und tiefgehenden Erfassung des Einzelfalles. Die Zusammenhänge der Funktions- und Lebensbereiche der Ganzheit der Person und der historische, lebensgeschichtliche Hintergrund sollen hier besonders betont werden. Nach Mayring (2002, S. 42) empfiehlt sich die Einzelfallanalyse. Da im konkreten Fall 30 Personen mit Einzelfallanalysen untersucht werden, kann von der Gruppe als Analyseeinheit gesprochen werden, die sich über die Beziehung zu ihrem Vater Gedanken macht. Die Fragestellung ist vom Charakter her sehr offen. Eine grundlegende und möglichst freie Auseinandersetzung mit dem Thema verspricht somit den grössten Informationsgewinn. Diese Überlegung führte zur Auswahl einer qualitativen Untersuchung als Erhebungsmethode. Als konkretes Erhebungsverfahren wurde das fokussierte Interview (Merton & Kendall, 1979, S. 171-204) gewählt. Der Interviewte wird hierbei mittels eines standardisierten Leitfadens befragt. Der Leitfaden wird im Vorherein durch die Analyse einer ‚Problemstellung‘ erarbeitet und zusammengestellt. So spricht Mayring (2002) auch von einem *Problemzentrierten Interview* (S. 67). Problemzentrierung meint, dass an gesellschaftlichen Problemstellungen angesetzt werden soll, deren wesentliche, objektive Aspekte der Forscher sich vor der Interviewphase erarbeitet (S. 68). Es geht darum, die subjektiven Erfahrungen von Personen zu einem ausgewählten Thema zu erfassen, zu sammeln und zu vergleichen. Die Interviewten werden zwar durch den Interviewleitfaden auf bestimmte Fragestellungen hingelenkt, sollen aber offen, ohne Antwortvorgaben, darauf reagieren (S.69). Die Vertrauensbeziehung zwischen Interviewer und Befragter ist entscheidend für die Qualität der Information, die gewonnen wird, entsprechend wird auf das Schaffen einer gleichberechtigten, offenen Beziehung hingewiesen, durch welche der Interviewte vom Forschungsprozess profitieren kann (ebd.). Das fokussierte Interview eignet sich in besonderem Masse für die in dieser Arbeit angewandten, theoriegeleiteten Forschung, wo schon einiges über den Gegenstand bekannt ist. Die Standardisierung durch den halbstrukturierten Interviewleitfaden erleichtert die Vergleichbarkeit mehrerer Interviews. Das Material aus vielen Gesprächen kann auf die jeweiligen Leitfadenfragen bezogen werden und so sehr leicht ausgewertet werden. Durch die grösseren Fallzahlen - wie auch in dieser Arbeit - lassen sich die Ergebnisse viel leichter verallgemeinern (S. 70).

Die Gespräche, welche im Durchschnitt 37 Minuten dauerten, fanden in einem Büro des Psychologisch-Pädagogischen Dienstes der Armee auf dem Waffenplatz Thun statt. Die Interviews wurden im Zeitraum von Anfang November bis Mitte Dezember 2011 geführt. Vorgängig wurden die Befragten wie folgt informiert: Die Angehörigen der ersten Gruppe wurden über das Forschungsprojekt des Autors in Kenntnis gesetzt, nachdem

sie eine Beratung erhalten hatten. Es wurde Ihnen Bedenkzeit gegeben und die Möglichkeit geboten, unmittelbar im Anschluss an das Beratungsgespräch das Interview zu geben. Die Angehörigen der Kontrollgruppe wurden in Absprache mit den militärischen Berufskadern durch den Autor gruppenweise über das Forschungsprojekt informiert. Sie erhielten die Anweisung, sich bei Interesse bei ihrem Vorgesetzten zu melden, welcher wiederum mit dem Autor in Kontakt trat und ein Zeitfenster für die Befragung verabredete. Alle potentiellen Teilnehmer wurden über den Sinn und Zweck der Befragung, den Ort und die Geheimhaltungsvereinbarung informiert. Es wurde ihnen die Möglichkeit gegeben, Fragen zu stellen. Vor der Inbetriebnahme des Aufnahmegeräts stimmten sie mit Unterschrift den Bedingungen zwischen ihnen und dem Autor zu, unter welchen das Gespräch stattfinden sollte. Sie waren sich bewusst, dass ihnen aus dem Interview keinerlei Nachteile in Bezug auf ihre aktuelle Dienstleistung beim Bund entstehen konnten - ebensowenig, wenn sie das Interview am vereinbarten Termin verweigerten.

3.1.1 Entstehung des Interviewleitfadens

Wie bereits in der Fragestellung angedeutet, geht es in dieser Arbeit darum, junge Männer die Beziehung zu ihrem Vater beschreiben zu lassen. Die theoretischen Hintergründe aus den Kapiteln 2.1 und 2.2 bilden die Grundlage für den Interviewleitfaden oder nach Mayring (2002): Sie stellen die Analyse des Problems dar (S. 69). Die Fragen wurden dem Zürcher Psychoanalytiker Dr. Hans Holderegger²² - zu dessen Fachgebieten die Adoleszenz gehört - in einer Rohfassung vorgelegt und gemeinsam mit ihm ausformuliert. Entsprechend flossen seine Gedanken und Erfahrungen ein.

In einem Prozess von Pilotversuchen wurde daraufhin die Reihenfolge der Fragen und deren Wirkung erprobt. Somit entstanden die erforderliche, vernünftige Reihenfolge und die jeweiligen Formulierungsvorschläge mit Formulierungsalternativen und ‚Ad-hoc-Fragen‘ für spezielle Aspekte der Themenstellung oder zur Aufrechterhaltung des Gesprächsfadens (Mayring, 2002, S. 69-70). Gewisse Fragen lösten bei einigen Probanden Verständnisschwierigkeiten aus und wurden entsprechend angepasst.

Die einzelnen Fragen werden an dieser Stelle aufgrund der Zusammenfassung der Theorie in Kapitel 2.3 hergeleitet und begründet. Sie sind in der Reihenfolge aufgestellt, wie sie im Leitfaden Platz finden.

Berufsidentität

Das Erlernen eines Berufes oder das Einschlagen einer bestimmten, beruflichen Richtung oder Weiterbildung ist ein genanntes Entwicklungsziel (2.1.2). Beim erstmaligen Auftreten dieser Frage, befindet sich der Jugendliche in der Präadoleszenz, wenn sich die Berufsfindung konkretisiert, ist er bereits in der mittleren Adoleszenz. Gerade in der Präadoleszenz spielen Vorbilder auf den Beruf bezogen eine wichtige Rolle. Für den Jugendlichen kann dies der eigene Vater sein oder aber auch ein anderer Erwachsener. Es erscheint sinnvoll, zu Beginn des Interviews über eine unverfängliche Frage den Einstieg zu finden und eine Vertrauenssituation aufzubauen. Mit der Frage **„Was wollten Sie als 10-jähriger von Beruf werden?“** wird der Jugendliche in der Präadoleszenz abgeholt. Mit der Zusatzfrage **„Was sind Sie heute von Beruf?“** wird der Bogen in die Gegenwart gespannt. Entwicklungen, Veränderungen und grundlegende Motive werden ersichtlich. Mit der weiteren Zusatzfrage **„Hat der Beruf des Vaters bei Ihrer Berufswahl eine Rolle gespielt?“** wird konkret nach dem Vater gefragt, wenn dieser bis dahin noch nicht erwähnt wurde.

Vaterbild früher - heute

Durch die Adoleszenz verändert sich das Bild des Sohnes auf den Vater. Interessant ist die Spannbreite zwischen dem Vaterbild von früher (Präadoleszenz) und heute (späte Adoleszenz/Postadoleszenz). Mit der ersten Frage nach dem Berufswunsch wurde in der Präadoleszenz eingestiegen. Mit der Frage nach dem Vaterbild **„Können Sie sich erinnern, wie Sie Ihren Vater empfunden/erlebt haben, als Sie in die 3./4. Klasse gingen?“** wird erneut an einem konkreten Punkt in der Adoleszenz eingestiegen, um dann durch den Gesprächsverlauf eine mögliche Veränderung durch die Adoleszenz sichtbar zu machen. Bekanntlich ist das Vaterbild zum genannten Zeitpunkt idealisiert. Die Zusatzfragen **„Hat sich seither etwas verändert?“** und **„Wie sehen Sie Ihren Vater heute?“** zielen darauf ab, zu prüfen, ob sich das idealisierte Bild zu einem realistischen gewandelt hat.

Konkurrenzverhaltensqualität

Wir haben gesehen, dass die Vater-Sohn-Beziehung eine Konkurrenzverhaltensqualität hat: Der Sohn als erwünschtes Ebenbild des Vaters, als sein besseres Ich, später aber auch als Bedrohung empfundenen Gegenüber, sind Themen, ebenso wie Väter als Förderer oder Verhinderer ihrer Söhne auf deren Weg zur eigenen Persönlichkeit. Mit der

²² Holderegger ist Dozent am Freud-Institut Zürich und arbeitet in eigener Praxis als Analytiker und Psychotherapeut (Onlinequelle).

Frage „*Gibt es Dinge, die Sie in Ihrer Kindheit/Jugend gut konnten?*“ und als Zusatz „...*wie reagierte der Vater darauf?*“ wird diese Konkurrenzverhaltensqualität geprüft. Ebenso wird nach Schwachstellen im Können des Sohnes und der Reaktion des Vaters darauf gefragt: „*Wie reagierte der Vater auf Sie, wenn Sie etwas nicht so gut konnten?*“. Untersuchungsgegenstand ist hierbei die Qualität einer möglichen Rivalität und ob diese ausreichend oder eingeschränkt vorhanden ist. Die Folgen von überstarken Vaterbindungen sind in 2.2.6 beschrieben.

Bindung zur Autorität

Mit der Frage nach der Konkurrenzverhaltensqualität ist das Terrain geebnet, die Bindung des Sohnes an seine väterliche Autorität zu befragen. Um nicht suggestiv das Wort Autorität zu benutzen, lautet die ausformulierte Frage: „*Gab es oder gibt es Situationen, in denen Sie Ihren Vater bewundert haben oder noch immer bewundern?*“. Und umgekehrt: „*Gab es oder gibt es Situationen, in denen Sie Ihren Vater gefürchtet haben oder dies immer noch tun?*“ Furcht ist ein starker Begriff. Sie gilt demjenigen, der seine Macht in einem negativen Sinne beansprucht. Wenn die Frage nach der Furcht im Kontext unpassend erscheint, so wird die Zusatzfrage „*War er oder ist er streng?*“ gestellt. Das Interesse gilt hierbei der Entfaltung des Sohnes, ob diese durch den Vater in gewisser Hinsicht verunmöglicht wurde und ob eine Tendenz zur Verweigerung gegenüber Autoritätspersonen besteht.

Vaterfiguren - Vorbilder

Sowohl beim Prozess der Entidealisierung als auch bei der männlichen Sozialisation spielen andere männliche Vorbilder, Vaterfiguren oder weitere Bezugspersonen des gleichen Geschlechts eine entscheidende Rolle: „*Können Sie sich an für Sie wichtige männliche Bezugspersonen oder auch Vorbilder (aus Ihrem Umfeld) erinnern?*“. Die Beschreibung dieser Personen gibt Aufschluss über wesentliche Eigenschaften des Sohnes oder des Vaters. Projektionen, Identifikationen und der Entidealisierungsprozess sind hier zentral, ebenso wie spezifische Interessen oder Eigenschaften, die der Sohn mit dem Vater teilt oder welche die beiden voneinander unterscheiden und in späteren Fragen nochmals thematisiert werden. Nach Bezugspersonen wird während des Alters von 13-16 Jahren (frühe Adoleszenz) und von 16 bis zum heutigen Zeitpunkt gefragt, um Veränderungen und Konsolidierungen zu eruieren.

Grenzen erproben

Der Autonomieprozess wurde schon mit der Befragung nach Bezugspersonen beleuchtet. Er hat für den Sohn eine wichtige Bedeutung und realisiert sich durch experimentelle, teilweise risikoreiche Tätigkeiten und Grenzübertretungen. Hier sind erlebte Situationen und insbesondere die Reaktionen des Vaters darauf von Interesse: **„Gab es Situationen in Ihren Teenagerjahren, wo Sie über die Stränge geschlagen haben?“**. Nachgefragt oder umformuliert wird mit den Fragen: **„Haben Sie Streiche gespielt, Verbotenes getan, Unfug getrieben, geschaut, was es mag liide‘ - und wie hat der Vater reagiert?“**.

Nähe - Distanz

Durch bereits angesprochene Identifikationen mit anderen Bezugspersonen oder durch den erwähnten Autonomieprozess, kommt es zu einem dem Vater gegenüber eigenen Standpunkt. Die Frage nach der Nähe und der Distanz in der Vater-Sohn-Beziehung stellt sich. Hier wird vom heutigen Standpunkt ausgegangen: **„Gibt es Situationen, in denen Sie Ihrem Vater (speziell) nahe stehen?“** und **„Gibt es Situationen, in denen Sie zu Ihrem Vater eine Distanz spüren?“**.

Entidealisierung

Am Ende der Adoleszenz steht die Entidealisierung des Vaters und nimmt eine wesentliche Rolle in der Neuausrichtung der Vater-Sohn-Beziehung ein. Im Kern geht es um das Erkennen des Vaters und sich selbst. Vielfach kommt es zu einer Abwertung, es kann aber auch zu einer Aufwertung des Vaters kommen. Die zwingende Abwertung entspricht einem Klischee der Adoleszenz. Hier gilt es zu betrachten, was spezifisch geäußert wird und nicht im Vornherein einen „Deckel“ zu setzen. Möglicherweise wurde der Vater von der Mutter - wie Holderegger (vgl. 3.2.1) betont - „schlecht gemacht“ und plötzlich erlebt der Sohn dessen ideale Seiten: **„Sie haben mir zu Beginn Ihren Vater beschrieben, als Sie ein 10-jähriger Bub waren. Hat sich am Bild von Ihrem Vater in den letzten Jahren etwas geändert – wie sehen Sie ihn heute?“**.

Ähnlichkeiten - Unterschiede

Wenn nicht schon in einer vorangegangenen Frage ausgiebig darauf eingegangen wurde, kommt nun der Zeitpunkt, nach konkreten Unterschiede zwischen Vater und Sohn zu fragen: **„Wenn Sie sich so neben Ihrem Vater sehen, gibt es da Ähnliches oder Unterschiede? Beispielsweise in Bezug auf Eigenschaften, Neigungen oder im Äußeren?“**.

Wertschätzung erfahren

Die letzte Frage ist eine komplexe und sehr persönliche und geht auf das Erfahren von Wertschätzung ein. Hier wird erkennbar, ob eine Ablösung oder eine Versöhnung stattgefunden hat und ob die Beziehung eine gewisse Reife erreicht hat (auf Augenhöhe oder unreflektierte Idealisierung oder Abwertung): „**Was haben Sie für eine Bedeutung für Ihren Vater?**“. Nach der Beantwortung folgt: „**Was bedeutet er Ihnen?**“. Die differenzierte Beantwortung dieser Fragen setzt einen Mentalisierungsprozess seitens des Sohnes voraus, weshalb diese Fragen auch erst am Schluss des Interviews gestellt werden

Tod des Vaters

Stellt sich heraus, dass der Befragte zum Zeitpunkt des Interviews keinen Vater (mehr) hat, möglicherweise durch dessen Tod bedingt, so ist das Thema Tod oder Verlust des Vaters gegeben. „**Hatte das eine Bedeutung für Ihren weiteren Werdegang?**“, wird das Ereignis erfragt. Diese Frage wird dann gestellt, sobald der Verlust des Vaters thematisiert wird, meist zu Beginn des Interviews. Das Gebot „wissenschaftlich zu bleiben und nicht zu tief zu gehen“, gilt hier in besonderem Masse.

Abschlussfrage

In einem Pilotinterview hat sich herausgestellt, dass es wichtig ist, mit folgender Frage zu schliessen „**Gibt es etwas, das Ihnen jetzt noch wichtig erscheint, etwas, das sie sagen wollten und nicht konnten - etwas das ich vergessen habe zu fragen?**“ Hierauf soll dem Gefragten genug Zeit gelassen werden, meint der Systemtheoretiker Varga von Kibéd²³. Entweder komme noch eine Information, dann sei diese wirklich wichtig für den Befragten, oder aber er ist der Meinung, dass im Wesentlichen alles gesagt sei. Der Proband bestimmt selbst, wann das Interview abgeschlossen ist - es wird nicht über ihn bestimmt.

Motivation

Die Frage nach der Motivation, sich freiwillig für dieses Interview zu melden, wird zum Schluss gestellt und soll überprüfen, mit welchem Hintergrund und mit welcher Ernsthaftigkeit der Proband sich zum Thema geäußert hat. Dies kann sowohl Aufschluss

²³ Varga von Kibéd, M. (2012). *Über systemische Interviewführung*. (Onlinequelle)

über die Qualität der Daten geben als auch zusätzliche nützliche Informationen generieren.

3.2 Datenauswertung

Die Interviews wurden digital aufgezeichnet und transkribiert. Die Gespräche wurden in Mundart gehalten und ins Schriftdeutsche übersetzt. Nonverbale Botschaften wurden berücksichtigt, wenn sie das Gesagte in seiner Art speziell unterstrichen. Die Auswertung der Daten erfolgte gemäss der strukturierten, qualitativen Inhaltsanalyse, bei welcher das Ziel ist, aus dem Material eine bestimmte Struktur herauszufiltern. Entscheidende Textstellen werden vorgängig definierten und durch die Theorie hergeleiteten Kategorien zugeteilt (Mayring, 2008, S. 83). Hierfür muss der Auswerter einen Kodierleitfaden (Handanweisung) erstellen, mit welchem das Material sicher und zuverlässig unterteilt werden kann. Zuerst erfolgt eine Definition, welche Textbestandteile in welche Kategorie gehören, dann werden konkrete Textstellen, die exemplarisch für eine Kategorie stehen, als Ankerbeispiele angeführt. Zum Schluss werden Kodierregeln formuliert, welche Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien lösen (Mayring, 2002, S. 118-119). Die gesamten Interviews wurden mit Hilfe des Textanalyseprogramms MAXQDA 10[®] bearbeitet, wobei jede der elf Fragen im Leitfaden eine provisorische Kategorie darstellte, der dann die entsprechenden Aussagen aller Probanden - in sich auf das Wesentliche beschränkende Form - zugeteilt wurden. Der Kodierleitfaden in der vorliegenden Arbeit findet sich im Anhang wieder und dient dem Leser in erster Linie dazu, eine Übersicht über die Kategorien und die für die Auswertung verwendeten Aussagen zu erhalten.

Aus der Zusammenfassung der Theorie heraus, bestanden bereits elf ‚Kategorien‘. Im Vergleich zueinander und durch ein in Zusammenhangsetzen der Inhalte, erging der Beschluss, ein Schwergewicht mit deduktiven Hauptkategorien zu bilden und weitere Kategorien als passende Unterkategorien unter die bestehenden zu subsumieren. Aus dem erhaltenen Material heraus wurden zusätzlich drei Hauptkategorien induktiver Natur geschaffen. Die Herausforderung und Hauptschwierigkeit bestand darin, Theorie und erhaltenes Material ‚zu gleichen Kräften‘ aufeinander abzustimmen und vor dem Hintergrund der Fragestellung sinnvoll zu verbinden.

Es resultierten folgende acht Hauptkategorien:

- Berufsidentität
- Vater-Sohn-Interaktion
- Vaterbild
- Wertschätzung

- Tod des Vaters
- Trennung der Eltern (Induktiv)
- Systematische Schlussfrage (Induktiv)
- Motivation (Induktiv)

4. Ergebnisse

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in der Reihenfolge der Haupt- und Unterkategorien. Sie weist einen klar essayistischen Charakter auf, mit dem Ziel, die Inhalte auch ‚atmosphärisch‘ wiederzugeben. Im Anhang finden sich im Kodierleitfaden (7.2) diejenigen Zitate, deren Inhalte hier beschrieben, jedoch nicht wortwörtlich abgebildet werden. Zudem liefert der Kodierleitfaden die kategorische Zusammenfassung aller Aussagen in übersichtlicher Form. Das Gewicht liegt auf dem Einzelfall.

Bei übereinstimmenden Inhalten bei mehreren Personen wurden an verschiedenen Orten Quantifizierungen (Bsp.: 5/30) vorgenommen, wo es sinnvoll erschien oder die Aussagekraft unterstützte. Die Personen (Informanten) werden der Anonymität halber nach einem definierten und nur dem Autor bekannten Schlüssel von 1 bis 30 nummeriert. Die Aussagen werden mit der Position im entsprechenden Interview angegeben. Nach einem wörtlich wiedergegebenen Zitat wird somit die Quelle wie folgt angegeben: (I. 3, Pos. 154). Werden Inhalte von Aussagen beschrieben, so wird auf die Personen (I. 16) verwiesen. Je nach Gewichtung der Aussage wird die Position im Transkript zusätzlich angegeben, beispielsweise: (I.16, Pos. 122).

4.1 Berufsidentität

Von 30 Vätern sind 4 Akademiker, von welchen 1 Sohn die Matura gemacht hat. Insgesamt haben 12 von 30 eine Matura bestanden, 3 davon eine Berufsmatur. 6 haben eine Lehre mit kaufmännischem Hintergrund oder in einem Büro, als Hochbauzeichner oder Informatiker gemacht. 12 haben eine eindeutig handwerklich-praktische Lehre absolviert. Die häufigst genannten Berufswünsche mit 10 Jahren sind Landwirt (4 Nennungen und 4 Vorbildfiguren aus der Familie), Arzt oder Chirurg (5 Nennungen bei 2 Vorbildern aus der Familie), Polizist (4 Nennungen), Pilot, Feuerwehrmann und Anwalt (je 2 Nennungen). Jedoch kann nur von 5 Fällen gesprochen werden, wo der heutige Beruf klar im Zusammenhang mit dem Beruf des Vaters steht, beziehungsweise, wo der Vater eine Vorbildfunktion eingenommen hat (I. 4; I. 13; I. 16; I. 17; I. 23).

„Und mein Vater hat einen Werkzeugbetrieb. Ich habe Polymechaniker und Konstrukteur werden wollen, weil mein Vater dies macht. Diese Sachen – immer wenn ich irgendetwas ein wenig gesehen habe, habe ich gedacht, es könnte noch etwas sein. Zum Beispiel wo wir die Feuerwehr angeschaut haben. Aber eben dasjenige vom Onkel oder von meinem Vater habe ich lange als Beruf ange-

schaut. Vor allem das von meinem Vater. Dieses bin ich dann auch später schnuppern gegangen, so mit 15 oder 16 Jahren. Um das herum.“ (I. 13, Pos. 4)

„Im Bereich Chemie eigentlich ja. Ich glaube, was ich durch ihn habe, er kann mir sehr viel über Chemie sagen. Halt ein wenig im industriellen Bereich und weniger auf der Naturwissenschaft in diesem Sinn. Aber trotzdem bin ich eigentlich auch auf dieses ein wenig gekommen, Chemie für mich ein wenig entdeckt. Und dass er viel über dieses hat sagen können. Und so hat es mich auch schon bereits früher in der Schule interessiert, auch in der Bezirksschule und so habe ich schon Schwerpunkte, also Freifächer wie Chemie genommen. Weil mich dies einfach - durch das er mir überdies hat erzählen können, hat es mich mehr interessiert. Dann habe ich diese Fächer besetzt und so noch ein wenig mehr... Ich denke schon, doch. Ich kann jetzt nicht sagen, ob dies sonst auch so wäre. Aber er hat mich sicher auch dorthin geleitet.“ (I. 23, Pos. 14)

4.2 Vater-Sohn-Interaktion

Diese Hauptkategorie beinhaltet Aussagen, die für den Sohn stark an Situationen des gemeinsamen Erlebens mit dem Vater gebunden sind. Im Zentrum stehen Aktionen des Sohnes und Reaktionen des Vaters darauf oder umgekehrt. Folgende Fragen stehen im Raum: Wie reagiert der Vater bei spezifischen Fähigkeiten oder Problembereichen des Sohnes? (4.2.1); Nimmt er wahr, wenn der Sohn Grenzen absteckt und er Risikoverhalten an den Tag legt? (4.2.2); Bewundert der Sohn seinen Vater oder fürchtet er ihn? (4.2.3); Wann stehen sich Vater und Sohn besonders nahe oder fern? (4.2.4).

4.2.1 Konkurrenzverhalten

Auf die Frage hin, was sie in ihrer Kindheit und Jugend besonders gut konnten, äussern die Söhne in grosser Mehrzahl Tätigkeiten im sportlichen und spielerischen Bereich, gefolgt von musischen und zeichnerischen Fähigkeiten, dann vereinzelt der Umgang mit dem Computer oder das Schulfach Mathematik. Unerwartet waren individuelle Äusserungen, wie: *eine grosse Klappe haben; es mit anderen gut haben, ein Schlichter sein; gut mit anderen teilen und auch einmal den Kürzeren ziehen können; in der Schule kein Schwieriger sein und das Zeug schnell begreifen; ruhig sein und für sich alleine spielen können.*

Dinge, die ihnen in besagter Zeit nicht recht gelingen mochten oder Mühe bereiteten, waren in erster Linie schulischer Natur – insbesondere Mathematik. Auffällig waren Äusserungen mit sozialem Bezug: *sich nicht gut in die Familie eingliedern können und nicht so der ‚Familienmensch‘ sein; nicht warten können und beim Essen heikel sein;*

den ‚Kasper‘ machen oder sonst im Verhalten auffällig sein; Drogen konsumieren; Fehler nicht zugeben wollen, Sturheit und Beharrlichkeit.

Die Reaktion der Väter, bezogen auf die individuellen Fähigkeiten einerseits oder eben Entwicklungsfelder andererseits, schaffen folgendes, allgemeines Bild: Sie sind in ihren Reaktionen eher zurückhaltend, ebenso in ihrem Engagement, was die Förderung und Anerkennung von Fähigkeiten oder das Unterstützen bei Problemen betrifft. Dennoch nehmen sie klar Anteil. Im Sport haben die Väter die Rolle von Zuschauern und Unterstützern im mentalen Bereich:

„Er hat jeweils gesagt, dass ich immer gut gehalten habe, Paraden gemacht habe. Er ist nicht immer das ganze Spiel dabei gewesen. Er ist einkaufen gegangen und dann vorbeigekommen, um zu zuschauen. Mich ein paar Mal in Aktion gesehen, dann ist er weiter.“ (I. 30, Pos. 114)

Aber auch in der Rolle von Förderern und Sparringpartnern finden sich Väter wieder:

„Der Sport allgemein, aber auch ist es etwas gewesen, wo ich mit ihm habe machen können. Wo er eigentlich viel besser gewesen ist. Aber immer einfach so gut gespielt hat, dass ich die Bälle gerade noch erwischen konnte und mich nicht gerade kaputt gemacht hat, sozusagen. Also einfach Rücksicht auf meine Fähigkeiten genommen hat.“ (I. 26, Pos. 97)

Manche Väter betätigen sich auch als Trainer (I. 25). Zwang wird im sportlichen Bereich nur vereinzelt ausgeübt, an selbem Ort werden Fähigkeiten aber auch nicht geschätzt, sondern verkannt und abgewertet (I. 17). Beim Entwicklungsfeld der Mathematik gab es klare Äusserungen von Söhnen, dass ihre Väter mit einem hohen Engagement Unterstützung leisteten – teils mehr als gewünscht (I. 18; I. 27).

„Ich habe gewusst, immer Angst gehabt, jetzt wieder etwas Falsches zu sagen. Dann wird der nachher wütend. Also sprich, wenn er mir erklärt und ich sage: ‚Genau!‘ Dann fragt er: ‚Was gibt dies?‘ Dann sage ich: ‚25‘. Er sagt: ‚Was erzählst du da für einen Seich!‘ Habe ich immer ein wenig Angst gehabt, eine Antwort zu geben. Ich habe gedacht: Jetzt wird er dann wieder wütend, wenn es falsch ist. Habe es nicht so gern gehabt...‘ Es ist einfach mehr so: ‚Ich habe es dir doch vorher erklärt, wie es geht. Es ist wieder falsch. Sage es doch, wenn du es nicht kapiert!‘ Ich kann es nicht mehr wortwörtlich wiedergeben, was er genau gesagt hat. Mehr aber so in diesem Stil und nicht so: ‚Du bist ein Dummkopf!‘ Sondern eher: ‚Ich habe es dir ja gerade erklärt. Jetzt hast Du es mir gesagt, dass du es kannst! Jetzt kannst du es wieder nicht, was ist los?‘ So in die-

sem Stil. Nicht gerade fertig gemacht, dass ich irgendwie dämlich wäre oder so.” (I. 18, Pos. 52 und 54)

Ein Mangel an Unterstützung wurde in einem Fall festgestellt, wo der Sohn mehr Lob von seinem Vater wünschte:

„Habe ich es jetzt nicht nach seinem Ermessen gemacht? Ist es jetzt zu wenig gewesen oder so. Da bin ich oftmals schon enttäuscht gewesen. Und das ist jetzt auch manchmal noch so, dass ich noch mehr Emotionen von ihm erwarten würde. Dass er mal ein wenig mehr lächelt und sagt: ‘Genial oder Super gewesen!’... Seine einzige Reaktion ist gewesen: ‘Doch, nicht schlecht!’ Meine Mutter ist gekommen und hat gesagt: ‘Wow, genial!’ So etwas hätte sie noch nie gesehen. Und auch meine Kollegen von mir meinten: ‘Wow, super! Hätte ich nicht gedacht, dass du so gut singen kannst! Dass ihr in einer solchen kurzen Zeit etwas so zu Stande bringt mit diesem ganzen Projekt.’ Und vom Vater nur so ein: ‘Doch, es ist gut gewesen.’ Er hat einfach nicht diese übersprühenden Emotionen, welche ich gerne mal vom ihm sehen würde.” (I. 9, Pos. 79)

Die engagierten Väter fördern ihre Söhne sehr aktiv, die Grenze zum Zwang und zur Ausübung von psychischem Druck liegt aber nahe und ist schnell überschritten. Die zurückhaltenden Väter zeigten sich in problematischen Situationen positiv durch ihre Gelassenheit und eine nüchterne Betrachtungsweise (I.14; I. 10, Pos. 50; I. 3, Pos. 67). Förderung geschieht aber nicht nur durch den Ehrgeiz, dem Sohn etwas beizubringen oder ihm ‚Entwicklungshilfe‘ zu leisten, sondern auch ganz einfach durch die Freude an einer gemeinsamen Tätigkeit auf Augenhöhe (I. 3, Pos. 52; I. 8; I. 10, Pos. 40; I. 24, Pos. 93). Die Folge davon, dass ein Vater in herausfordernden Situationen nicht immer zur Verfügung steht, ist ein Entwickeln von Selbständigkeit in schulischen Bereichen. Diese wird von Söhnen aus heutiger Sicht geschätzt (I. 11, Pos. 102; I. 12; I. 15, Pos. 42). Es liessen sich keine Unterschiede in der Konkurrenzverhaltensqualität zwischen Söhnen und Vätern in den beiden Gruppen feststellen.

4.2.2 Grenzen erproben

Wenig überraschend äussern sich die jungen Männer über die Jahre zwischen 14 und 17 Jahren, dass sie Erfahrungen mit Alkohol und Cannabis oder Zigaretten gemacht hätten. In 2 von 30 Fällen wurden stärkere Substanzen als Cannabis ausprobiert, ebenso selten berichten Söhne davon, den Eltern direkt in einem Alkoholrausch begegnet zu sein.

„Da sind wir beide sturzbetrunken - dieses Fest hat schon ungefähr um 17 Uhr angefangen - darum sind wir um 23 Uhr schon zurückgekommen. Dort ist die ganze Familie noch am Grillieren gewesen. Da bin ich wirklich voran in das

Gebüsch gefallen und habe ziemlich vor der Cousine gekotzt. Dies ist schon ziemlich übel gewesen. Sie sind zwar auch alle ein wenig leicht angetrunken gewesen. Aber haben es ziemlich gelassen genommen. Das muss ich wirklich sagen. Sie haben gesagt, dass es daneben gewesen ist, aber nichts weiter.” (I. 5, Pos. 104)

Ein Kandidat berichtet von sehr frühen, sexuellen Erfahrungen (I. 6). Ein anderer davon, dass er bei einem Date nicht auf die eigene Körperhygiene achtete, um zu sehen, wie seine Verabredung darauf reagieren würde (I. 9). Vandalismus und Sachbeschädigung wird meistens in Gruppen erlebt (I. 9; I. 19; I. 30). Auch werden Verhaltensauffälligkeiten in der Schule genannt. Hierbei geht es um Reibereien mit einer einzelnen Lehrperson, welche über wenig Autorität verfügt. Nennenswert sind Äusserungen, die den Charakter der Freiheitssuche haben: Jemand baut sich einen Go-Kart mit Töffmotor (I. 14), ein anderer geht 2 Wochen alleine Wandern um Einsamkeit zu erfahren (I. 15). Bei einem Freund zu übernachten kann den Grund haben, weil man dort einfach bis in die Nacht hinein reden kann (I. 11) oder in einem anderen Fall, weil man von da aus mitten in der Nacht abhauen und draussen herumstreichen kann. Sich dem elterlichen Kontrollraum zu entziehen versuchen Söhne, indem sie den Zeitrahmen des Fernbleibens überziehen oder aber nach der Heimkehr nochmals nach draussen verschwinden.

„Dann hat es halt geheissen, ich habe eben früher nach Hause müssen als die anderen. Wie immer! Da bin ich nach Hause gegangen auf mein Zimmer und dann habe ich eigentlich das Klassische wie im Film gemacht: Habe das Stofftier genommen, welches so schöne Haaren oben gehabt hat. Habe noch ein paar andere unter die Decke gestopft und das Stofftier zuoberst hingelegt. Dass es aussieht, als seien meine Haaren dort. Ich habe noch einen Balkon gehabt im Zimmer, dann bin ich von dort hinunter geklettert und wieder gegangen. Dort sind sie auch sehr enttäuscht gewesen. Und die Mutter hat natürlich auch gesagt, sie mache sich Sorgen.” (I. 23, Pos. 118)

Symbolischen Freiheitscharakter weisen zwei gegensätzliche Fälle auf: In einem befreit ein Junge einen Vogel aus einem Schutznetz eines Weinbergs und lässt sich hernach in der Gruppe zum Vandalismus verleiten (I. 19). Ein anderer erlegt alleine im Garten mit dem Luftgewehr des Vaters einen Vogel (I. 27). Auffällig ist auch, wie Jugendliche ihre Einsichtigkeit bei Grenzüberschreitungen beschreiben: In zwei Fällen wird geäußert, dass andere Peers abschreckend wirken, wenn sie Cannabis oder Alkohol konsumiert haben (I. 20; I. 26). In einem anderen Fall gewinnt jemand durch einen Perspektivenwechsel Einsicht darüber, dass sein auffälliges Verhalten jemand anderem schadet (I. 12; I. 9). Zwei letzte Fälle sollen genannt sein, die sich dadurch hervorheben, dass der Jugendliche sich die Folgen seines Handelns überlegt, daraus für sich Konsequen-

zen ableitet und somit gar nicht gross ausprobiert, was es verleiden mag (I. 7; I. 29). Diese Jugendlichen erleben Reifung, ohne dass sie Konsequenzen von Erziehungspersonen zu spüren bekommen.

Über die Reaktion des Vaters auf das ‚Fehlverhalten‘ des Sohnes kann wenig Spezifisches gesagt werden. In den Äusserungen werden die Väter teils nicht explizit genannt. Auf Nachfragen hin wird die väterliche Reaktion erläutert und auch von derjenigen der Mutter unterschieden. Nennenswerte Einzelfälle: *Prügel und 3 Wochen Hausarrest für Vandalismus; Velo beschlagnahmen für Vandalismus; Enttäuschung und Beschimpfung ausdrücken während 2 Wochen wegen Diebstahls; Moralpredigt und Blossstellen vor anderen wegen Vandalismus; ‚Kräftiges Donnerwetter‘, ins Gewissen reden oder an die Eigenverantwortung appellieren und auf eigene Erfahrungen verweisen bei Alkohol- oder Substanzmissbrauch.* Bei Zeitüberschreitungen wird der Zeitrahmen verengt. Sehr häufig erleben Söhne ihre Väter in Bezug auf Alkohol- und Substanzmissbrauch so, dass diese wohl einen Verdacht haben, aber gezielt wegsehen, weil sie das grundsätzliche Vertrauen haben, ein Auge zudrücken oder die weitere Entwicklung abwarten.

4.2.3 Bindung zur Autorität

Furcht vor dem Vater wird häufig verneint, jedoch wird er als Respektsperson genannt, der Strenge walten lässt. Die Strenge äussert sich bei der Durchsetzung von Regeln zuhause, beispielsweise der Zeiten des abendlichen Heimkehrens, welche häufig auf die Probe gestellt werden. Respekt oder gar Furcht äussert sich dann, wenn der Vater Konsequenzen umsetzt - in den meisten Fällen schimpft und laut wird. Einer fürchtet den Vater, wenn er betrunken nach Hause kommt und herumlärmt (I. 21), ein anderer, wenn der Vater jähzornig wird und wenn etwas wie der Computer nicht wie erwartet funktioniert (I. 2).

„Doch, wenn er ab und zu angetrunken nach Hause gekommen ist. Und dann irgendwie Krach gemacht und die Mutter zusammengeschissen hat. Da habe ich schon oftmals sehr Angst gehabt. Ich weiss jetzt auch noch eine Geschichte, wo er einfach in das Zimmer hinauf gesprungen ist. Es ist Samstagabend gewesen und dann bin ich zu einem Bruder ins Zimmer hinein gegangen. Er hat sich gerade bereit gemacht für den Ausgang. Ich weiss noch, ich bin weinend dort gewesen und habe gesagt, er solle nicht fortgehen. Weil ich eben Angst hätte, einfach mit der Mutter und dem Vater alleine zu Hause sein.“ (I. 21, Pos. 103)

Ein dritter hat durchaus direkte Gewaltanwendung durch den Vater zu befürchten und zur Bewunderung sieht er wenig Grund, im Gegenteil:

„So richtig bewundert habe ich ihn eigentlich nie. Das Geschäft aufbauen, dies ist das eine. Das verstehe ich, dies braucht viel Kraft und so Überlegung und Weisheit. Aber das haben schon mehrere gemacht. Irgendwie ist es schon fast normal. Denn jeder hat fast heutzutage ein Geschäft, ein eigenes. Ja gut, ein wenig bewundert habe ich ihn schon, dass er gerade drei aufgebaut hat. Aber so eine richtige Bewunderung nirgends... Mit der Zeit hat man sich schon gefürchtet. Vor allem wenn man etwas verbochen hat oder etwas gemacht hat, wo ihm nicht gepasst hat. Da hat man schon aufpassen müssen.“ (I 17, Pos 98 und 100)

Bewundert werden Väter für Errungenschaften, wie ein Auto (I. 1) oder ein schönes Büro am Hauptplatz (I. 12), viel häufiger aber für ihr Auftreten in der Öffentlichkeit und ihren Umgang mit anderen, wenn sie schwierige Situationen meistern oder Probleme lösen.

„Ja, halt manchmal so wie, wenn man mit ihm in der Öffentlichkeit gewesen ist, wo er viele Leute gekannt hat. Und gut mit den Leuten reden kann, so ein wenig dieses. Wie sagt man dem? Einfach ein wenig kontaktfreudig ist. Und ich bin als Kind, sage ich mal eher, nicht gerade ein scheuer, aber doch ein wenig ein zurückgezogener Mensch gewesen. Dies habe ich schon ein wenig bewundert, dass er auf Leute zugeht.“ (I. 23, Pos. 44)

4.2.4 Nähe - Distanz

Auffällig häufig wurden in der ‚Kontrollgruppe‘ Situationen der Nähe zum Vater genannt, wenn ein Familienmitglied erkrankt oder gestorben war. Auch wurde Nähe zum Vater erlebt, wenn dieser traurig war:

„Da kommt mir vielleicht etwas in den Sinn. Einmal ist meine Grossmutter, also die Mutter meiner Mutter, ihr geht es nicht schlecht, aber vor einem Jahr ist es ihr noch viel schlechter gegangen. Jetzt geht es eigentlich wieder. Dann hat er schon mal – dass es vielleicht jetzt nicht so gewesen, aber vielleicht kurz vor dem Tod gestanden ist, und da hat er einmal zu Hause, wirklich vor allen um den Essenstisch geweint. Sonst niemand, nur er. Aber da habe ich im Kopf schon ein spezielles Gefühl gehabt. Ich habe ihn sonst noch nie irgendwie weinen gesehen. Nein eigentlich nicht. Ich habe im Speziellen nicht so nahe gestanden, aber ein spezielles Gefühl ist dort schon gewesen.“ (I. 5, Pos 108)

Gemeinsam an einer Sache sein schafft ebenso Nähe. Söhne erzählen von Situationen des Hausbauens oder gemeinsamer Hausarbeiten oder des Veloflickens. Auch werden Situationen genannt, in denen das eigene Leben bedroht war (I. 2, Pos. 162; I. 25, Pos

191), beim Austausch über Politik oder den Glauben (I. 14), bei gleichen Ansichten, wenn man auf derselben ‚Wellenlänge‘ ist.

*„Im Meer ist starke Strömung gewesen und ich habe nicht gut schwimmen können. Und nachher ist mich jemand retten gekommen. Aber der Vater ist dort nicht dabei gewesen. Wir sind dann wieder zurück zum Zeltplatz gegangen. Und dann hat er (Vater) mich beruhigt und getröstet. Dann habe ich die Nähe schon gespürt und das hat mir dann auch geholfen. Schön, absolut beruhigend...“
(I. 2, Pos. 162, 172 und 174)*

Diejenigen Situationen, welche vom Sohn als den Vater distanzierend empfunden werden, weisen einen grossen Grad an Unterschiedlichkeit aus. Jemand schämt sich für die Aussprache seines Vaters. Ein Sohn beobachtet bei seinem Vater Charakterzüge, die er selber ablehnt, ein anderer nennt seines Vaters Mitgliedschaft in einer Trachtengruppe, ein weiterer stört sich daran, dass sein Vater abends vor dem zu Bett gehen Schnapps trinkt. Es gibt aber auch den Vater, der keinen Alkohol trinkt und den Sohn beim Biertrinken mit Freunden im elterlichen Garten rügt. Auch wenn der Vater als planend, strukturierend, kontrolliert und kontrollierend empfunden wird oder bei einem anderen als „ordentlich und exakt“ und der Sohn dies eher nicht ist, so verspürt er eine Distanz. Ebenso fühlt sich ein Sohn zu seinem Vater distanziert, als er nach dessen Tod Dinge über ihn erfährt, die sein idealisiertes Bild von ihm trüben:

*„Aber wenn ich dann solche Sachen von meiner Mutter gehört habe von früher, sie hat nicht schlecht über ihn geredet. Aber es ist dann wie sozusagen vor allem das mit dem Alkohol, dann hat es völlig das Bild verfälscht von ihm. Dies hat mich dann schon, muss ich sagen, sehr distanziert. Weil ich so Zeug höre. Wie es für mich nicht zusammengepasst hat, wie ich ihn kennen gelernt habe.“
(I. 11, Pos. 154)*

Ein sehr breites Spektrum an Aussagen zu Nähe und Distanz findet sich in der Kommunikation: Im Gespräch schafft der Sohn Distanz, wenn er nicht von seiner Freundin erzählen will (I. 10, Pos. 96; I. 18), bei Diskussionen mit unterschiedlicher Meinung, wobei dort nicht auf persönlicher Ebene (I. 6, Pos. 118), im Gegensatz zu Situationen des Streites, bei einem „Zusammenschiss“ (I. 5), einer Diskussion um Geld (I. 18), wenn der Vater mit dem Sohn über die Mutter spricht (I. 20), wenn der Vater beim Diskutieren emotional wird und als unsachlich empfunden wird. (I. 12)

„Es ist eben schon wie ich gesagt habe, wenn es Konflikte gibt, wo er eher emotional reagiert und nicht diskutieren kann. Bei mir ist es anders. Ich kann eine Aussprache machen oder weiss nicht, was auch immer. Oder meine Meinung darlegen oder solches. Dort finde ich ihn manchmal schon ein wenig mühsam...“

Ja, er gibt entweder einfach nach und sagt in Ordnung. 'Dann mache ich es halt.' Oder 'mach, was du möchtest.' Oder er sagt einfach, wenn er nicht mehr zu Wort kommt: 'Ich bin jetzt der Chef, es ist mir egal!'"
(I. 12, Pos. 123 und 125)

Vier weitere Fälle beschreiben eine zum Vater empfundene Distanz durch ihren *Drogenkonsum*; weil sie beim Vater *Missstrauen spüren*; weil der Vater sich *nicht für die Maturprüfungen des Sohnes zu interessieren scheint*; bei einem *gewalttätigen Übergriff*. Ein Sohn erschrickt bei der Hochzeit eines Kollegen, als dieser seinen Vater umarmt - so etwas könne er sich mit seinem Vater nicht vorstellen (I. 29). Körperliche Nähe wird in einer Abschiedszone (I. 28, Pos. 441) oder beim auf dem Schoss Sitzen beschrieben (I. 11, Pos. 150).

4.3 Vaterbild

Im Folgenden wird das Bild des früheren Vaters (4.3.1) mit demjenigen, des gegenwärtigen Vaters (4.3.3) verglichen. Ähnlichkeiten und Unterschiede zum Vater können aus Sicht des jungen Erwachsenen benannt werden (4.3.4). Der Sohn sucht Vaterfiguren oder soziale Väter, die seine Vaterrepräsentation ausserhalb der Kernfamilie ergänzen oder mitbilden. Freundschaften zu anderen, wichtigen Bezugspersonen gleichen Geschlechts werden genannt (4.3.2).

4.3.1 Vaterbild früher

Das Vaterbild des 10-jährigen ist ein einfach gezeichnetes. Die Abhängigkeit dominiert. Häufig kommen Polaritäten vor und es werden Vergleiche zur Mutter gezogen.

„Er ist immer da gewesen, aber ich habe nie auch eine gute Beziehung gehabt, eine wahnsinnig enge. Dies würde ich sagen, ist nicht so eng wie vielleicht andere es gehabt haben. So wirklich wie zum Beispiel zu einer Mutter. Dies ist bei mir ganz klar ein Unterschied zwischen Mutter und Vater.“ (I. 1, Pos. 20)

Vielfach leben die Eltern zu dieser Zeit schon getrennt, was dem Vater eine gesonderte Rolle zukommen lässt. Meistens besteht der Kontakt vom Sohn zum Vater bei getrennten Paaren über das Wochenende, wo zusammen gegessen, gegrillt, Sport und Ausflüge gemacht oder andere Freizeitaktivitäten betrieben werden. Ob bei getrennten oder zusammenlebenden Paaren, die bereits angetönte Polarität fällt auf. Väter werden im Emotionalen als distanziert oder nahe beschrieben. Auch spielen die Zeiten des Zusammensins eine wichtige Rolle: Wann geht der Vater arbeiten, wann kommt er zurück, wie viele Tage pro Woche ist er an- oder abwesend. Nimmt er sich Zeit oder hat er keine?

*„Er hat immer viel gearbeitet, auch heute noch. Sprich, am Morgen früh aufstehen, am Abend spät nach Hause gekommen. Viele Sitzungen bis in die Nacht. Eigentlich wenn man schon um 22.00 Uhr ins Bett gegangen war, ist er meistens erst heimgekommen. Oder wenn er noch ins Fitness gegangen ist nach dem Arbeiten oder so, dann ist es auch wieder später geworden. Schlussendlich denke ich einmal vielleicht in der Woche – Wochenende jetzt ausgenommen – aber so ungefähr zwei Abende ist er beim Nachtessen zu Hause gewesen. Sonst ist er immer später gekommen. Zu Hause ist er ein viel beschäftigter Mann... Und sehr ehrgeizig. Also nicht nur was ihn anbelangt, sondern auch was die Kinder anbelangt. Sprich, wenn er uns wieder bei den Hausaufgaben geholfen hat oder sonst, dass es perfekt rüberkommt. Da gäbe es X-Wege und dann hat er stundenlang mit einem diskutieren können. Wie was funktioniert...“
(I. 27, Pos. 22 und 23)*

Ist er liebevoll oder gewalttätig? Er kann aber auch gewalttätig und fürsorglich sein, je nach Situation.

„Die Sache ist einfach, wenn er ausgerastet ist. Dann ist er richtig ausgerastet. Das heisst mit Hieben und Ledergürtel, aber ansonsten ist er wirklich ein friedlicher Mensch gewesen. Dies ist nur dann gewesen, wenn er aufgeregt war... Mein Befinden ist natürlich gewesen, ich haue ab von zu Hause. Ich hasse meinen Vater. Und ja natürlich schon nicht mehr so wohl gefühlt zu Hause. Vor allem man ist im Zimmer geblieben und hat sich gar nicht mehr getraut herauszukommen, weil man gedacht hat, jetzt muss man wieder einstecken, wenn man hinausgeht... Das ist an einem Sonntag gewesen, da sind wir alle schlecht drauf gewesen. Es hat geregnet gehabt. Dann hat er zum Beispiel gesagt, wir gehen ins Schwimmbad. Aber es ist nicht einfach ein Schwimmbad gewesen, sondern ein Adventure Park. Und in diesem Moment hat mein Vater gar kein Geld gehabt, nicht viel. Er hat gerade das Geschäft aufgebaut. Dann hat der eine Runde Glace spendiert und Geschenke für alle gekauft. Obwohl nicht Weihnachten gewesen ist oder so.“ (I. 17, Pos. 24, 36 und 48)

Häufig wird er als Vorbild beschrieben, als jemand zu dem man hinauf sieht. Der Vater ist Förderer und Fordernder zugleich, er stellt Regeln auf und setzt sie durch. Der Vater ist „halt einfach der Vater“, derjenige, der das Geld heimbringt, ein Spielkamerad, eine Reibungsfläche im Spiel und im Konflikt.

„So generell gesehen, wir haben immer einigermaßen eine gute Beziehung gehabt. Und es ist nicht wirklich sehr eng gewesen. Dies kann ich nicht so sagen – nichts sehr eng, aber doch eng! Wir haben es immer gut gehabt. Wir haben es auch jetzt noch so. Wir haben immer, sage ich jetzt mal so, blöd getan miteinander

der und gerauft. So wie mit meinem Bruder und... Dies machen wir eigentlich bis jetzt so, und es ist für mich schon so ein Anzeichen, weiss auch nicht. Also fraglich jeweils, dann lachen sie einen vielleicht aus oder ich frage jetzt mal die Kollegen, ob sie solches Zeug machen. Dann sagen sie, das wäre mit ihren Vätern nie möglich. Weil sie nie so Sachen machen. Und das ist für mich ein Zeichen, sagen wir mal eine gute Beziehung oder so.” (I. 5, Pos. 21 und 23)

Er verkörpert auch ein Objekt der Sehnsucht, wo er nicht anwesend ist, und er ruft klare Bilder und Situationen der Erinnerung hervor. Die Einfachheit und Klarheit der Beschreibung hat vermutlich folgende Erklärung: Der Sohn ist als 10-jähriger noch ein Kind, aber das Ende der Kindheit zeichnet sich ab. Umfassendes Bewusstsein ist vorhanden. Der Vater wird vom Sohn noch als ein von ihm unabhängiges Objekt wahrgenommen. Erst während der Adoleszenz kommt es zur vertieften Auseinandersetzung und zum Vergleich zwischen Vater und Sohn. Dies lässt vermuten, dass das aktuelle Bild sehr viel differenzierter und unabhängiger ausfallen wird.

4.3.2 Vorbilder - Vaterfiguren - Männerfreundschaften

Einen guten oder besten Freund beziehungsweise Kollegen oder Sandkastenfreund können über ein Drittel der Befragten nennen. Manchmal sind diese Personen ein wenig älter und man kann zu ihnen hochsehen (I. 2, Pos. 120 und 124; I. 30, Pos. 144) oder mit ihnen über alles sprechen (I. 5, Pos. 61) oder sie sind untypisch, speziell im Vergleich zu anderen:

„Ja, ich glaube, weil er so unglaublich offen ist. Auch im Denken und modern. Und auch wie er mit Leuten umgeht. Er ist ein total untypischer Entlebucher, sage ich jetzt einmal. Die Mentalität und die Art welche, ist ganz anders wo man normalerweise antrifft bei Leuten, wo in solchen Dörfern dort leben. Eben das habe ich schon ganz jung gemerkt. Dass er einfach ein wenig anders ist, als diese Leute dort. Ich habe dann zum Teil auch, wenn man auch irgendwelche Probleme gehabt hat, mit ihm gesprochen. Dann hat man nicht so die ‘08/15 - Antworten’ gehört.” (I. 6, Pos. 85)

Man erlebt Ähnliches oder hat dieselben Interessen (I. 11, Pos. 146). Diese Nennungen entfielen auffallenderweise fast ausschliesslich auf die Kontrollgruppe. Ein anderer Drittel der Befragten nennt Männer mit einer spezifischen Führungsfunktion wie Lehrmeister (I. 30, Pos. 162), Lehrer (I. 23, Pos. 76), Berufsschullehrer (I. 19, Pos. 114 und 120), welche dem Jugendlichen zu dieser Zeit Sicherheit und Rückhalt vermitteln, ihre Probleme und Sorgen sehen und diese benennen können.

„Er hat einmal das Gespräch mit mir und meiner Mutter gesucht. Dort ist es um das Rauchen gegangen. Um das Cannabisrauchen. Dort hat er mir auch gesagt, dass er dies auch gemacht hat ziemlich lange. Und er ist davon weggekommen. Würde es schade finden, wenn ich nicht davon wegkomme. Hat mir da eigentlich schon.... Ich hätte nicht gedacht, dass er so mit mir reden kann über diese Sache. Ich meine, er ist ja immer noch mein Vorgesetzter.“(I. 30, 162)

Auch Jugend- und Pfadileiter werden für ihren Umgang mit anderen Kindern und Jugendlichen bewundert. Sporttrainer schaffen die Möglichkeit für Auseinandersetzungen oder das Erproben vom Umgang mit Aggressionen (I. 12, Pos. 67). Auch sehr häufig werden Stiefväter, Partner der Mutter, Grossväter oder der Götti genannt. Die erste Gruppe der Befragten weist fast ausschliesslich Nennungen von Personen aus dem Kreis der Führungs- und Autoritätspersonen (Lehrer, Pfadileiter) und der älteren Familienmitglieder (Stiefväter, Partner der Mutter, Grossväter) auf. Eine geringe, aber mehrmalige Anzahl Nennungen entfällt auf ältere Brüder, welche Erziehungsaufgaben wahrnehmen, weil die Väter abwesend oder verstorben sind (I. 21, Pos. 103; I. 11, Pos. 32) - ebenso selten wurden Sportler oder Musiker genannt, denen eine spezielle Qualität attestiert wird (I. 29, Pos. 156; I. 10, Pos. 80; I. 16, Pos. 77 und 79).

4.3.3 Vaterbild heute

Ob sich das Vaterbild in den letzten Jahren für sie verändert habe oder wie sie ihn heute im Vergleich zu vor 10 Jahren sehen, beantworten die meisten mit einem einfachen Satz: *Ja, ich glaube schon; Ja, auf jeden Fall; Er ist ein guter Typ; Ja, er ist einfach älter geworden; Eigentlich immer noch gleich; Ja, man wird offener zueinander; Als Vorbild.*

Eine bereits angedeutete Vermutung bestätigt sich. Söhne sehen ihre Väter oder das Verhältnis zu ihnen aus einem neuen Blickwinkel - als Erwachsene. Der Vater funktioniert als Spiegel für das eigene Leben - was hat der Vater aus sich gemacht und was will man selbst aus sich machen. Möglichkeiten werden verglichen (I. 1, Pos. 110). Der Vater steht neu auch als Spiegel für das Alter, den Generationenwechsel und die damit verbundenen Veränderungen (I. 4, Pos. 82; I. 16, Pos. 119).

„Ja, er ist einfach älter geworden. Ist jetzt denn 60. Das macht mich manchmal auch traurig, wenn ich ihn irgendwie anschau. Man merkt einfach, er ist älter geworden. Man sieht es ihm auch an. Oder wenn man irgendwie etwas zusammen macht. Früher hat er jeweils die schweren Sachen herumgetragen, heute mache ich es... Ich denke auch manchmal und es wird mir bewusst, wie ich auch eigentlich älter geworden bin.“ (I. 4, Pos. 82 und 86)

„Heute ist er ruhiger und eigentlich eher, wenn ich selber etwas in der Werkstatt mache und etwas liegen lasse, kommt er gleich mit: Da, aufräumen! Selber macht er nicht viel und macht selber auch so Sachen, räumt nicht auf. Gibt den anderen die Schuld. Nervt zum Teil sehr. Wird langsam alt. Dies merkt man. Er hört auch nicht mehr gut. Ist halt immer ein wenig am Nörgeln. Hilft eigentlich meiner Mutter nicht wirklich. Und das finde ich manchmal nicht sehr schön. Denn sie ist vom Morgen bis zum Abend immer am Arbeiten. Und er sitzt einfach ein wenig da, dies finde ich schon nicht schön. Aber sonst ist halt – ja macht nicht so viel. Oder unternimmt nicht so viel, geht manchmal ein wenig jassen. Sonst macht er zuwenig aus meiner Sicht. Er müsste ein wenig Sport machen oder sonst eine Beschäftigung. Ist ein wenig schade. Ist fast ein wenig so wie nur leben. Einfach noch ein wenig Fernsehen schauen, immer den gleichen Rhythmus. Dies ist - glaube ich - nicht gut.“ (I. 16, Pos. 119)

In seiner spiegelnden Funktion ist er das Vorbild wie man sein möchte oder eben nicht (I. 26, Pos. 73; I. 19, Pos. 162; I. 16, Pos. 119). Der veränderte Blick auf den Vater äußert sich in der differenzierten Ausdrucksweise. Dankbarkeit und Bewunderung sind nicht mehr bedingungslos, sondern stehen in Relation zu selbst Erarbeitetem und selbst Geleistetem. Auch wird ein kritischer Blick auf den Vater gewagt, ohne ihn deswegen abzustufen.

„Ich finde es, er hat nicht so viel gemacht in der Schule. Ich glaube, er hat zu wenig aus sich gemacht in diesem Sinn. Er hätte wahrscheinlich mehr machen können in diesem Punkt. Ich finde schon, wenn ich mit ihm rede, dass er eigentlich ein intelligenter Logiker ist.“ (I. 26, Pos. 92)

Aus Sicht der Söhne verändert sich in der Beziehung die Verhältnisebene. Der Sohn hat Einfluss auf den Vater und ist nicht mehr der Gesteuerte (I. 29). Der Vater wird als Ratgeber angesehen und nicht mehr als bestimmend. Die Beziehung wird kollegialer. Väterliche und freundschaftliche Aspekte werden als neue, zusätzliche Qualitäten erlebt. Die Kommunikation ist wohl der Teil der Beziehung, der sich am offensichtlichsten verändert! Wenn Austausch stattfindet, dann auf Augenhöhe, auch wenn die Meinungen und Ansichten verschieden sind.

„Ja, man wird immer offener zueinander. Um so sehr älter oder umso länger man sich kennt, wird man offener. Ich kann, wie schon auch gesagt, wenn ich ein Problem habe, kann ich mit ihm darüber reden. Er sagt mir dies auch so, nicht irgendwie so wie es jetzt vielleicht der Vater sagen würde. Was er einfach sagt: ‘So und so ist es’. Er sagt halt, was er meint. Aber die Entscheidung liegt dann

doch bei mir. Er sagt einfach, was er gut finden würde. Aber wie es dann ist, entscheide ich dann selber. Das finde ich auch noch wichtig, dass es so ist.”
(I. 25, Pos. 212)

4.3.4 Ähnlichkeiten - Unterschiede

Ähnlichkeiten und Unterschiede werden von Söhnen zu ihren Vätern in folgenden Bereichen beschrieben: Im Äusserern, im Verhalten, im sozialen Verhalten, in den politischen Ansichten und den Emotionen oder dem Temperament. Kein Sohn befindet sich in seinen politischen Ansichten ähnlich zum Vater.

„Es ist eigentlich lustig, er ist selber auch ein wenig stur... Politische Unterschiede wüsste ich jetzt gerade. Dies geht sehr weit auseinander.”
(I. 23, Pos. 38 und 151)

In allen anderen Bereichen kann von einer Balance zwischen Ähnlichkeiten und Unterschieden gesprochen werden. Die einzelnen Aussagen sind aber derart individuell, dass eine feinere Kategorisierung wie oben beschrieben, keinen Sinn macht.

„Wenn wir Hunger haben, sind wir beide leicht reizbar. Das ist jetzt eine Ähnlichkeit, wo mir gerade so spontan in den Sinn kommt. Dann nachher, wir sind allgemein eigentlich relativ ähnlich. Er hat einfach noch den stureren Kopf manchmal als ich, sagen wir es einmal so. Bei Sachen, wo er entscheidet, ist es ihm wichtig, dass es so gemacht wird. Und ich schaue vielleicht ab und zu nicht nur einfach auf mich und dass man mir etwas gibt, sondern dass es gemacht wird.” (I. 26, Pos. 76)

„Nämlich sehr viel Arbeit und sehr viel Durchhaltewille. Für das zeige ich sehr viel Respekt. Ist etwas, wo ich bezweifle, dass ich den gleichen Aufwand aufbringen könnte, um soweit zu kommen. Wo das auch nicht unbedingt möchte. Er hat es unbedingt gewollt. Aber ich glaube auch, wenn ich es auch hätte wollen – würde es auf jeden Fall sehr, sehr viel Energie und Aufwand von mir erfordern.” (I. 27, Pos. 163)

Ähnlichkeiten und Unterschiede können jedoch - im Gegensatz zur Frage nach Nähe und Distanz (4.2.4) - problemlos in wenigen Worten präzise wiedergegeben werden. Es reichen meist Stichworte, es bedarf keiner Erläuterungen. Ähnlichkeiten finden sich häufig auch in den vorangehend beschriebenen Situationen der Nähe wieder. Beispielsweise interessieren sich sowohl der Vater wie der Sohn für Fussball, was einer Ähnlichkeit entspricht, und erleben beim gemeinsamen Diskutieren darüber eine spezifische Nähe. Oder der Vater neigt in seinem Verhalten gegenüber Frauen zu Witzen und Späs-

sen, was der Sohn als Unterschied zu sich betrachtet, da er hier eher zurückhaltend ist. Ebenso fühlt er zum Vater eine Distanz, wenn dieser mit ihm über die Mutter oder Frauen im Allgemeinen sprechen will.

4.4 Gegenseitige Wertschätzung

Söhne sehen ihre Väter als Vorbilder für das, was sie erreicht haben im Leben oder wie sie ihr Leben führen oder mit anderen Menschen umgehen. Andere betonen, der Vater sei *kein Vorbild*, sehen ihn in erster Linie als *Begleitperson*, als jemanden, dem sie *Respekt* zollen, als denjenigen, der ihnen *das Leben geschenkt* hat. Gerade letzter Punkt fällt in drei Fällen auf. Einmal bei jemandem, der ein sehr ambivalentes Verhältnis zu seinem Vater hat und dessen Beziehung zu ihm auch von Gewalt geprägt ist:

„Ich kann es gar nicht sagen, ich weiss es nicht. Da müsste ich ihn fragen. Dies kann ich jetzt nicht sagen. Ich kann es vielleicht von meinem Wissen her... Am Anfang her habe ich eher das Gefühl gehabt, er hat mich eingeschätzt, als wäre ich ein günstiger Hilfsarbeiter für den Bau – zuerst. Aber mittlerweile habe ich eher das Gefühl, er schätzt mich schon als einen Sohn. Vor allem auch einer, welcher treu ist.“ (I. 17, Pos. 216)

Zwei andere Fälle zeichnet die Nüchternheit aus, mit welcher der Sohn seinen Vater betrachtet – gewissermassen distanziert. Auf der anderen Seite wird von gewissen Söhnen eine Liebe für ihren Vater betont:

„Sehr, sehr viel - Wenn ich jetzt sehe, was er alles für mich getan hat, ich könnte das niemals auf eine Art zurückgeben. Oder auf eine Art mich revanieren. Ich liebe ihn einfach über alles. Dies ist wirklich extrem, ich würde alles für ihn tun. Weil er immer da gewesen ist und uns nie im Stich gelassen hat. Und dies bedeutet mir sehr viel. Habe von meiner ganzen Familie die Geburtsdaten tätowiert.“ (I. 18, Pos. 103)

Übergreifend wird der Vater als derjenige angesehen, der einen in herausfordernden Situationen berät. Auch hier gibt es eine Breite von Aussagen: *Die Seele rauslassen (I. 3); über alles sprechen können (I. 7); gute Ratschläge erhalten (I. 5); nimmt sich Zeit (I. 19); zum Reden (I. 20); hat ein Gehör (I. 23).*

Gewisse sehen die Beziehung zu ihrem Vater wie zu einem Freund oder guten Kollegen. Andere sagen er sei *einfach der Vater* oder *der Vater halt* und *er ist und bleibt mein Vater* (I. 25). Der Vater wird nicht verleugnet, auch wenn die Beziehung problematisch ist oder vor der endgültigen Abwesenheit oder dem Tod problematisch war.

„Ich meine, er ist mein Vater. Bedeutung? – Das ist noch schwierig. Ich meine, er ist schon mein Vater gewesen. Und ich habe ihn gern gehabt und alles. Er ist einfach der Vater gewesen. Ich weiss nicht! Ich weiss es nicht. Ich denke schon, dass ich ihm auch wichtig gewesen bin. Er hat es einfach nie gesagt.“
(I. 21, Pos. 237 und 241)

Zwei Söhne, deren Väter verstorben sind, zeichnen ein von stark positiven Gefühlen geprägtes Bild. Im einen Fall kann von einem idealisierten Bild gesprochen werden (I. 11), im anderen von einer tiefen Beziehung zwischen zwei Erwachsenen auf gleicher Ebene:

„Er hat gesagt, er sei also stolz auf mich. Weil ich dies alles mache und was ich auch beruflich machen wolle. Von meinem Charakter, wie ich mit den Menschen spreche. Er hat gesagt, er habe zwar nicht viel erreicht im Leben, nicht viel gemacht. Aber wenigstens hat er einen phantastischen Sohn gemacht. Das sei das einzige Sinnvolle, wo er im Leben gemacht habe. Nur hoffe er für mich, dass ich das, was ich erreichen möchte, auch erreichen werde. Und er hoffe, dass er zu meinem Maturaabschluss kommen kann - wo er nicht hat kommen können.“
(I. 28, Pos.451)

Betrachtet man sich die Aussagen der Söhne, was sie für eine Bedeutung für ihre Väter haben mögen, so dominiert der Begriff *Stolz*. Väter sind aus Sicht der Söhne stolz auf deren *abgeschlossene Ausbildungen, auf deren spezifische Eigenschaften wie Selbstständigkeit, Treue, Art der Kommunikation, dass sie dasselbe wie der Vater weiterführen, die gleichen Interessen haben, vergeben können.*

Diese Eigenschaften des Sohnes beziehen sich in erster Linie auf die Beziehung zum Vater. Söhne spüren ihre Bedeutung für den Vater dann, wenn diese sich per Telefon melden, nachfragen, SMS schreiben, sie sehen wollen, mit ihnen reden wollen. Gewisse Söhne stellen fest, dass der Vater alle Kinder gleich gern habe und niemanden bevorzuge, wenn sie nach ihrer Bedeutung für den Vater gefragt werden (I. 6; I. 9). Nur ein junger Mann glaubt, dass er seinem Vater nicht viel bedeute. Er bildet an dieser Stelle eine Ausnahme:

„Ich denke, ich bedeute ihm nicht gerade viel, wenn er sich seit meinen 18. Lebensjahr einfach nicht mehr meldet und so. Da denke ich, kann man einem nicht sehr viel bedeuten, wenn man dies macht. Er ist halt und bleibt mein Vater. Ich würde mich wahrscheinlich auch freuen, wenn er sich jetzt vielleicht einmal melden würde. Und wenn wir vielleicht auch einmal an einen Tisch sitzen könnten und miteinander reden. Ich denke, es gibt für alles eine Lösung und wir könnten dies sicher zusammen anschauen. Und falls er dies halt nicht versteht,

*was ich ihm sage, dann hat man es wenigstens probiert.”
(I. 25, Pos. 268 und 270)*

Klar gesagt werden kann: Die gegenseitige Wertschätzung ist unabhängig von der erlebten Nähe oder Distanz. Gewisse Söhne scheinen erstaunt über die Frage oder auch herausgefordert, weil sie diese nicht auf Anhieb beantworten können. Die Wichtigkeit und Bedeutung misst sich nicht alleine an der Ausdrucksweise oder der gewählten Worte.

4.5 Tod des Vaters

Die drei geschilderten Fälle des Todes eines Vaters könnten unterschiedlicher nicht sein. Zwei Fälle gleichen sich insofern, als dass der Vater jeweils im 11. Lebensjahr des Sohnes verstorben war und der Sohn als Jüngster noch zwei ältere Brüder hat. Der eine Sohn hatte ein nahes Verhältnis zu seinem Vater, welcher eine wichtige Bezugsperson darstellte. Er vermisste ihn dann die kommenden 10 Jahre immer wieder, wenn es um wichtige Erlebnisse in seiner Biographie ging, wie bei bestandenen Prüfungen, Elternabenden, der Lehrstellensuche oder seinen 20. Geburtstag. Im anderen Fall, wo der Vater als fern erlebt und vom Verhalten eher tyrannisierend wirkte, wird dessen Tod mit gewonnener Freiheit in Verbindung gebracht. Positive, gemeinsame Erlebnisse wurden im zweiten Fall keine gemacht:

*„Ich glaube, es ist zu Hause einfach lockerer geworden... Dadurch habe ich einfach mehr Freiheiten gehabt, als wenn der Vater auch noch vorhanden gewesen wäre. Es wäre strenger, wenn er auch noch zu Hause gewesen wäre.“
(I. 21, Pos. 16)*

Im dritten Fall stirbt ein Vater, nachdem ihn sein Sohn als Teenager ein Jahr zuvor zum ersten Mal kennengelernt hat. Die Begegnung und auch der Verlust wird mehr auf der Ebene zwischen zwei Freunden erlebt und weniger zwischen Vater und Sohn:

„Ja, ich habe ihm viel bedeutet, das weiss ich. Und er hat auch mir viel bedeutet. Das Schöne bei uns - wir haben uns aussprechen können. Das Problem ist bei Menschen, wo sich nicht aussprechen können, nicht so offen sind zueinander. Denn wenn jemand stirbt, dann fehlt danach etwas. Bei uns ist dies nicht der Fall. Ich habe das Gefühl, ich bin erfüllt in dieser Hinsicht. Ich hätte gerne noch ein wenig Zeit mit ihm verbracht, aber wir haben eigentlich alles gesagt, was man hat sagen können. Dies ist mir auch wichtig gewesen, wo er krank geworden ist. Ich habe viele Szenen – auch in Filmen sieht man Szenen. Jemand stirbt, nachher ist etwas nicht gesagt worden. Das habe ich nicht so weit kommen lassen wollen. Das man alles einander sagt, was wichtig ist. In dieser Hinsicht ist alles gut. Das ist wichtig. Ein wichtiger Punkt!“ (I. 28, Pos. 452)

4.6 Trennung der Eltern

Trennungen der Eltern treten in beiden Gruppen in vergleichbarer Anzahl auf. Von 12 Trennungen entfallen 7 auf die erste Gruppe und 5 auf die Kontrollgruppe. In der ersten Gruppe entsprechen aber nur 4 von 7 Trennungen dem klassischen Bild, wo sich die Eltern auseinanderleben, streiten und separieren. In einem Fall hat der Erzeuger gar nie mit der Familie gelebt – der Sohn lernt ihn erst mit 16 Jahren kennen. In einem anderen Fall hat die Trennung im fünften Lebensjahr des Sohnes stattgefunden - einvernehmlich und unauffällig - und in einem weiteren Fall kam es zu einer einjährigen Trennung, die aber vom Sohn als absolut unproblematisch aufgefasst wurde. Die ‚klassischen‘ Trennungen bereiten den Söhnen Probleme oder stellen sie vor Herausforderungen im Sinne davon, dass sie die Trennung nicht nachvollziehen können, zwischen Vater und Mutter stehen, was deren Meinungen zur Erziehung der Kinder oder zum Ehepartner betrifft: Zwei Probanden berichten davon, dass sie dann *selber schauen* mussten, sich eine *Drittposition* schafften, eine *eigene Meinung* bildeten (I. 3, Pos. 50; I. 7, Pos. 18):

„Ich habe schon selber versucht meine Meinung zu bilden. Ich glaube auch, dies kommt effektiv von der Trennung, weil du einfach so in einer Situation drin bist, wo du halt selber irgendwie schauen musst, wo es dann hingehet. Oder halt einfach mehrere Meinungen hast. Es ist eigentlich noch schwierig, wenn man in der Mitte von einer solchen Diskussion steht... Und habe dann einfach den Weg gewählt, dass ich meinen eigenen Weg nehme. Oder halt dann dieser einfach aus einem Teil von beiden besteht... Nur ich habe halt einfach gesehen, dass da zwei verschiedene Meinungen sind. Also es liegt schon nur dabei, wenn man halt unter der Woche mit der Mutter über irgendein Thema spricht. Dann geht man am Wochenende zum Vater und spricht nochmals über dieses Thema. Und da kommen einfach zwei verschiedene Meinungen daher... Habe dann einfach immer auf der einen Seite wie auf der anderen Seite nichts gesagt und einfach mal zugehört, was sie sagen und damit auch ein wenig können... Ja, das hat mich wirklich – das zeige ich auch heute. Darüber habe ich auch schon sehr oft mit meinen Eltern gesprochen. Und sie sagen, dies merken sie auch. Daher habe ich mich schon auch früh irgendwie in eine Richtung bewegen können. Dies hat mir sicher auch geholfen. Und hilft mir eigentlich auch immer noch im Leben. So die eigene Meinung zu bilden.“ (I. 7, Pos. 18, 96, 102 und 103)

Söhne empfinden die Trennung als schmerzvoll (I. 2, Pos. 110 und 112; I. 3, Pos. 46):

„Ja, dies ist so. Also wenn man jetzt sieht und so zurückdenkt. Es ist auch für mich schlimm gewesen. Ich habe zum Beispiel nach einem Jahr manchmal am Wochenende irgendwie noch im Bett geweint. Es ist mir eigentlich auch relativ schwer gefallen. Aber es ist so, es ist doch länger her – vor zwei Jahren habe ich

auch wieder einmal mit der Freundin darüber gesprochen. Dann hat sie auch gesagt: Wieso wirst du jetzt wieder so ruhig? Ja, wenn man halt so über Themen, welche vorbei sind, wieder anfängt zu reden, dann kommt das halt irgendwie wieder hoch. Aber von mir aus gesehen jetzt, bin ich eigentlich schon darüber hinweg. Aber man merkt es gleich, dass es irgendwie noch vorhanden ist. Das ist eine Scheisszeit für einen gewesen ist...Einfach, es geht nicht mehr zusammen. Ich habe es auch nie begriffen, aber irgendwie versehentlich muss man auch sehen, man muss auch für sich selber schauen, wie es einem am besten geht. Und dies ist halt ihr Entschluss gewesen, und ändern kann man jetzt auch nichts. Man muss sich so damit abfinden.” (I. 3, Pos. 46 und 50)

Söhne bekommen mit, wenn der sich der Vater durch Alimentezahlungen benachteiligt fühlt (I. 8). Er versucht aus der Ferne, dem Sohn seinen Lebensentwurf aufzuzwingen (I. 25). Die fehlende Erziehung des Vaters wird als den Ausbildungsweg entscheidend beeinflussend angesehen (I. 9). Durch den Wegzug von Mutter und Sohn ins Ausland kann es sein, dass der Sohn in eine komplett neue Umgebung kommt und das gesamte Umfeld von Freunden und Bekannten zurücklassen muss (I. 28). Söhne vermissen den Vater ganz einfach und suchen seine Nähe permanent und verweilen bei ihm über die offiziellen Besuchszeiten hinaus (I. 30). Es kann aber auch vorkommen, dass die Mutter durch die Trennung vom Ehemann plötzlich die Nähe und Zuwendung des Sohnes in ihrer Einsamkeit sucht (I. 22, Pos. 228).

4.7 Synthese

Es ist auffällig, dass die komplette erste Gruppe auf die systemische Schlussfrage keine Ausführungen mehr macht. Allesamt fügen keine weiteren Informationen an, ausser dass es für sie *so stimme*, dass es *das wäre* und ihnen *nichts mehr in den Sinn komme*. Ganz anders bei der Kontrollgruppe: Mit neun Stimmen bringt die Hälfte der Befragten noch einen Inhalt an, der ihnen nach dem Gespräch wichtig erscheint. Dies kann damit zu tun haben, dass die komplette erste Gruppe vor dem Interview eine Beratung zu einer persönlichen Fragestellung in Anspruch genommen hatte und die Kontrollgruppe nur zur Vater-Sohn-Beziehung interviewt wurde.

Die Kandidaten denken mit und ergreifen die Möglichkeit, einen bereits genannten oder einen zusätzlichen Inhalt zu benennen oder klarzustellen, dem Befrager zu bedeuten, was wichtig ist und dass man bei den gemachten Aussagen auch richtig verstanden wurde. Diese Stimmen werden im Folgenden zusammengefasst wiedergegeben: Ein Bruder findet, dass er durch die Trennung seiner Eltern den Kontakt zu seiner Schwester verloren habe, weil sie mit der Mutter gegangen sei. Er habe eine Pubertät ohne Schwester erlebt.

„Der Bruder und ich, wir sind zur Vaterseite gegangen und die Schwester mit der Mutter. Aber ich weiss nicht, wir machen nie etwas zusammen irgendwie, vielleicht an einem Weihnachtsessen oder so. Eigentlich mit dem Bruder mache ich jedes Wochenende etwas, aber mit der Schwester einmal im Monat, wenn es hoch kommt. Ich sehe sie, sage: ‘Hallo, wie geht es? Was machst du?’ Mehr ist eigentlich nicht. Es ist halt immer die Schwester gewesen, immer, und schon bald einmal von uns weggegangen. Man hat sich damit abgefunden... ist noch schwierig, ich weiss nicht wie das ist, wenn man in der Pubertät eine Schwester hat sozusagen. Ich habe sie nie so mit uns erlebt. Mit uns meine ich mit uns Geschwistern. Aber ich habe eine Schwester (lacht). Nicht dass ich irgendein Problem mit ihr hätte, aber wir sprechen auch nicht mehr zusammen, aber wir wissen irgendwie, es ist ein wenig mehr, als wenn man jemanden kennt. Und so halt auf diese Art - es ist schwierig.” (I. 3, Pos. 122)

In eine ähnliche Richtung geht das Votum von einem damals Jugendlichen, der nach der Trennung bei der Mutter lebte und erlebte, dass ihn die fehlende väterliche Erziehung von seinen restlichen Geschwistern, welche beim Vater blieben, entfernte. Die Nähe wurde dann durch sein aktives Bemühen wieder hergestellt:

„Das ist einer der schlimmsten Momente in meinem Leben gewesen, wo ich eines Tages über Mittag zu ihm gegangen bin. Bin alle Wochen oder alle zwei Wochen zum Mittagessen zum Vater gegangen. Dann bin ich nach ein paar Jahren dorthin - war nach zwei Jahren wieder mittags Essen dort, dann hat irgendwie der Bruder einen Witz erzählt gehabt und alle haben gelacht. Ich weiss jetzt nicht mehr, was für ein Humor es gewesen ist. Wahrscheinlich ein schwarzer Humor oder so etwas. Und ich bin nicht nachgekommen. Und ich bin der einzige dort gewesen und habe es einfach nicht begriffen. Weil ich einfach nicht diese Entwicklung - nein, ich möchte nicht sagen diese Entwicklung - sondern diese Art nicht mitgemacht habe, welche alle anderen durchgemacht haben. Das Schlimmste ist, dass ich eigentlich zu Hause gewesen bin, aber ich mich fremd gefühlt habe.” (I. 5, Pos. 95 und 99)

Zum Thema Erziehung meldet sich I. 12 in seiner Schlussbemerkung: Für ihn sei ganz klar die Mutter die ‚Erziehungsperson‘ und der Vater die ‚Ansprechperson‘ gewesen. Er vollzieht eine *Rollentrennung*. Eine gemeinsame Aufgabe der Erziehung attestiert I. 18 in seiner Schlussbemerkung: Die Eltern hätten oftmals den *Grundstein dafür gelegt, dass es die Kinder später gut hätten*, auch wenn diese es in jenem Moment nicht realisierten. I. 7 will klargestellt haben, dass sein Vater oder die Beziehung zu ihm nicht die Hauptrolle spielt in seinem persönlichen Werdegang. Er denke, dass er ohne Trennung der Eltern *anders herausgekommen*, dass die äusseren Umstände eben auch eine wichti-

ge Rolle spielten. *I. 14* kommt auf den *Konkurrenzkampf zwischen Vater und Sohn* zu sprechen und dass dieser sich der Sohn gezwungenermassen vom Vater emanzipieren müsse, auch wenn er mit ihm grundsätzlich einer Meinung sei in einer Sache. Dass der Sohn dem Vater überlegen sein könne und sich jener das eingestehen dürfe und dem Sohn die Bestätigung gut tue (Pos. 158). Hingegen legt *I. 18* Wert darauf zu erklären, er wisse nicht mehr so genau, ob er mit 10 oder zwischen 12 und 13 Jahren habe Schauspieler werden wollen - nicht dass er hier die Ergebnisse der Untersuchung verfälsche. Ähnlich gewissenhaft äussert sich *I. 15*, der darauf hinweist, alles was vor 10 Jahren gewesen sei, nicht mehr so gut in Erinnerung zu haben.

4.8 Motivation

Die Motivation der Kontrollgruppe bei der Erhebung mitzumachen, erklären die meisten Kandidaten wie folgt: Zum einen sei ein *Interesse für Psychologie und solche Themen* vorhanden; *man suche die Reflexion; man schätze ein intelligentes Gespräch von Mann zu Mann; man habe etwas zu seinem Vater zu sagen* - oder in einem anderen Fall - *man wolle erfahren, ob nur der eigene Vater so sei oder andere sich auch so verhielten. Die Neugierde, was da wohl für Fragen kämen und die Möglichkeit jemanden bei einer guten Sache zu unterstützen*, dies waren die häufigsten Motivationsgründe. Auf der anderen Seite gab über die Hälfte der Kontrollgruppe einen weiteren Motivationsgrund für das Gespräch an: *Sich durch das Interview dem mühseligen, militärischen Alltag und dem unwirtlichen Wetter für einen Moment entziehen zu können.*

„Erstens einmal, da kann ich ein wenig drinnen sein. Das passt sicher (lacht). Aber ich spreche eigentlich noch gerne über solche Sachen. Ich tue mit meinem Kollegen ein wenig philosophieren. Es ist manchmal noch spannend, so Sachen. Das letzte habe ich gemerkt, eben hier im Militär, wenn man hier untereinander redet, ist eigentlich alles ein wenig eintönig. Man spricht immer etwa über das Gleiche. Aber wenn ich mit einer Person spreche - das letzte Mal bin ich mit jemanden mit seinem Auto nach Hause gefahren - da haben wir auch noch sehr angefangen zu philosophieren oder über solche Sachen zu sprechen. Das mache ich noch sehr gerne. So ein wenig erzählen und zuhören.“ (I. 4, Pos. 105)

„Als erstes habe ich auf ein anständiges Gespräch gehofft. Das haben wir hier nicht soviel. Und das ist es, glaube ich auch gewesen. Hier kann man nicht einfach von Mann zu Mann über etwas Intelligentes oder Normales sprechen im Militär. Das habe ich gefunden. Und ich habe auch gehofft, dass wir vielleicht eine Scheissausbildung haben, und dass ich hier dann reden kann. Aber es ist schon gut, ein normales Gespräch. Dies merke ich auch am Wochenende mit Kollegen und wenn ich mit diesen sprechen kann. Dies lernt man schon schätzen

hier. Jetzt die ganze Woche hier dann wirst du entweder angeschrien, aber richtig Reden kommt ein wenig zu kurz, finde ich. Viel zu kurz!” (I. 12, Pos. 158)

5. Diskussion

Dieser letzte Teil der Arbeit gliedert sich wie folgt: Zu Beginn werden die Ergebnisse in kurzer Form zusammengefasst. Die Fragestellung, *wie Söhne die Beziehung zu ihrem Vater beschreiben und wie diese deren Identitätsentwicklung beeinflusst hat*, findet in erster Linie in 5.1 Platz. Da die Fragestellung so offen formuliert ist, fließt deren Beantwortung in die Zusammenfassung der Ergebnisse ein. Daraufhin werden die Ergebnisse interpretiert (5.2) und ein Fazit vollzogen (5.3). Die Diskussion schliesst mit der Methodenkritik (5.4).

5.1 Zusammenfassung der Ergebnisse und Beantwortung der Fragestellung

Hauptkategorie 1 - Berufsidentität: In den meisten Fällen ist der Vater die berufstätige Elternperson in der Familie, an welcher sich der Sohn erstmals orientiert. Wo der Sohn Einblick hat in das Metier des Vaters hat, besteht ein direkter Einfluss und eine Orientierung. Der Sohn wählt erstmals, ob das was der Vater macht, ihn auch interessieren könnte. Der Vater beeinflusst den Sohn aber auch, indem er ihn in seinen Interessen stützt und fördert. Über Hobbies kann zu einem späteren Beruf gefunden werden. Ebenso beeinflusst der Vater den Sohn, indem er ihm vorbehaltlos alle Freiheiten der Wahl lässt und einen aktiven Einfluss nur in der Finanzierung einer Ausbildung geltend macht. Kurzum: Väter beeinflussen die Berufswahl als direktes Vorbild, als aktive Förderer von Interessen und Fähigkeiten oder ‚passiv‘ durch das bewusste Gewähren von Wahlfreiheiten und einer offenen Haltung gegenüber der individuellen Entwicklung des Sohnes. Wenig überraschend vereinen sich die genannten Berufswünsche mit den theoretischen Hintergründen in 2.1.2.

Hauptkategorie 2 - Vater-Sohn-Interaktion: Wenn man vom ödipalen Muster ausgeht, dass sich der Sohn und der Vater in einer gewissen **Konkurrenz** in ihren Leistungen gegenüber stehen, so muss die Interaktion zwischen ihnen betrachtet werden. Einfach gefragt: Lässt der Vater den Sohn ‚wachsen‘, fördert er ihn, erlaubt er ihm, ihn selbst zu überholen und besser zu werden, oder hemmt er ihn in seiner Entwicklung? In der grossen Mehrheit unterstützen die Väter ihre Söhne bei der Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten. Wenige gestalten dies aktiv (Sport, Hausaufgaben), viele sind in ihren Reaktionen wahrnehmbar aber zurückhaltend. In wenigen Fällen wird die väterliche Unterstützung im mentalen Bereich vermisst, in einem Fall kann man sogar davon sprechen, dass ein Vater die Fähigkeiten seines Sohnes verkennt und abwertet. Ob dies im direkten Zusammenhang damit steht, dass jener Sohn später die Lehrabschlussprüfung nicht besteht, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Ein überraschender

Aspekt ist, dass Söhne im Bereich wo der Vater fehlt (Hausaufgaben, Lehrstellensuche) eine Selbständigkeit entwickeln können, die sie aus heutiger Sicht als nützlich betrachten.

Bis auf die Drogenerfahrungen werden keine massiv den Körper schädigenden **Grenzerfahrungen** gemacht. Das Motto, sich nicht erwischen zu lassen, scheint bei mancher Handlung im Vordergrund gewesen zu sein. Unter dem Blickwinkel, dass Grenzerfahrungen Autonomiebestrebungen verkörpern, kann gesagt werden, dass Väter - wenn sie davon Kenntnis hatten - diese nicht oder nur in einem Fall unverhältnismässig ahndeten. Der Vater reagiert im Autonomiebestreben seines Sohnes zurückhaltend - steht er doch eigentlich für den ‚Förderer von Autonomie‘ (2.1.9). Unübliche und daher überraschende Formen von Autonomie und gesuchten Grenzen sind: sehr *frühe sexuelle Kontakte* oder *bewusst mangelnde Körperhygiene* bei einem Date.

Sowohl die Furcht als auch die Bewunderung erfährt der Sohn aus der Perspektive des ‚kleinen Mannes‘, in Situationen der Ohnmacht oder aber der unzureichenden eigenen Mittel. Der Sohn blickt in Erwartung zum Vater hinauf. Geschilderte Situationen der **Bindung an die Autorität** widerspiegeln das Machtgefälle zwischen Vater und Sohn. In der späteren Entwicklung wird sich die Furcht auflösen, die Abhängigkeit schwindet und die eigene Kraft und die eigenen Mittel wachsen. Bewunderung wird sich abschwächen, in Anerkennung umwandeln oder sich auf andere Bereiche verschieben. In den vorliegenden Fällen wurde die Macht nur in zwei Fällen missbraucht. Bewunderung erfährt der Vater für seine Rolle in der Öffentlichkeit. Respekt genießt er als Durchsetzer von Regeln und Ordnung in der grossen Mehrheit. Furcht löst er in wenigen Fällen durch körperliche Gewalt, aggressives Verhalten oder Zornanfälle aus.

Nähe und Distanz werden weniger auf der Tätigkeitsebene als auf der emotionalen Ebene empfunden - Nähe bei Verbundenheit, Distanz bei unterschiedlichen Standpunkten. Es wurde keine symbiotische, den Sohn ‚schädigende‘ weil einschränkende, Nähe beschrieben, sondern eine fördernde und aufbauende. Distanz wird bei Autonomie- und Abgrenzungsfragen genannt. Eine überraschende Erkenntnis stellt die emotionale Nähe mit dem Vater in Trauer-, Verlust- und Schmerzsituationen dar, weil sie in der Theorie (2.2.4) eher mit den ‚weichen‘ Seiten der Mutter in Verbindung gebracht werden (2.1.5). Diese Nähe wird in emotionalen ‚Extremsituationen‘ beschrieben.

Hauptkategorie 3 - Vaterbild: Die Veränderung des früheren Vaterbildes zum heutigen bringt keine Überraschungen mit sich. Das ursprüngliche Abhängigkeitsverhältnis löst sich vermehrt auf und Vater und Sohn begegnen sich auf gleicher Augenhöhe. Der Kontakt wird offener empfunden. Der Vater bleibt wohl Vorbild, aber dies in neuen Bereichen, beispielsweise seiner Lebensführung. Der Vater wird mehr als Ratgeber angesehen. Wo das Verhältnis problematisch ist, wird auf Seiten des Sohnes ein Bedauern

über diesen Zustand geäußert. Der Blick des Sohnes auf den Vater ist teils kritisch und vergleichend. Durch das Älterwerden des Vaters wird ihm die eigene Veränderung bewusst. Und wie sich das Vaterbild verändert, so verändert sich die Beziehung. Eine realistische Einschätzung des Gegenübers und ein Vergleich damit führen zur folgenden Unterkategorie des Vaterbildes den **Ähnlichkeiten und Unterschieden**. In der politischen Meinung zeigen alle Äusserungen eine Differenz zwischen Sohn und Vater. Kein Sohn behauptet von sich, politisch gleich wie der Vater zu denken - was überrascht! Ob dies ein Beweis für ein erreichtes Entwicklungsziel, dem *Erwerb von Urteilssicherheit und Orientierungsfähigkeit in einer modernen Zivilisation* (2.1.2) gleichkommt, bleibt offen. Komplexer und anforderungsreicher gestalten sich die Ergebnisse der folgenden Hauptkategorie 4, der ‚gegenseitigen Wertschätzung‘, wenn sich Vater und Sohn der Bedeutung füreinander bewusst werden.

Im Bereich der **Vorbilder, Vaterfiguren und Männerfreundschaften** lässt sich überraschenderweise ein Unterschied zwischen den beiden untersuchten Gruppen feststellen: Die erste Gruppe nennt vermehrt Vorbilder und Vaterfiguren, die älter als sie sind und teils durch ihre Funktion über Autorität verfügen. Die Kontrollgruppe nennt auf der anderen Seite beste Kollegen und Freunde auf ‚gleichberechtigter‘ Ebene, im gleichen Alter. Die von beiden Gruppen genannten Personen decken sich mit der Theorie über soziale Väter (2.2.8). Bedeutung bekommen durch die Befragung die älteren Brüder, welche im Falle des Vätertodes explizite Erziehungsaufgaben übernehmen.

Hauptkategorie 4 - Gegenseitige Wertschätzung: Die Bedeutung, welche Sohn und Vater füreinander aus Sicht des Sohnes haben, korrespondiert mit der Veränderung vom früheren Vaterbild zum aktuellen. Die Äusserungen gehen in die Breite - von geäußelter Liebe zu förmlicher Distanz. Gewisse Söhne schienen durch die Frage überfordert, wie wenn sie sich diese zum ersten Mal stellten. Söhne sehen in ihren Vätern Vorbilder und Bezugspersonen - Väter werden als für die Söhne Stolz empfindend beschrieben. Dieser Stolz bezieht sich in erster Linie auf den beruflichen Werdegang (abgeschlossene Ausbildung) als auch auf die persönliche Entwicklung.

Hauptkategorie 5 - Tod des Vaters: 3 Fälle beschreiben den Tod des Vaters sehr unterschiedlich: Als Verlust in der persönlichen Biographie über Jahre hinweg, oder als Gewinn von Freiheit und Entspannung. Der Abschiedsmoment kommt detailliert zur Sprache.

Hauptkategorie 6 - Trennung der Eltern: In den meisten Fällen bleibt der Sohn bei der Mutter und empfindet dann explizit Trennungsschmerz und Leiden, wenn er die Trennung nicht nachvollziehen kann oder der Vater für ihn nicht mehr erreichbar erscheint.

Hauptkategorie 7 - Motivation für die Teilnahme: Eine Motivation für die Teilnahme am Interview ist übergreifend bei allen Probanden erkennbar und wird auch geäußert. Unter Methodenkritik (5.4.1) wird zum Punkt der Motivation Stellung genommen.

Hauptkategorie 8 - Synthese: Mit der Abschlussfrage wählen die Befragten einen ihnen wichtig erscheinenden Punkt aus der besprochenen Thematik. Einzelne Äußerungen werden unter ‚Interpretation der Ergebnisse‘ in 5.2 aufgegriffen.

5.2 Interpretation der Ergebnisse

Bei der Interpretation der Ergebnisse werden nun thematische Schwerpunkte gesetzt - nicht alle bisher dargestellten Ergebnisse werden interpretiert. Die Auswahl beschränkt sich auf Inhalte, die dem Autor in spezieller Erinnerung blieben. Zum einen kann dies durch die hohe Aussagekraft des Inhaltes herrühren. Zum anderen kann ein Inhalt aber auch ein die Mehrheit der Aussagen umfassendes Charakteristikum darstellen. Oder aber, ein Inhalt wird vertieft aufgegriffen, aufgrund persönlicher Erkenntnisse des Autors.

Die Explizite Frage nach dem Vater in dieser Forschungsarbeit hatte möglicherweise zur Folge, dass die Bedeutung, welche dem Vater beigemessen worden war, mancherorts überhöht dargestellt wurde. Manchmal sprachen Söhne bei spezifischen Themen von der Mutter anstelle des Vaters. Auch wurde eine klare Rollentrennung geäußert, wenn ein Kandidat die Mutter als ‚Erziehungsperson‘ und den Vater als ‚Ansprechperson‘ bezeichnete oder ein anderer meinte, zu seinem Vater habe er nie so eine ‚nahe‘ Beziehung gehabt, wie zu seiner Mutter. In einer Abschlussfrage, in welcher der persönliche Werdegang des Sohnes und die Verantwortung dafür in der Erziehung der Eltern gesehen wurde, welche gemeinsam „den Hebel ansetzen“, in schwierigen Zeiten mit dem Sohn oder bei herausfordernden und kontroversen Diskussionen mit ihm, wurden die Eltern als Einheit registriert. Auch fiel auf, dass manche Söhne, wenn sie sich ‚Verfehlungen‘ leisteten, die Reaktion und Restriktion nie explizit dem Vater oder der Mutter zuschrieben. Meist wurde von „ihnen“, den Eltern gesprochen, die in solchen Situationen einheitlich wahrgenommen wurden. Ähnlich verhielt es sich beim Kontrollieren oder Unterstützen von Hausaufgaben. Wenn von „ihnen“ gesprochen wurde, fragte der Autor explizit nach, erst daraufhin wurden Vater oder Mutter für ein spezifisches Handeln genannt. Dass die Rolle der Mutter in der Adoleszenz des Sohnes eine andere ist, als diejenige des Vaters, ist unbestritten und hat sich in den Ergebnissen auch gezeigt. Nach der Auswertung stellt sich die Frage: Ist es als Indikator für eine intakte oder harmonische Partnerschaft anzusehen, wenn der Sohn bei gewissen Erziehungsfragen, wie dem Unterstützen bei Hausaufgaben oder dem Umsetzen von Restriktionen oder dem Aussprechen von Ermahnungen, die Eltern erwähnt und nicht im speziellen auf den

Vater oder die Mutter eingeht? In den angesprochenen Fällen waren die Eltern zum Zeitpunkt der Aufzeichnung des Gesprächs verheiratet und zusammenlebend. Wobei wir zu einem weiteren wesentlichen Punkt der Diskussion kommen: der **Trennung der Eltern**.

Trennungssituationen wurden aus Sicht mancher Söhne als Momente des Leidens und der Einsamkeit beschrieben. Dies zeigte sich in der Darstellung der Ergebnisse, wie auch in der theoretischen Darstellung des Väterverlustes durch Grieser (1998, S. 147) in Kapitel 2.2.7. Der Entwicklungspsychologe fragt bei Krisensituationen oder Herausforderungen: Was lernt man daraus - gibt es einen Gewinn? Kann die Trennung der Eltern zur Resilienz des Kindes beitragen? Ja, wenn man den Umstand betrachtet, dass ein Sohn zwischen den konträren Positionen der Eltern stand und so lernte, deren teils konträren Meinungen zu analysieren, gegeneinander abzuwägen und so zu einer eigenen, unabhängigen Position zu kommen. Die Trennung konnte in diesem Bereich beim Sohn einen persönlichen Reifeprozess und einen früheren Weg in die Selbständigkeit bedeuten. Zu vergleichen wäre dies mit einer anderen Begebenheit, die manchen Sohn zutraf: Die Eltern oder eben explizit der Vater, standen für Hausaufgaben und Prüfungsvorbereitungen nicht jederzeit in der erwünschten Masse zur Verfügung. Diese Söhne erwähnten allesamt, die Entwicklung einer Selbständigkeit, einem Lernen für später, denn im Leben müsse man manches „ja einfach selber tun“. Um auf die Meinungsverschiedenheiten und unterschiedlichen Auslegungen von gemeinsamen Inhalten bei getrennten Paaren gegenüber ihren Söhnen zurückzukommen: Der Umgang damit kann ein Kind lehren, sich in zukünftigen sozialen Konfliktsituationen sicherer zu bewegen, als andere, denen eine solche Erfahrung fehlt.

In drei Gesprächen stellte sich heraus, dass der Vater zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war. Und wie sich die 3 Fälle auch voneinander unterschieden, etwas war allen dreien gemein. Während des Gesprächs kam es auf Seiten der Befragten zur Dekompensation und sie begannen zu weinen. Der **Väterverlust durch den Tod** ist ein einschneidendes Erlebnis und ein prägendes Ereignis in der Lebensgeschichte. Es ist davon auszugehen, dass die Befragten zum ersten Mal seit dem Tod des Vaters ein Gespräch führten, welches von ihnen eine Auseinandersetzung mit Erinnerungen in dieser Tiefe verlangte.

Das Konkurrenzverhalten zwischen Vater und Sohn, welches für die eigenständige Entwicklung des Sohnes von grosser Bedeutung ist, beinhaltet den Punkt der Förderung des Sohnes durch den Vater in seinen Fähigkeiten, aber auch an jenen Orten, wo der Sohn Mühe zeigt. Väter wurden als aktive und passive Förderer von Hobbies oder Sportarten auf ganz unterschiedliche Weise beschrieben. Wo Väter als Förderer auftraten, zeigte sich beim Sohn eine positive Entwicklung eines Talents oder eine entschei-

dende Richtungsnahme in der Berufswahl, was einem ersten grossen Schritt in der Selbstverwirklichung eines jungen Menschen gleichzusetzen ist. In einer Abschlussbemerkung nahm ein Sohn diesen Punkt wieder auf und erweiterte die Perspektive: Förderung besteht nicht nur darin, als Vater dem Sohn in Bezug auf eine bestimmte Tätigkeit Wachstum zu ermöglichen, sondern auch in Bezug auf sich selbst. „Schau, das kannst du besser als ich!“ erwähnte der Vater, als er dem Sohn beim Schaufeln zusah. Diese Erfahrung war möglicherweise richtungsweisend für die praktische berufliche Ausrichtung, welche der Sohn auch heute mit Stolz betont. Der Vater bedeutete dem Sohn, in einer bestimmten Tätigkeit ‚grösser‘ zu sein als er, den er für viele Dinge bewunderte.

Wenn man das Augenmerk auf die ‚Hauptkategorie 1 Berufsidentität‘ und die Unterkategorie ‚Ähnlichkeiten - Unterschiede‘ beim Vaterbild (4.3) richtet, so fällt auf: Denselben Beruf wie der Vater übernahmen Söhne in der Landwirtschaft oder als Mechaniker. Politisch äusserten sich die Söhne konträr in den Positionen zu ihren Vätern. Charakterliche Eigenschaften, Verhaltensweisen oder Neigungen konnten sowohl übereinstimmend als auch unterschiedlich verzeichnet werden. Im Allgemeinen erscheinen dem Leser Ähnlichkeiten und Unterschiede rein zufällig. Zieht man die volkstümliche Redewendung „**Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm**“ herbei, so kann gesagt werden, dass ein Teil dieser Arbeit bedeutet, ein gängiges Vorurteil zu hinterfragen. Könnte es sein, dass dieser Spruch in der heutigen Gesellschaft an Gewicht verliert? Schlagworte wie Wahlfreiheit, individuelle Lebensgestaltung, persönliche Freiräume, Toleranz für unterschiedliche Lebensformen und Selbstverwirklichungstendenzen charakterisieren eine moderne Gesellschaft und könnten Antworten auf diese Frage geben.

Die möglicherweise wichtigste Erkenntnis dieser Arbeit erscheint dem Autor diejenige des **Wechsels des ‚früheren‘ Vaterbildes**, welches der Sohn mit 10 bis vielleicht 15 Jahre hatte, zum aktuellen, welches er als gut 20-jähriger hat. Zu Beginn von Kapitel 2.2.4 und später in der Darstellung der Ergebnisse der Unterkategorien zum Vaterbild in 4.3.1 und 4.3.3 zeigt sich der Wechsel von einem kindlichen Bild eines ‚mächtigen‘ Vaters zu einem ‚gereiften‘ Blick auf den Vater. Das ursprüngliche Abhängigkeitsverhältnis hat sich zugunsten einer Beziehung zwischen zwei gleichberechtigten Erwachsenen verändert. Diese Feststellung trifft auf eine überzeugende Mehrheit der Fälle zu. Dass dieser Wechsel in so kurzer Zeit vollzogen wird, betont noch einmal die enorme Veränderungskraft, welche die Adoleszenz als Lebensabschnitt für den Heranwachsenden mitbringt. Diese Veränderlichkeit wird im folgenden Fazit als zentraler Punkt aufgegriffen.

5.3 Fazit

Was kann nun nach einer eingehenden Besprechung der Inhalte festgehalten werden? Der Fokus liegt auf einer zentralen Erkenntnis und drei offenen Fragen.

Wie schon zu Beginn der Theorie festgestellt werden konnte, ist die Identitätsentwicklung ein lebenslanger Prozess, der sich wohl ein ganzes Leben fortsetzt (2.1.2). Der Mensch ist Teil seiner (sozialen) Umgebung, welche ihn auf seinem Lebensweg immer wieder entscheidend prägt und mit welcher er in dauernder Interaktion steht. Der Vater ist ein wichtiger Teil dieser sozialen Umgebung, aber bei weitem nicht alleinig entscheidend über das Schicksal oder den Werdegang des Sohnes, was in den Ergebnissen deutlich zum Ausdruck kam.

Mit der Beleuchtung der Vater-Sohn-Beziehung von der Früh- bis zur Spätadoleszenz und den in dieser Zeitspanne entscheidenden Themen, wurde ein gewichtiger Teilaspekt der Identitätsentwicklung untersucht. Die soziale Umgebung und weitere Faktoren sind verantwortlich dafür, wie sich das Bild des Vaters in den Augen des Sohnes gestaltet. Das ‚eigene‘ Bild des Vaters kann stark durch die Mutter oder ein älteres Geschwister geprägt oder vermittelt werden. Auch der Umstand, dass man oft mit 20 Jahren noch unter demselben Dach mit den Eltern wohnt, ist ein Faktor dafür, dass die nötige Distanz und auch das Alter fehlen, ein ausreichend reflektiertes Bild vom Vater zu schaffen. Nebst dem Zuhause sind auch die finanzielle Abhängigkeit oder Unabhängigkeit und die eigenen sozialen oder partnerschaftlichen Beziehungen gewichtige Faktoren für die ‚Momentaufnahme‘ des Vaterbildes. Es ist davon auszugehen, dass eine eigene Elternschaft die Beziehung zum Vater entscheidend beeinflusst und verändert, wenn der Sohn selbst zum Vater wird.

So wenig, wie die Identitätsentwicklung im Alter von 20 Jahren abgeschlossen ist, so wenig hat der Sohn ein ‚fertiges‘ und vollständiges Bild von seinem Vater. Und wie sich das Bild des Vaters aus Sicht des Sohnes weiter verändern wird, so wird sich auch die wechselseitige Beziehung zwischen Vater und Sohn mit der Zeit weiterentwickeln, immer im Spiegel der Umgebung und des gemeinsamen Lebensraumes und der verbindenden Themen zwischen ihnen.

5.3.1 Offene Fragen

Beim Schreiben dieser Arbeit bestand der Anspruch, die männliche Adoleszenz in der Theorie grosszügig abzustecken, um in der Befragung ein möglichst breites Spektrum erfassen zu können. Die Tiefe der Arbeit beschränkt sich demnach auch zugunsten der Weite der Ergebnisse. Und es darf festgestellt werden, thematisch konnte das Gebiet ausgeschöpft werden, bis auf einen Punkt: **die Unterschiede zwischen hetero- und**

homosexuellen Identitätsentwicklungen. Wohl gibt es in diesem Bereich Unterschiede, welche aber in der Literatur bisher noch nicht ausreichend erfasst wurden. Diesem komplexen Thema wäre man nicht gerecht geworden, hätte man es als zusätzlichen Aspekt ohne die nötige Tiefe in der vorliegenden Forschungsarbeit abgehandelt. Homosexualität wurde im Interview nicht befragt und es wurden auch keine entsprechenden Aussagen erhoben.

Dass in der Identitätsentwicklung die **Qualität der Vater-Sohn-Beziehung als Faktor einen Einfluss auf die Krisenfestigkeit** oder Resilienz haben kann, ist eine Hypothese, die im Raum bestehen bleibt. Hierfür wäre eine präzise und umfassende Definition von ‚Krise‘ und der Vater-Sohn-Interaktion in Krisensituationen der erste Schritt und die wissenschaftliche Herausforderung.

Wie sähe eine Vater-Sohn-Beziehung aus - oder welche Faktoren müssten wirken - damit ein Sohn abgesehen vom Aussehen, im Verhalten, im Charakter, seinen Neigungen und Eigenschaften **möglichst grosse Ähnlichkeit zum Vater** entwickelt? Es ist davon auszugehen, dass vielfältige systemische Zusammenhänge in der Ähnlichkeits- oder Unterschiedlichkeitsentwicklung die Hauptrolle spielen und diese Entwicklung weniger von den einzelnen Personen Vater und Sohn und ihrer Interaktion abhängig ist.

5.4 Methodenkritik

Im zweiten Teil der Methodenkritik (5.4.2) fließt die Reflexion eines Teils des Arbeitsprozesses ein. Beschrieben wird die direkte Arbeit mit den Probanden.

5.4.1 Stichprobe und Aussagekraft der Ergebnisse

Die Stichprobe setzt sich, wie bereits im Methodenteil erwähnt, aus zwei Teilen zusammen, einer ersten Gruppe, welche eine psychologische Beratung in Anspruch nahm und einer ‚Kontrollgruppe‘, die ausschliesslich zur Vater-Sohn-Thematik befragt wurde. Punktuell lassen sich Unterschiede in den Antworten der Gruppen feststellen, welche in der Zusammenfassung der Ergebnisse erwähnt wurden.

Der Mix der Stichprobe und das Unterteilen in zwei Gruppen, trägt zu deren **Heterogenität** bei und entschärft einen möglichen Vorwurf von Einseitigkeit in Bezug auf die untersuchten Personen.

Die Versuchung, die Befragten nach **Marcias Identitätstypen** einzuordnen, bestand kurzfristig. Die Idee wurde aber rasch wieder verworfen. Eine Einordnung in die Identitätstypen und damit eine Einschätzung ihres Identitätsentwicklungsstandes wäre unhaltbar gewesen. Der Identitätsentwicklungszustand kann Einfluss haben auf die Krisenfes-

tigkeit eines Individuums. Über das Ausmass der persönlichen ‚Krise‘ bei der ersten Gruppe konnte keine ausreichenden Informationen gewonnen werden: Zu vielfältig waren die Gründe für die Beratung. In der Kontrollgruppe wurde erst gar keine Krise vorausgesetzt. So hätte man nach Marcia oberflächliche Tendenzen übernommener oder erarbeiteter Identität feststellen können. Moratoriums-Identitäten oder diffuse Identitätszustände seriös zu bestimmen, hätte ein entsprechendes Erhebungsinstrument und die Erfahrung in der Handhabung desselben vorausgesetzt.

In den untersuchten 30 Einzelfällen fanden sich immer wieder Parallelen und sich wiederholende Muste. Der Versuch, diese zu quantifizieren (s. Anhang) brachte aber die Erkenntnis, dass alle Fälle in erster Linie eines sind: einzigartig. Und so darf mit gutem Gewissen gesagt werden, dass der **Einzelfall eine hohe Erklärungskraft** für den Werdegang des Sohnes hat. Wollte man aber für eine Gruppe oder Kohorte eine gültige Erkenntnis generieren, dass beispielsweise die Trennung vom Vater in einem gewissen Alter zu einer Herabsetzung des Selbstwertgefühls des Sohnes führen kann, so bräuchte es für diese übergeordnete Aussage weitere Erhebungsmethoden, die parallel zur Befragung angewendet werden müssten. Und dies ist ein auf den ersten Blick ernüchternde s Fazit. Erkenntnisse, die auf Gruppen oder Kohorten angewendet werden könnten, fallen in dieser Arbeit weg.

Die Probanden bekundeten ein übergreifend vorhandenes Interesse an einem persönlichen Thema und die Bereitschaft, offen darüber zu sprechen. Dies lässt den Schluss zu, dass aussagekräftige Daten erfasst werden konnten. Die militärische Umgebung scheint qualitative Forschung in hohem Masse zu begünstigen: Zum einen war die untersuchte Gruppe auf der Suche nach einer Abwechslung zum Alltag, zum anderen war eine Offenheit und ein Interesse für persönliche Themen vorhanden. Diese Kombination ist eine optimale Voraussetzung, in der Forschung zu wertvollen Daten zu kommen.

5.4.2 Probanden: Persönlicher Kontakt und Settingfragen

Eine der ersten Fragen, die sich im Forschungsprozess stellte, war eine Settingfrage. **Welche Auswirkungen hatte der Offiziersgrad des Interviewers** auf die zu befragenden Kandidaten. Für die erste Gruppe stellte sich die Frage nicht, wenn sie den Interviewer durch die vorangehende Beratung bereits kennengelernt hatten. Für diejenigen, die ein Abklärungsgespräch bei einem anderen Integrationsberater erhielten, konnte die Gradfrage viel wesentlicher sein, denn sie hatten noch nicht die Möglichkeit, eine Vertrauensbeziehung zum Interviewer aufzubauen. Einen wiederum grösseren Einfluss konnte die Gradfrage bei der Kontrollgruppe haben, welche erst in der 6. Woche der Rekrutenschule interviewt wurde. Diese Kandidaten hatten durch den täglichen Kontakt mit Offizieren ein Bild von jemandem, der entsprechende Gradabzeichen trägt. Es galt

also, die Vertrauensebene in den verschiedenen Gruppen zu gewinnen. Am einfachsten gestaltete sich dies bei jenen, die eine Beratung durch den Autor erhielten und welcher sie nach der Beratung über das Forschungsprojekt informierte und sie für eine Teilnahme anfragte. Die meisten sagten auf der Stelle zu - ohne Bedenkenzeit. Die Frage, ob sie sich dabei unter Druck gefühlt hätten, dem Autor jetzt einen ‚Gefallen‘ zu tun, nachdem dieser ihnen mit einer Beratung ‚geholfen‘ hatte, ist berechtigt. Es kann aber seitens des Verfassers versichert werden, dass sich gewisse Kandidaten gegen das Interview entschieden. Die Freiheit dieser Entscheidung war jederzeit gewährleistet. Viele potenzielle Kandidaten aus der ersten Gruppe waren nach der erfolgten Beratung durch jemand anderen als den Autor nicht mehr gewillt, ein Interview zu geben. Allen Kandidaten der ersten Gruppe wurde eine Bedenkenzeit von mindestens 15 Minuten angeboten, nachdem sie über das Forschungsprojekt informiert worden waren.

Die Kandidaten der Kontrollgruppe wurden in Gruppen von bis zu 100 Mann direkt vom Autor über das Projekt informiert und angewiesen, sich bei Interesse bei ihrem Vorgesetzten zu melden. In diesem kurzen Augenblick von wenigen Minuten bestand die Herausforderung für den Autor darin, möglichst vollständig über das Projekt zu informieren und trotz Uniform, Grad und militärischer Formation (die Gruppe wurde im Halbkreis vor dem Autor durch den direkten Vorgesetzten gesammelt) eine Natürlichkeit in der für beide Seiten speziellen Situation zu erwirken und Unabhängigkeit vom militärischen Zusammenhang geltend zu machen. Der Autor konnte sich den Vorwurf gefallen lassen, durch Uniform und Grad keine ‚leere Projektionsfläche‘ zu sein, sondern spezifische Assoziationen und persönliche Erfahrungen auf Seiten der Kandidaten zu provozieren. Dem darf entgegengehalten werden, dass die Deklaration der Umstände (Masterarbeit für das zivile Psychologiestudium; keinerlei Einfluss für die Kandidaten auf ihren weiteren militärischen Werdegang; absolute Vertraulichkeit) und die offene Information eine ausreichende Transparenz und ein Commitment bei den Rekruten schaffte. Der Autor war Kraft seines Grades im Speziellen dazu verpflichtet, sich an die militärischen Formen (Grüssen; militärische Grüsse und Meldungen abnehmen) zu halten und vorbildlich aufzutreten, wenn er sich auf dem Kasernenareal ausserhalb der Räumlichkeiten des Psychologisch-Pädagogischen Dienstes aufhielt. Er hatte sich an die unumstösslichen Spielregeln zu halten, die Garanten für das erforderliche Ordnungs- und Hierarchiedenken in der Truppe darstellen. Hingegen war er frei, die Hierarchie auf ein erheblich tieferes Niveau, auf ein Minimum zu senken, bei der Information der Kandidaten: durch die Geste des Abnehmens der Kopfbedeckung und die Wahl einer ‚zivileren‘ Art der Sprache in Halbkreisformation, sowie vor und nach dem Interview, durch Begrüssung per Handschlag und Smalltalk zum Auflockern und Angewöhnen aneinander. Der Autor war auf dem Waffenplatz in erster Funktion als uniformierter Integrationsberater eingesetzt. Dass die Interviews ‚unter gleichen Voraussetzungen‘

stattfinden sollten - ebenfalls uniformiert - war naheliegend. Es ist davon auszugehen, dass die Uniform im Endeffekt das Commitment auf Seiten der Befragten erhöhte. Uniform verbindet und schafft erwiesenermassen Zugehörigkeit.

Die bereits erwähnte Bedenkzeit der Kandidaten der Kontrollgruppe betrug mehrere Stunden bis Tage, im Gegensatz zur ersten Gruppe, wo der Entscheid innerhalb einer Stunde fallen musste, damit das Interview noch während des Aufenthaltes für die psychologische Abklärung durchgeführt werden konnte, bevor die Rekruten wieder zu ihrer Einheit zurückkehrten. Auch wurden die Kandidaten der Kontrollgruppe zu mehreren zugleich angefragt und nicht einzeln, wie diejenigen der ersten Gruppe. Dies waren die einzigen unterschiedlichen Voraussetzungen der Kandidaten.

Eine weitere Settingfrage begegnete dem Autor - in ganz anderem Zusammenhang - bei denjenigen Kandidaten, die während des Gesprächs zu weinen begannen. Die Devise lautete gemäss dem Briefing mit dem im Methodenteil (3.2.1) erwähnten Psychoanalytiker: *Wissenschaftlich bleiben und nicht zu tief gehen*. Dies führte dann in einer Situation dazu, dass der Autor Hemmungen aufzeigte nachzufragen, als ein Kandidat sich zur Bedeutung seines Vaters für ihn unter Tränen äusserte „*Sehr viel – fast eigentlich alles*“ (I. 11, Pos. 174). Der Autor entschied im selben Moment, dies könne genau so stehen gelassen werden. Das Aushalten dieses Moments und das Abwarten hätten möglicherweise dazu geführt, dass seitens des Kandidaten weitere Erläuterungen zu seiner ersten Äusserung gefolgt wären, was wiederum von wissenschaftlicher Bedeutung gewesen wäre.

6. Literaturverzeichnis

- Aigner, J. C. (2002). *Der ferne Vater. Zur Psychoanalyse von Vatererfahrung, männlicher Entwicklung und negativem Ödipuskomplex*. Giessen: Psychosozial
- Alsaker, F. & Flammer, A. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschliessung innerer und äusserer Welten im Jugendalter*. Bern: Hans Huber
- Arnett, J. J. (1992). Reckless behaviour in adolescence: A developmental perspective. *Developmental Review, 12*, 339-373
- Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood. A theory of development from the late teens through the twenties, *American Psychologist, 55*, S. 469-480
- Bitterli, B. (2010). *Berufsoffizier der Schweizer Armee. Hintergründe eines beruflichen Werdegangs aus psychologischer Sicht*. Bachelorarbeit: ZHAW Zürich
- Bloch, H. S. (1995). *Adolescent development, psychopathology and treatment*. Madison, CT: International Universities Press
- Blos, P. (2001). *Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation (7. Auflage)*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Bowlby, J. (1999). Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In G. Spangler, P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung (S. 17-26)*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Corneau, G. (1993). *Abwesende Väter – Verlorene Söhne. Suche nach der männlichen Identität*. Solothurn und Düsseldorf: Walter-Verlag
- Dammasch, F., Metzger, H. G. & Teising, M. (2009). *Männliche Identität*. Frankfurt a. M: Brandes & Apsel
- Diamond, M. J. (2010). *Söhne und Väter*. Frankfurt a. M: Brandes & Apsel
- Dreher, E. & Dreher, M. (2002). Familienstatus und Ablösung. In: B. Rollett & H. Werneck (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie (S. 137-157)*. Göttingen: Hogrefe
- Erikson, E. H. (1966). *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. Frankfurt: Suhrkamp

- Feldmann, S. S. & Wood, D. N. (1994). Parents expectations for preadolescents son's behavioral autonomy: A longitudinal study of correlates and outcomes. *Journal of Research on Adolescence*, 4, 45-70
- Fend, H. (2005). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Fend, H. (1991). *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen*. Bern: Hans Huber
- Flaake, K. & King, V. (Hrsg.) (2005). *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Frankfurt: Campus
- Fonagy, P. & Target, M. (2007). *Psychoanalyse und die Psychopathologie der Entwicklung (2. Auflage)*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Fthenakis, W. E. (1988). *Väter. Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Fuhrmann, T & Holmbeck, G. N. (1995). A contextual moderator analysis of emotional autonomy adjustment in adolescence. *Child Development*, 66, 793-811
- Grieser, J. (1998). *Der phantasierte Vater. Zur Entstehung und Funktion des Vaterbildes beim Sohn*. Tübingen: edition diskord
- Grieser, J. (1999). Die Vater-Sohn-Beziehung. Das Vaterbild zwischen Phantasie und Wirklichkeit. *Psychosozial*, 22, 2, 81-90
- Hauser, S., Powers, S. M., Noam, G. G., Jacobson, A., Weiss, B. & Follansbee, D. (1984). Family contexts of adolescent ego development. *Child Development*, 55, 195-213
- Havinghurst, R. J. (1972). *Developmental tasks and education*. New York: David McKay
- Hofer, M. & Pikowsky, B. (2002). Familien mit Jugendlichen. In: M. Hofer, E. Wild, P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen* (S. 241-264). Göttingen: Hogrefe
- Holmes, J. (2002). *John Bowlby und die Bindungstheorie*. München: Ernst Reinhardt Verlag
- Holzberg, N. (2007). *Ovids Metamorphosen*. München: C. H. Beck

- Homberger, D. (1989). *Sachwörterbuch zur deutschen Sprache und Grammatik*. Frankfurt a. M.: Diesterweg
- Hontschik, B. (2004). Was hat die Psychosomatik in der Chirurgie zu suchen? *Psychologische Medizin*, 15, 2-9
- Kasten, H. (1999). *Pubertät und Adoleszenz*. München und Basel: Ernst Reinhardt
- Kohnstamm, R. (1999). *Praktische Psychologie des Jugendalters*. Bern: Hans Huber
- Krebs, F. (1997). *Lebensphase Adoleszenz*. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag
- Küchler, M. & Raselli, P. (2006). *Väter und Söhne: Rolle und Funktion der Väter für die Entwicklung ihrer Söhne in der Adoleszenz*. Lizentiatsarbeit: Universität Zürich
- Marcia, J. E. (1980). Identity in Adolescence. In J. I. Adelson (Ed.), *Handbook of adolescent psychology*, (pp. 159-187). New York: Wiley
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz
- Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz
- Mead, G. H. (1973). *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp
- Merton, R. & Kendall P. (1979). Das fokussierte Interview. In: Hopf, C., Weingarten, E. (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung* (S. 171-204). Stuttgart: Klett-Cotta
- Moore, D. (1987). Parent-adolescent separation: The construction of adulthood by late adolescents. *Developmental Psychology*, 23, 298-307
- Neuenschwander, M. P. (1996). *Entwicklung und Identität im Jugendalter*. Bern: Haupt
- Oerter, R. & Montada, L. (2008). *Entwicklungspsychologie. 6. vollständig überarbeitete Auflage*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag
- Petri, H. (1997). *Guter Vater – Böser Vater. Psychologie der männlichen Identität*. Bern, München und Wien: Scherz
- Petri, H. (2009). *Das Drama der Vaterentbehrung. 6. Aktualisierte Auflage*. München: Ernst Reinhardt
- Rauchfleisch, U. (1994). *Schwule, Lesben, Bisexuelle: Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht

- Reitzle, M., Vondracek, F. W. & Silbereisen, R. K. (1998). Timing of school-to-work transitions: A developmental-contextual perspective. *International Journal of Behavioral Development, 22*, 7-28
- Seiffge-Krenke, I. (2001a). Väter in der Psychoanalyse. Väter und Söhne, Väter und Töchter. *Forum der Psychoanalyse, 17*, 51-63
- Seiffge-Krenke, I. (2001b). Neuere Ergebnisse in der Vaterforschung. Sind Väter notwendig, überflüssig oder sogar schädlich für die Entwicklung ihrer Kinder? *Psychotherapeut, 46*, 391-397
- Seiffge-Krenke, I. (2007). *Psychoanalytische und tiefenpsychologisch fundierte Therapie mit Jugendlichen*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Seiffge-Krenke, I. (2009). *Psychotherapie und Entwicklungspsychologie. Beziehungen: Herausforderungen – Ressourcen – Risiken. 2. vollständig überarbeitete Auflage*. Heidelberg: Springer
- Shulman, S. (1997). Der Beitrag von Vätern zum Individuationsprozess in der Adoleszenz. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 46, 5*, 321-333
- Shulman, S. & Seiffge-Krenke, I. (1997). *Fathers and Adolescents. Developmental and Clinical Perspectives*. London: Routledge
- Schon, L. (2010). *Sehnsucht nach dem Vater. Die Psychodynamik der Vater-Sohn-Beziehung*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Walter H. (2008). *Vater wer bist du? Auf der Suche nach dem hinreichend guten Vater*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Yablonski, L. (1991). *Du bist ich. Die unendliche Vater-Sohn-Beziehung*. Köln: Edition Humanistische Psychologie
- Yalom, I. (1989). *Existenzielle Psychotherapie*. Köln: Edition Humanistische Psychologie

Onlinequellen:

- EKF Schulen 64. *Aufbau, Funktion, Leitbild und Ausbildungsinhalte der Rekrutenschule*. [Online]. Zugriff am 30.05.2012. Verfügbar unter: http://www.lw.admin.ch/internet/luftwaffe/de/home/verbaende/lvbfu30/Schulen/ekfs64_uem.html

Holderegger, H. *Dozent, Analytiker und Psychotherapeut*. [Online]. Zugriff am 30.05.2012. Verfügbar unter: <http://www.hans-holderegger.ch/holderegger.htm>

Panzerschulen 21. *Aufbau, Funktion, Leitbild und Ausbildungsinhalte der Rekrutenschule*. [Online]. Zugriff am 30.05.2012. Verfügbar unter: <http://www.he.admin.ch/internet/heer/de/home/themen/schulen/rs/pzs21.html>

Psychologisch-Pädagogischer Dienst der Armee. *Aufbau und Auftrag des Dienstes. Integrationsberatung*. [Online]. Zugriff am 30.05.2012. Verfügbar unter: <http://www.vtg.admin.ch/internet/vtg/de/home/militaerdienst/allgemeines/ppd/intervention/integrationsberatung.html>

Varga von Kibéd, M. (2010). *Ausführungen über systemische Interviewführung. Sequenz: 13'20"*. [Video file]. Zugriff am 30.05.2012. Verfügbar unter: <http://www.youtube.com/watch?v=LO5vqOIXx-s&feature=related>

7. Anhang

Dieser Anhang sammelt zwei Übersichten und zwei Dokumente des Arbeitsprozesses. 7.1 gewährt einen Überblick des Kategoriensystems. Der Kodierleitfaden, welcher eine komplette Übersicht der Ergebnisse gewährleistet, wird in 7.2 dargestellt. Der Interviewleitfaden folgt als unverändertes Originaldokument in 7.3. Zuletzt findet sich in 7.4 das Dokument der Einverständniserklärung, welches den Probanden zur Information und gegenseitigen Absicherung vorgelegt wurde.

7.1 Übersicht zu den Kategorien und Unterkategorien

Kategorien	Unterkategorien
Berufsidentität	Keine Unterkategorien
Vater-Sohn-Interaktion	<ul style="list-style-type: none">• Konkurrenzverhaltensqualität• Grenzen erproben• Bindung zur Autorität• Nähe und Distanz
Vaterbild	<ul style="list-style-type: none">• Vaterbild früher• Vorbilder – Vaterfiguren – Männerfreundschaften• Vaterbild heute – Entidealisieren und Erkennen• Ähnlichkeiten - Unterschiede
Wertschätzung	Keine Unterkategorien
Tod des Vaters	Keine Unterkategorien
Trennung der Eltern	Keine Unterkategorien
Abschlussfrage	Keine Unterkategorien
Motivation	Keine Unterkategorien

7.2 Kodierleitfaden und Auflistung der zusammengefassten Aussagen

Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde der Kodierleitfaden jeweils ergänzt mit der Zusammenfassung der Aussagen. Für das Leseverständnis ergehen folgende Hinweise:

Die Reihenfolge ergibt sich aus der Logik des Aufbaus des Interviewleitfadens.

Die Zitate werden nach einem internen Schlüssel codiert (I. #, Pos. #), damit die Positionen (Pos.) der Textstellen in den Transkriptionen des entsprechenden Interviewten (I.) bei Bedarf nachgesehen werden können.

Zahlen die in Klammern auftauchen, wie beispielsweise (2) oder (5/30), bedeuten Nennungen oder Anzahl Nennungen von Anzahl Befragten.

1. Hauptkategorie: Berufsidentität

Definition	Ankerbeispiele
Berufswünsche des Sohnes als Zehnjähriger	<p><i>Kann ich sagen schon, auf jeden Fall. Ich bin schon seit mit neun Jahren – ich habe nicht richtig mitgearbeitet, aber seitdem bin ich mit ihm auf die Baustellen gegangen. Mit 11 Jahren habe ich angefangen anzupacken. Habe dann halt schon einen Geschicklichkeitsvorteil erfahren können, wo zum Beispiel andere nicht haben. Soviel ich weiss. (I. 17, Pos. 12)</i></p> <p><i>Ja, ich denke. Weil ich bin so aufgewachsen. Meine Mutter hatte immer gearbeitet. Also meine Kindheit habe ich eigentlich viel bei meinem Vater verbracht. Er ist immer zu Hause gewesen und dann bin ich eigentlich immer bei meinem Vater gewesen. Habe immer alles machen können und es hat mir eigentlich gefallen. (I. 4, Pos. 14)</i></p>
<p>Zusammenfassung der Aussagen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die häufigst genannten Berufswünsche mit 10 Jahren sind Landwirt (4 Nennungen und 4 Vorbildfiguren aus der Familie), Arzt oder Chirurg (5 Nennungen bei 2 Vorbildern aus der Familie), Polizist (4 Nennungen), Pilot, Feuerwehrmann und Anwalt (je 2 Nennungen). • Nur in 5 Fällen steht der heutige Beruf klar im Zusammenhang mit dem Beruf 	

des Vaters, beziehungsweise, hat der Vater eine direkte Vorbildfunktion eingenommen.

- Väter beeinflussen die Berufswahl nicht nur durch das Vorbild als Berufsmann, sondern auch durch entsprechende gemeinsame Tätigkeiten mit dem Sohn, wie beispielsweise die Modellfliegerei. Auch durch gemeinsame Handwerksarbeiten bei der Hausrenovation wird der Sohn beeinflusst, später „sicher etwas Handwerkliches“ machen zu wollen.

2. Hauptkategorie: Vater-Sohn-Interaktion

Unterkategorie: Konkurrenzverhalten	
Definition	Ankerbeispiele
Besondere Fähigkeiten oder Problembereiche im Kindes- und frühen Jugendalter und die Reaktion des Vaters darauf	<p><i>Also, er hat mich nicht unbedingt gefordert im Sport. Aber zum Beispiel im Tischtennis ist immer mein Ziel gewesen, gegen ihn zu gewinnen. Aber es ist auch jetzt noch schwierig, wenn wir mal zusammen spielen. Weil er es sehr gut kann. (I.13, Pos. 38)</i></p> <p><i>Er ist auch ein wenig eher der lockere Typ gewesen und hat gesagt: Dann lassen wir es also sein, wenn es nicht geht, dann geht es nicht! Es ist sicher auch ein Lernen, er hat es mir auch irgendwie mitteilen wollen: Ich bin auch nicht in Allem gut gewesen und wir lassen es sein. (I. 3, Pos. 68)</i></p> <p><i>Dann hat er mich gezwungen sozusagen. Zum Beispiel wir gehen jetzt hinaus zum Rennen, so wie im Militär halt. Also, nicht immer so, aber teilweise. Oder Fussballspielen und ich bin früher eher der Elektroniker gewesen. Ich habe mir Computer zusammengebaut und solche Sachen. Und da ist er nicht dabei gewesen, weil er mit Computer gar nichts zu tun gehabt hat. Und er hat immer gesagt: So einen Scheiss musst du gar nicht können und so! (I. 17, Pos. 80 und 84)</i></p>

Zusammenfassung der Aussagen:

- **Gut können:** Wissen in Politik, Zeitung lesen und eloquent sein; Praktiker, teilen können, „Kürzeren ziehen können“; Schlichter, gut auskommen mit anderen (2/30); grosse Klappe haben; ruhig und für sich alleine sein; Sport (12/30); Zeichnen, Musik und Basteln (8/30); Computer (2/30)
- **Schlecht können:** Verhaltensauffälligkeiten; Legasthenie; „den Kasper machen“; Familienmensch und mithelfen; auf andere zugehen; Geduld und heikel beim Essen; Fehler zugeben und stur/beharrlich sein; Schulfächer (11/30); Sport: (2/30)
- **Positive Reaktion:** Förderung finanziell und mental im Sport; Unterstützung mental und praktisch im Sport; Beiwohnen an Konzerten und Auftritten; mit Freude zur Kenntnis nehmen; in Ruhe lassen; zurückhaltend, gelassen, Zeit nehmen; Wahlfreiheit lassen; Eigenverantwortlichkeit fördern; Mitmachen bei Spiel und Sport; Anerkennung zeigen; Balance von Kontrolle und Freiheit
- **Negative Reaktion:** Forderung bei den Hausaufgaben und im Sport; Zwang; Körperliche Züchtigung; zuwenig Interesse oder Anerkennung zeigen

Unterkategorie: Grenzen erproben

Definition**Ankerbeispiele**

Situationen in denen Grenzen gesucht/erprobt, über die „Stränge geschlagen“, Unfug betrieben wurde und die Reaktion des Vaters darauf

Das ist einfach die Kifferzeit gewesen, da habe ich eigentlich wirklich jeden Tag, sagen wir im Durchschnitt ungefähr fünf Joint pro Tag geraucht, auch während der Schule. Mal sind es einzelne oder zwei gewesen pro Tag, mal sind es 10 gewesen. (I. 1, Pos. 78)

Ich wohne gerade unten an einem Rebberg. Dort spannen sie ja solche Netze, dass die Vögel nicht das Zeug abpicken gehen. Wir sind im Wald gewesen und haben gesehen, dass da ein Vogel im Netz hängt. Dann haben wir den Vogel befreit. Nachher, aus lauter Blödsinn sind wir halt durch den ganzen Rebberg hindurch gesprungen - ein wenig die Trauben herumgeworfen und oben dran die Netze kaputt gemacht. (I. 19, Pos, 126)

Zusammenfassung der Aussagen:

- **Grenzen gesucht:** Erfahrungen mit Alkohol, Cannabis und/oder Zigaretten

<p>(10/30); Erfahrungen mit regelmässigem Konsum von Cannabis und ein- oder mehrmaliger Konsum von Drogen (5/30); Zu spät nach Hause kommen oder unbemerkt von zu Hause abhauen (5/30); Verhaltensauffällig in der Schule (2/30); Vandalismus/Beschädigung von Fremdeigentum (3/30); Stehlen oder Mundraub (2/30); sehr frühe sexuelle Erfahrungen; Prügeleien; Einen Vogel erschiessen; 2 Wochen alleine wandern gehen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Grenzen nicht explizit gesucht weil: Reflexion: Was sind die Folgen?; Grenzen nicht provozieren wollen; viele Freiheiten vorhanden; Einsicht nach einschlägigen Erfahrungen • Reaktion des Vaters: Vertrauen haben; Einsicht zeigen, auf eigenes Beispiel verweisen, Offenheit, Akzeptieren, ins Gewissen reden, auf Eigenverantwortung verweisen (7/30); Verhalten kritisieren, Zusammenschiss/Moralpredigt, „kräftiges Donnerwetter“ (4/30); Zeitliche Restriktionen, Sackgeld streichen, Velo wegnehmen, 2 Wochen Fernsehverbot (4/30); nicht wissen, nicht darüber reden, wegsehen; Prügelstrafe; Enttäuschung oder den Sohn verachten und „Dieb nennen 	
<p>Unterkategorie: Bindung an die Autorität</p>	
<p>Definition</p>	<p>Ankerbeispiele</p>
<p>Situationen der Bewunderung für die Art, das Verhalten, die Errungenschaften des Vaters;</p> <p>Situationen des Erlebens von Strenge seitens des Sohnes oder Furcht gegenüber dem Vater</p>	<p><i>Dies sicher. Halt zum Beispiel auch, wenn etwas im Konflikt ist oder so, ist er auch eher der, wo ruhig bleibt. In einer Art, weil er jetzt im Gefängnis arbeitet. Dort musst du auch immer ruhig bleiben und mal etwas wegstecken von den Sträflingen. (I. 19, Pos. 70)</i></p> <p><i>Ja, wenn er vor vielen Leuten einfach geredet hat, zum Beispiel. Oder wenn er mit einem coolen Auto gekommen ist. (I. 26, Pos. 161)</i></p> <p><i>Aber ich habe einfach so das Bild von meinem gereizten Vater irgendwie, das habe ich schon noch. Wenn es wirklich nicht gut gewesen ist, nicht wütend insofern, dass er gewalttätig geworden wäre. Sondern einfach: Jetzt ist nicht mehr gut. Es gibt keine Diskussion mehr. (I. 1, Pos. 66)</i></p> <p><i>Er ist sicher, es kann doch auch einmal sein, dass er ausgerastet ist, aber mein Vater hat mich nicht einmal ge-</i></p>

	<i>schlagen. Nein, er hat mich nie geschlagen. Nicht mal irgendeinen Klaps oder so. (I. 5, Pos. 51)</i>
Zusammenfassung der Aussagen:	
<ul style="list-style-type: none"> • Bewunderung empfunden: Als Respektsperson, im Auftreten vor anderen, Selbstsicherheit und Umgang mit anderen, Beliebtheit in der Öffentlichkeit, Kommunikations- und Konfliktlösungsfähigkeit (12/30); • Furcht erlebt: Furcht nein - Respekt ja! (12/30); Wenn der Vater jähzornig/wütend wurde (3/30); Wenn der Vater betrunken war; Wenn Gewaltanwendung drohte • Der Vater war streng: Schulnoten, Verhaltensregeln, Hausregeln und Zimmerordnung, Zeitenregelung • Weitere Aussagen: Unwohlsein wegen schlechtem Gewissen; Mutter übernimmt Erziehung und ist streng 	
Unterkategorie: Nähe und Distanz	
Definition	Ankerbeispiele
<p>Situationen in welchen der Sohn zu seinem Vater eine Nähe, beziehungsweise eine Distanz im emotionalen Bereich verspürt;</p> <p>Standpunkte zu - oder Meinungen in Themenbereichen, die dem Vater gleich oder verschieden empfunden werden.</p>	<p><i>Im Glauben stehe ich zum Vater schon sehr nahe. Sage ich jetzt, wo ich mir vorstellen kann, dass mein Leben auch einmal in diese Richtung geht wie beim Vater. Ich diskutiere oftmals mit dem Vater über solche Sachen. Wir sind uns natürlich nicht immer einig, ist schon klar. Sonst müssten wir ja nicht diskutieren. (I. 14, Pos. 108)</i></p> <p><i>Vielleicht bei gewissen Themen, dies ist aber jetzt auch nicht mehr so. Früher so mit 16 oder 17 Jahre ist es gewesen, wo ich eine Freundin gehabt habe. Da habe ich meinem Vater eher nichts davon erzählt. Oder was auch so im Ausgang läuft. Braucht er eigentlich eher nicht zu wissen. Dies ist ein wenig so ein Tabu. (I. 10, Pos 96)</i></p> <p><i>Alleine schon aufgrund von meinem und seinem Ausbildungsweg, wo es zum Teil verschiedene Interessen gibt, welche ich habe oder wo er hat. Und wo man nicht unbedingt vereinbaren kann. Wo man nicht unbedingt einen Konsens findet, um darüber zu diskutieren oder solches. Da gibt es sicher eine Distanz zueinander. Dies ist nicht</i></p>

ein Problem, weil man sich kennt, man weiss wo die Grenzen liegen. Und man kann diese akzeptieren und diese sind auch irrelevant, weil diese sind nicht auf einer Persönlichkeitsebene, sondern eher auf einer intellektuellen Ebene. Solche Distanzen. (I. 6, Pos. 118)

Wo er mich vielleicht einmal zusammen geschissen hat, weil er enttäuscht gewesen ist. Eher kurzfristig vielleicht, einen zwei oder maximal drei Tage. (I. 5, Pos. 110)

Seine Freunde haben ihm die Torte gebracht, um die Kerzen auszublasen. Und ich bin da gestanden und habe das gefühlt. Es ist schon schön gewesen. Man hat ihm einfach angesehen, er ist kaputt...Er hat nichts gesagt, mich fest umarmt. Ganz fest umarmt, sicher so 15 Minuten sind wir umklammert gewesen. Beide haben geweint. (I. 28, Pos. 435 und 441)

Zusammenfassung der Aussagen:

- **Nähe:** Sorge und Trauer wegen Tod, körperlicher Verletzung, Gefährdung und Risiko der Gesundheit von Familienmitgliedern oder einem selbst (13/30); Gemeinsame verbindende Erlebnisse: Erfolg haben, Weihnachtsgeschichten erzählen, eine Kuh kalbert, Veloflicken, Haus umbauen, mit dem Vater zur Arbeit gehen; In den Arm genommen und getröstet werden, auf dem Schoss sitzen; Diskutieren und „gleiche Wellenlänge“ bei Glauben, Politik und Fussball
- **Distanz:** Thema partnerschaftliche Beziehungen; Gefühltes Desinteresse seitens des Vaters; Fehlendes Vertrauen seitens des Vaters; Drogenkonsum des Sohnes; Gewaltanwendung gegen den Sohn; In der Diskussion: hohe Emotionalität und fehlende Sachlichkeit des Vaters, unterschiedliche Meinungen auf sachlicher Ebene; Alkohol: Der Vater trinkt Schnapps vor dem zu Bett gehen, der Sohn trinkt im Garten Bier mit Kollegen (2/30); Entidealisierung eines früheren Vaterbildes, im Vater ungeliebte eigene Charakterzüge ablehnen; Verschiedenheit der persönlichen Organisation und Lockerheit im Umgang gegenüber Planung/Struktur und Kontrolliertheit oder Ordentlichkeit und Exaktheit des Vaters (3/30); Vater trennt sich von Mutter für die Frau seines besten Kollegen

3. Hauptkategorie: Vaterbild

Unterkategorie: Vaterbild früher	
Definition	Ankerbeispiele
<p>Der Sohn beschreibt den Vater aus der Sicht des 10-jährigen Bubens in Bezug darauf, wie er ihn zu jenem Zeitpunkt erlebt hat</p>	<p><i>Ja, ich bin immer nach der Schule nach Hause gegangen und meinen Vater – eben möglichst schnell nach Hause gehen – um zu bauern. Und ich habe ihn als wie eine Vorbildfunktion eigentlich gesehen. Mein Vater ist immer sehr lieb zu mir gewesen. Meine Mutter hat da oftmals ein wenig strenger sein müssen. Er hat bei mir immer alles durchgehen lassen. Das Verhältnis ist bis jetzt eigentlich immer noch so. (Person I. 4, Pos. 17)</i></p> <p><i>Er ist eine Art der Vater gewesen. Und er ist derjenige, welcher Geld hinein gebracht hat. Und wo wir nachher mal einen Ausflug gemacht haben, wo man wandern oder Velofahren gegangen ist. Und wo man nicht immer ist. Und leider auch die Sonntagsspaziergänge haben wir machen müssen. (I. 22, Pos. 41 und 42)</i></p> <p><i>Ja, es ist lustig. Wenn wir Fernsehen zusammen schauen. Dies ist auch oftmals lustig gewesen. Da bin ich am Abend viel bei ihm gesessen. Und er hat dann so seine Krimis geschaut und ich bin halt dabei gewesen. Das ist dann meistens lustig gewesen. Manchmal ist er eingeschlafen, manchmal nicht. Dies ist eigentlich das, so typisch war ich mit ihm in der Stube, wenn ich es mir vorstelle. (I. 11, Pos. 70)</i></p>
<p>Zusammenfassung der Aussagen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vorbild (4) • Zusammensein, etwas unternehmen: Basteln, Fernsehen, Drinnen oder Draussen spielen, Raufen, Ausflüge, Sport • Trennung: Vater lebt am neuen Ort; Besuchszeiten; zum Vater ziehen 	

- An- und Abwesenheiten zu Hause: Auslandsreisen, eigenes Geschäft von Morgens früh bis Abends spät
- Polaritäten: nahe – distanziert; anwesend – abwesend; liebevoll - gewalttätig
- Bilder: Der Vater im Anzug am Mittagstisch; Streitszene in der Küche vor der Trennung
- ‚Reglementierer‘; Förderer und Fordernder
- Konflikthafte Auseinandersetzungen

Unterkategorie: Vorbilder – Vaterfiguren - Männerfreundschaften

Definition	Ankerbeispiele
<p>Personen aus der frühen bis späten Jugend, die für den jungen Mann eine Vorbildfunktion innehat-ten, väterliche Rollen übernahmen oder zu ihm eine freundschaftliche Beziehung pflegten;</p> <p>Männliche Bezugspersonen aus der Vergangenheit, an die sich der junge Mann noch in Zukunft positiv erinnern wird</p>	<p><i>Da habe ich einen guten Kollegen. Mit diesem kann man über alles sprechen. Kann ich manchmal ein wenig hoch schauen... Weil er ein wenig eine andere Art hat als ich. Ich bin eher ein wenig zurückhaltend. Und er eben nicht so. Also ein paar andere Schuhe. (I. 2, Pos. 120 und 124)</i></p> <p><i>Der Berufsschullehrer. Ist so wie halt Militärunterricht, es ist einfach ruhig. Wenn er spricht, dann spricht er. Ich habe dann auch einmal ein wenig mehr mitbekommen, als sonst wenn ein Zeug hin und her ist. Dann hat man den Sachen auch Sorge tragen müssen. Ist halt nicht wie sonst in dieser Art. Er ist halt eher ein weniger ein strengerer gewesen und wo man auch ein wenig mehr mit bekommen, wie kann man besser lernen oder so. (I. 11, Pos. 120)</i></p>

Zusammenfassung der Aussagen:

- Kollege, guter Kollege, bester Freund, Sandkastenfreund (10): „stabil“, „hochschauen“, „Spontanität und Ehrlichkeit“, „gleiche Biografie“, „gleicher Humor“, „gleiche Meinungen“, „Berater“, „gleiche Interessen und Art“, „untypisch, nicht 08/15“, „älter“
- Grossvater: „Bauernhof“ (2); Bruder der Mutter: „Art und Weise“; Freund der Mutter: „Wie 2. Vater“, „dem Vater sehr ähnlich“ (2); Götti: „Anders als Vater“; Stiefvater: „Trainer, Freund“

<ul style="list-style-type: none"> Berufsschullehrer: „Autorität“; Schulleiter: „authentisch“; Mathelehrer: „ich war gut in Mathe“, „hat immer geholfen“ (2); Schlagzeuglehrer: „auch über Privates gesprochen“; Jugend-/Pfadileiter: „motivieren“, „Umgang mit den Kindern“ (2); Lehrmeister: „Probleme sehen und ansprechen“; Trainer: „cooler Umgang“, „Fähigkeiten und Wissen“, „Reibungsfläche“, „Ratgeber“ (4) 	
Unterkategorie: Vaterbild heute – Entidealisieren und Erkennen	
Definition	Ankerbeispiele
<p>Den Vater aus Sicht des jungen Erwachsenen betrachten;</p> <p>Der Sohn zieht Vergleich zwischen sich und dem Sohn;</p> <p>Der Sohn erkennt Qualitäten oder Schwachpunkte bei seinem Vater (Entidealisierung);</p> <p>Die früher kindliche Betrachtungsweise des Vaters weicht einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Vater als erwachsenes Gegenüber</p>	<p><i>Dadurch dass mein Verstand reifer geworden ist, dass ich überlegter geworden bin, wird man auch irgendwie differenzierter. Irgendwie ist der Vater nicht nur einfach so ein Bild, wo man eben am Wochenende etwas unternimmt. Sonst kommt man einfach nach Hause, dann reden wir einfach so. Wenn man überlegt wie viel mehr – also ich realisiere auch, was er auch doch alles gemacht hat. Er hat sicher auch seine Defizite und wie er doch mit diesen umgeht. Ich habe eine grosse Selbstachtung vor meinem Vater, was er in seinem Leben erreicht hat. Ich würde sagen, von dort wo er gestartet ist, bis wohin er es gebracht hat. Ich quasi als Sohn, von wo ich starten kann – auch so einen Schritt zu machen ist nicht unmöglich. (I. 1, Pos. 110)</i></p> <p><i>Also eigentlich eher vom Charakter, vom Auftreten wie er die Sachen angeht. Die Art, wie er sie angeht und probiert zu lösen. So Sachen finde ich, macht er sehr gut. Und ich möchte es eigentlich auch so gut können, wie er das kann. So idelmässig.</i></p> <p><i>Und ja, er wohnt auch an einem schönen Ort. Hat ein schönes Auto. Auch vom Lebensstandard her ist es eigentlich das, was ich mir für später auch so vorstellen würde. Ich möchte mein Leben so weiterführen können, wie ich es bis jetzt gelebt habe, sagen wir es einmal so. Und nicht gerade verarmen. Wenn man sich daran gewöhnt oder? (I. 26, Pos. 73 und 74)</i></p> <p><i>Ja er ist ein Vorbild. Dass man auch irgendwann mal ein Haus hat. Kinder und Frau, habe ich aber nicht so Inte-</i></p>

	<i>resse. (I. 19, Pos. 162)</i>
Zusammenfassung der Aussagen:	
<ul style="list-style-type: none"> • Funktion des Spiegels (5): Vergleichen der Möglichkeiten; Älter werden und Generationenwechsel (2); Hausbesitzer; „Idol“ im Auftreten und Problemlöseverhalten • Bewunderung (2): Lebensstil; Rolle als Hausmann und beruflicher Werdegang • Kritik (6): Lebensstil (2); Gesundheit (2); Zuwenig aus sich gemacht (2) • Anerkennung (2): Etwas aus sich gemacht • Kommunikation (4): Ratgeber (2), Diskutieren (2) • Veränderungen (4): Vater ist ruhiger geworden (2); freundschaftlich-kollegiales Verhältnis, Offenheit • Weitere Aussagen: „guter Typ“ „immer noch der Gleiche“, „Vorbild“ (2), „vom Vorbild zum Freund“, „Jemand vertrautes, der einfach da ist“ 	
Unterkategorie: Ähnlichkeiten - Unterschiede	
Definition	Ankerbeispiele
Ahnlichkeiten und Unterschiede zwischen Vater und Sohn im Bereich der Eigenschaften, des Verhaltens, der Neigungen und des Äusseren	<p><i>Und ich bin auch kommunikativ und kann mich auch relativ gut unterhalten mit anderen Menschen. Dort sind wir uns sicher ähnlich. Und die Begeisterung für gewisse Sachen. Begeisterung für Sport, sei es ein Skirennen schauen oder solche Sachen. (I. 15, Pos. 92)</i></p> <p><i>Ja. Ich bekomme auch Haarausfall. (I. 9, Pos. 76)</i></p> <p><i>Ähnlichkeiten sind sicher, mein Vater und ich sind eher irgendwie herzliche Menschen. Welche nicht gern streiten und solches. Einfach dass man es gut hat. (I. 8, Pos. 164)</i></p>
Zusammenfassung der Aussagen:	
<ul style="list-style-type: none"> • Ähnlichkeiten generell: Reizbarkeit, Temperament, Jähzorn, negative Emotionen, Gewaltausbruch (6/30); Ordnung (3), Genauigkeit, Sparsamkeit (2), Zielstrebigkeit (2), Sparsamkeit, Sturheit, Unternehmungslust; Aussehen, Haarausfall, Bewegen und Reden; Sportinteresse aktiv und passiv; Motoren, Töff, Au- 	

tos;

- **Ähnlichkeiten im Verhalten:** lange ruhig bleiben, bis es zuviel ist; sich nicht mit Leuten abgeben, die man nicht mag; Frauenhelden; Umgang mit Frauen; Soziales Verhalten, lieb und sozial (3); grosse Klappe; dumme Sprüche machen; Umgang mit Leuten; Vor Leuten stehen; herzlich sein; dominant sein
- **Unterschiede generell:** Ehrgeiz und Einsatz; Offenheit für Neues; Pünktlichkeit; Politik (5); Umgang mit Frauen

4. Hauptkategorie: Wertschätzung

Definition	Ankerbeispiele
Eigene Bedeutung die der Sohn für den Vater zu haben glaubt; Bedeutung des Vaters für den Sohn	<p><i>Aber väterliche Beziehung – er ist oben, und ich bin sein Sohn. Aber er ist nicht ein Vorbild, dass ich genau in seine Fusstapfen treten möchte. Aber einfach der wichtigste Mensch in meinem Leben mit meiner Mutter zusammen. (I. 1, Pos. 124)</i></p> <p><i>Weil ich kann zu ihm gehen, wann immer ich will. Ja, mit ihm über alles sprechen und er hilft mir auch immer. Es ist für mich das Wichtigste, dass ich so jemand habe! (I. 7, Pos. 135)</i></p> <p><i>Er ist sicher auch stolz darauf, dass ich die Lehre abgeschlossen haben. Auch das mit den Drogen, dass es nur bei diesen bleibt. Da ist er sicher auch stolz darauf. Eigentlich haben wir ein recht gutes Verhältnis in einer Art. Eine zeitlang nicht so, aber jetzt ein relatives gutes. (I. 19, Pos. 194)</i></p> <p><i>Er hat mir das Leben gegeben mit meiner Mutter. Er ist ein Vater, man liebt seinen Vater. Also, er hat mich gemacht, das ist sehr wichtig. Aber eine andere Bedeutung, wie zum Beispiel ein Vorbild wie manche das sagen können, das habe nicht. Er hat keine spezielle Bedeutung für mich, ausser dass er mein Vater ist. Dies ist schon eine</i></p>

	<i>enorme Bedeutung. (I. 29, Pos. 59)</i>
Zusammenfassung der Aussagen:	
<ul style="list-style-type: none"> • Bedeutung des Vaters für den Sohn: Vorbild (5/30); kein Vorbild (3/30); Erzeuger, „hat mir das Leben geschenkt“, „Ohne ihn gäbe es mich nicht“; Ratgeber, Begleitperson, Coach, Freund, guter Kollege, Gehör, zum Reden, nimmt sich Zeit, Zuwendung, „Seele rauslassen“ (10/30); „Sehr viel“, „eigentlich fast alles“, „Verlust wäre bitter“, „Ich würde alles für ihn tun“, „Ein Teil von mir selbst“, „Einfach der Vater“, „Er ist und bleibt mein Vater“, „Ein Mysterium – ein Puzzle setzt sich zusammen“, „Er hat mich zu dem gemacht, was ich bin“; Respekt (3/10) • Bedeutung des Sohnes für den Vater: Stolz auf den Ausbildungsabschluss und das Erreichte (11/30); Anerkennung für Treue und Vergeben können, Selbständigkeit und Kommunikationsweise, „das Werk des Vaters weiterführen“; gemeinsamen Sport; Wahrnehmen, dass etwas zurückkommt; Nachfragen per SMS und Telefon (3/30); „Hohe Anforderungen“, „Alle Kinder bedeuten gleich viel“ (2/30), „Weiss nicht genau...“, „günstiger Hilfsarbeiter“, „Nicht so viel, wenn er sich seit dem 18. Geburtstag nicht mehr meldet“, „Ich denke schon, dass ich ihm wichtig war. Er hat es aber nie gesagt.“ 	

5. Hauptkategorie: Tod des Vaters

Definition	Ankerbeispiele
<p>Wie hat der Sohn den Tod des Vaters erlebt;</p> <p>Was hat das Sterben oder der Tod des Vaters ausgelöst;</p> <p>Wie hat der Tod des Vaters den Werdegang des Sohnes beeinflusst</p>	<p><i>...während dem Sterben habe ich es nicht richtig wahrhaben wollen... und man hat eine Lücke, wo sich durch das Ganze durchzieht. Und man fragt sich, wie man diese füllen kann. Und dann merkt man, es ist gar nicht möglich. Vor allem wenn man wieder Etwas geschafft hat, zum Beispiel wenn man Etwas erreicht hat, es hat angefangen mit der Sekundarschule, dass man die Aufnahmeprüfung bestanden hat, dass man in die Sekundarschule geht. Und dann später mit der Berufsmatur oder mit der Lehrstellensuche, wo andere vielleicht manchmal ein wenig unterstützt worden sind und eben mit dem Vater darüber disku-</i></p>

	<i>tieren haben können. (I. 11, Pos. 134)</i>
Zusammenfassung der Aussagen:	
<ul style="list-style-type: none"> • Bewusstsein für das Fehlen des Vaters in der Biografie: Elternbesuchstage, Prüfungen, Lehrstellensuche, 20. Geburtstag ohne Vater; Ältere Brüder übernehmen Erzieherrolle • Tod des Vaters schafft beim Sohn und zuhause Freiheiten; keine gemeinsamen Erlebnisse in Erinnerung; Ältere Brüder übernehmen Erzieherrolle • Abschied: Sich aussprechen und alles sagen können zum Schluss 	

6. Hauptkategorie: Trennung der Eltern

Definition	Ankerbeispiele
<p>Erleben der Trennungssituation der Eltern durch den Sohn;</p> <p>Aspekte des vorübergehenden oder andauernden Getrenntseins vom Vater, der Mutter oder der Geschwister</p>	<p><i>Ich weiss auch nicht mehr, wie lange ich noch zu Hause lebe. Wenn ich naher irgendwie wieder eine Stelle habe, dann möchte ich irgendwann weg von zu Hause. Einfach, dass ich auch ein wenig meine Ruhe habe. Meine Mutter, ich weiss jetzt halt auch nicht, möchte sie jetzt besonders viel Zeit mit mir verbringen oder so. Manchmal habe ich lieber meine Ruhe und dann kommt sie halt wieder ins Zimmer herein. Und da schaut sie herum und wenn irgendwie Zeug herumliegt, fragt sie: Was machst du da? (I. 22, Pos. 228)</i></p> <p><i>Also am Anfang habe ich nicht loslassen können, bin fast täglich bei ihm gewesen. Dies sicher über ein Jahr hinweg täglich. (I. 30, Pos. 66)</i></p>
Zusammenfassung der Aussagen:	
<ul style="list-style-type: none"> • Trennungs- und Verlustschmerzen, den Vater vermissen (3/12) • Fehlende Erziehung des Vaters beeinflusst Werdegang des Sohnes: Als einziger der Geschwister nicht aufs Gymnasium sondern Lehre; Gefühl des Ausgeschlossenenseins gegenüber anderen Geschwistern • Problemlose Trennung: Seitens des Sohnes keine Veränderungen bemerkt (2/12) 	

- Mutter zieht mit Sohn ins Ausland: neues Leben, alle Freunde zurücklassen
- Parentifizierung des Sohnes durch die Mutter
- Entfernt lebender Vater versucht dem Sohn den eigenen Lebensentwurf aufzu-zwingen
- Mittelposition zwischen Vater und Mutter zwingt zur eigenen Meinungsbildung und Selbständigkeit im Denken (2/12)

7. Hauptkategorie: Synthese

Definition	Ankerbeispiele
<p>Themenbereiche die am Ende des Interviews seitens des Befragten nochmals betont werden;</p> <p>Aspekte, die im Verlaufe des Gesprächs aus Sicht des Interviewten noch vertieft werden müssen;</p> <p>Fragen, die aus Sicht des Interviewten noch hätten gestellt werden müssen;</p> <p>Spontaneinfälle am Ende des Gesprächs</p>	<p><i>Vielleicht, dass ich zum Beispiel die BMS, nehme ich jetzt mal an, die habe ich auch Dank ihnen bestanden. Und auch durch meine Schwestern. Denn diese haben sie beide auch gemacht und bestanden. Und gerade bei der Mittleren, dort haben sie noch viel mehr Zeit gehabt. Sie ist gar nicht bereit gewesen zum Arbeiten. Dort haben sie dann oftmals den Hebel angesetzt und wieder mal ein wenig mit ihr gesprochen, dass dies wichtig sei. Uns ein wenig überzeugt haben, dass wir dies machen sollen. Auch wenn es eher schwierige und unangenehme Diskussionen gewesen sind. Aber ich nehme an, mit Einsatz dahinter gestanden und uns drei eine gute Grundlage geschaffen haben. Meine Schwestern sind schon eine Weile ausgezogen. So wenn wir ins eigene Leben kommen, hat man einen guten Grundstein geschaffen. Da haben sie sich sicher sehr angestrengt. (I. 13, Pos. 118)</i></p> <p><i>Ich glaube, der Vater muss auch den Sohn eben so lassen. Ihm das auch zugestehen, dass der Sohn vielleicht noch besser kommt. Das ist mir in den Sinn gekommen, wie er jetzt schaufelt oder so. Manchmal hat der Vater gesagt: Ich merke langsam, ihr habt mehr und besser Ausdauer als ich oder solches. Das hat er nicht gewusst. Oder es ist ihm bewusst geworden. Aber es ist etwas, was als Sohn</i></p>

	<i>manchmal gut tut! (I. 14, Pos. 158)</i>
Zusammenfassung der Aussagen:	
<ul style="list-style-type: none"> • Trennung der Eltern führt auch Trennung von Geschwistern; • Der Vater ist nicht allein entscheidend für den Werdegang des Sohnes; • Spezifische Erziehung des Vaters vermissen und sich ausgeschlossen fühlen; • Trennung der Rollen: Erziehungsperson Mutter – Ansprechperson Vater • Eltern legen durch Erziehung Grundstein zum späteren Erfolg des Kindes auch gegen Widerstände • Konkurrenzkampf mit dem Vater: Eingestehen der Überlegenheit des Sohnes – den Sohn wachsen lassen • Gewissenhaftigkeit während der Befragung: Präzisieren eines inhaltlichen Details (2 Nennungen) 	

8. Hauptkategorie: Motivation der Teilnahme

Definition	Ankerbeispiele
Beweggründe, die dazu geführt haben, sich dem Thema der Vater-Sohn-Beziehung im Rahmen eines Forschungsprojektes zu stellen	<p><i>Weil mich die Psychologie interessiert. Ich habe mir auch schon mal vorgestellt, an die Universität zu gehen und dies zu studieren. Und darum habe ich gedacht schaue ich doch mal, was diese so machen. Und weil ich auch einmal etwas vielleicht für eine gute Sache habe erzählen wollen. (I. 22, Pos. 224)</i></p> <p><i>Ich sage es ganz ehrlich. Es gibt zwei Gründe. Einerseits interessiert mich das Thema sehr, weil ich mich auch damit auseinandersetze. Und ich finde es cool, dass man es mal behandelt oder dass es Leute gibt, welche sich mit diesem auseinandersetzen. Was mich auch gereizt hat: was Sie jetzt für Fragen stellen. Andererseits ist es auch so, dass ich froh gewesen bin, aus dieser Kälte wegzukommen. Das sind diese zwei Punkte. Aber hauptsächlich schon natürlich... (I. 7, Pos. 139)</i></p>

Weil Sie mich sehr neugierig gemacht haben. Weil Sie mir sehr imponiert haben, dass Sie einfach hierher kommen in Uniform und eigentlich von einem Thema sprechen, wo überhaupt nicht mit unserem Alltag hier zu tun hat. Das hat mich sehr interessiert. Ich hätte jetzt erwartet irgendwie vielleicht persönliche Veränderung durch das Militär oder sonst irgendwas. Aber so etwas wirklich sehr abwechslungsreiches, das macht Sie sehr interessant. Und ich frage mich auch, wie Sie auf dieses Thema gekommen sind? Ich weiss nicht – was studieren Sie genau? (I. 9, Pos. 103)

Ja, weil das Thema erstens mich eigentlich noch interessiert hat. Auch das ich nicht draussen im Dreck herumkriechen habe müssen, ist sicher auch ein Punkt. Das Handgranatenwerfen habe ich jetzt dann langsam gesehen. Es ist so ungefähr das. (I. 8, Pos. 172)

Zusammenfassung der Aussagen:

- Interesse am Thema, an der Psychologie; Neugierde; Reflexionsbereitschaft und –wille; Sich austauschen wollen; Intelligentes Gespräch von Mann zu Mann; es eine gute Sache finden und Unterstützung bieten wollen; etwas über den Vater zu sagen haben; etwas über den Vater erfahren wollen
- Abwechslung zum Militäralltag; an der Wärme und vor dem Wetter geschützt sein können

7.3 Interviewleitfaden

Berufsidentität:	Was wollten Sie als 10-jähriger von Beruf werden? Was sind Sie heute von Beruf? (Hat Beruf des Vaters bei Ihrer Berufswahl eine Rolle gespielt?)
Vaterbild früher – heute:	Können Sie sich erinnern, wie Sie Ihren Vater empfunden (erlebt) haben, als Sie in die 3./4. Klasse gingen? Hat sich seither etwas verändert?
Konkurrenzverhaltensqualität:	Wie reagierte ihr Vater auf Sie, wenn Sie etwas besonders gut konnten? (Gab es Dinge in Ihrer Jugend... besonders gut?) Wie reagierte der Vater auf Sie, wenn Sie etwas nicht so gut konnten? (Gab es Dinge in Ihrer Jugend... nicht so gut?)
Bindung zur Autorität:	Gab es Situationen, in denen Sie Ihren Vater bewundert haben? Gab es Situationen, in denen Sie Ihren Vater gefürchtet haben? (War er streng?) (Stolz?)
Vaterfiguren/Vorbilder:	Können Sie sich an für Sie wichtige männliche Bezugspersonen oder auch Vorbilder (aus Ihrem Umfeld) erinnern? Im Alter von 13 – 16 Jahre? Im Alter von 16 – heute?
Grenzen erproben:	Gab es Situationen in Ihren Teenagerjahren, wo Sie über die Stränge geschlagen haben? (Streiche/Unfug/was es mag liide...) Wie hat der Vater reagiert?
Nähe –Distanz:	Gibt es Situationen, in denen Sie Ihrem Vater (speziell) nahe stehen? Gibt es Situationen, in denen Sie Ihrem Vater eher distanziert gegenüber stehen?
Entidealisierung (Erkennen):	Hat sich am Bild von Ihrem Vater in den letzten Jahren etwas geändert? Wie sehen Sie ihren Vater heute?
Ähnlichkeiten/Unterschiede:	Wenn Sie sich so neben Ihrem Vater sehen, gibt es da Ähnliches oder Unterschiede? Beispielsweise in Bezug auf Eigenschaften, Neigungen?
Wertschätzung erfahren:	Was haben Sie für eine Bedeutung für Ihren Vater? Was bedeutet er Ihnen?
Tod des Vaters:	Hatte das eine Bedeutung für Ihren weiteren Werdegang?
Abschlussfrage:	Gibt es etwas, das Ihnen jetzt noch wichtig erscheint...was Sie noch sagen wollten... was ich vergessen habe zu fragen? (Zeit lassen)
Motivation:	Warum haben Sie mitgemacht?

7.4 Einverständniserklärung

Einverständniserklärung zur Erhebung und Verwendung anamnestischer Daten zu Forschungszwecken

Ich,

wurde von Benjamin Bitterli über den Zweck und das Ziel der Befragung in Kenntnis gesetzt und hatte die Möglichkeit, Unklarheiten anzusprechen. Offene Fragen wurden durch Benjamin Bitterli beantwortet. **Ich weiss, was für ein Thema im folgenden Interview behandelt wird und erkläre mich freiwillig bereit, dieses Gespräch mit Benjamin Bitterli zu führen.** Wenn ich nicht bereit bin, das Gespräch zu führen, so bin ich frei, in diesem Moment zur Truppe zurückzukehren. Es entstehen mir dadurch keinerlei Nachteile.

Ich erkläre mich einverstanden damit, dass das folgende Gespräch für eine nachfolgende Auswertung elektronisch aufgezeichnet wird.

Mir wurde die Vertraulichkeit der Datenhandhabung zugesichert. Daten, die in der Forschungsarbeit Verwendung finden (wortwörtliche Zitate), werden ausreichend anonymisiert, damit von Dritten keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.

Ort/Datum/Unterschrift

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Unterschrift: